

DER
XXXIV. EUCHARISTISCHE
WELTKONGRESS

BUDAPEST, 25.—30. MAI 1938.



Z U R E I N F Ü H R U N G

Was sind Eucharistische Weltkongresse?

DIE EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESSE sind festliche, religiöse Veranstaltungen, durch die das katholische Volk seinem Glauben, seiner Dankbarkeit und seiner Liebe freudigen Ausdruck verleiht angesichts der unergründlichen Wohltat, die Christus seiner Kirche durch die Einsetzung des hl. Altarssakramentes erwiesen hat.

Wer die Verheißungs- und Einsetzungsworte des Herrn von der hl. Eucharistie in den Evangelien und den unwandelbaren Glauben der Christen aller Jahrhunderte an das hl. Sakrament seit der Zeit der Apostel im Auge behält, für den steht es ohne jede Möglichkeit eines Zweifels fest, daß der Weltheiland seinen Aufenthalt auf Erden auf eine mystische Art verlängern und verewigen wollte, indem er seinen Priestern die Vollmacht erteilte, Brot und Wein in gleicher Weise in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln, wie er es beim letzten Abendmahl getan hat. «Das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Blutes»; «wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer von diesem Brote isst, wird ewig leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage»; denn «mein Leib ist wirklich eine Speise und mein Blut ist wirklich ein Trank».

«Tantum ergo Sacramentum venerationis cernui», singt daher die Kirche seit Jahrhunderten und bietet alles auf, um gegenüber diesem erhabensten Wunderzeichen der Liebe Christi zu uns ihre Ehrfurcht und ihre begeisterte Huldigung zum Ausdruck zu bringen. Diesem heiligen Geheimnis zu Ehren baut sie die herrlichen Dome der Städte und die schlichten Dorfkirchen in den Landgemeinden. Eucharistische Handlungen: hl. Messe und Kommunion, stille Anbetungstunden und prachtvolle Gottesdienste, sollen den Glauben und die Liebe des Volkes zum eucharistischen Christus

ständig wach erhalten. Die eucharistische Begeisterung des Volkes strömt aber auch auf die äußeren Kulthandlungen über: Glockengeläute und freudiger Gesang, Psalmenklänge und Weihrauchwolken, Blumen und Girlanden, Fahnen und eucharistische Umzüge sollen die Andacht und die religiöse Begeisterung der katholischen Christenheit in alle Länder und zu allen Zeiten in die Welt hinaustragen.

Dieses Überströmen katholischer Frömmigkeit und Glaubensbegeisterung der hl. Eucharistie gegenüber kann nur den wundernehmen, der dem eucharistischen Glauben vollständig fern steht, nicht aber den überzeugt gläubigen Christen, der sich sagen muß: Unter dem lichten Weiß der Brotgestalt birgt sich der gleiche Gott, der das Weltall in seiner allmächtigen Vaterhand trägt und vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind! der nämliche Gottmensch, der für uns einst in Bethlehem geboren wurde und auf Golgotha freiwillig den Kreuzestod erlitt. Derselbe Heiland, der uns einst richten und über unser ewiges Glück oder Unglück entscheiden wird; derselbe gute Hirt, den es schmerzt, wenn seine Schützlinge in die Irre gehen und dem Abgrund zueilen; der uns eben deshalb das Brot des Lebens brach und geheimnisvoll in unserer Nähe weilen will, sein ewiges Opfer eben deshalb täglich uns erneuert und seinen Leib uns zur Speise darbietet, damit er uns rette und selig mache, damit wir von solcher Huld gerührt, geadelt und geheiligt zu Kindern Gottes und selig werden.

Seit etwa 60 Jahren wurde es nun in der katholischen Welt Sitte, der katholischen Freude über das erhabene Gottesgeschenk des Altarssakramentes auch durch internationale Kongresse Ausdruck zu verleihen. Eine fromme Französin, E. M. Tamisier, gab zu diesen Feiern den ersten Antrieb. Die nun folgenden Eucharistischen Weltkongresse gestalteten sich erst in Frankreich, dann

auch in anderen Ländern und in anderen Weltteilen immer glanzvoller und wurden bald zu Brennpunkten katholischer Glaubensbegeisterung. Ein Ständiger Ausschuß wacht über die würdige Abhaltung dieser eucharistischen Weltkongresse, die nun alle 2 Jahre bald an diesem, bald an einem anderen Ort der Erde veranstaltet werden. Seit dem Kongreß von Chicago (1926) nahmen diese Weltkongresse immer gewaltigere Ausmaße an; auf Chicago folgten Sidney, Karthago, Dublin, Buenos Aires und Manila: jedesmal eine neue Station im Triumphzug der hl. Eucharistie, ein neuer Fortschritt in der erfinderischen Liebe der katholischen Welt, diese Feiern zu immer größeren Kundgebungen zu gestalten. Heute gehören diese Eucharistischen Weltkongresse unstreitig zu den größten Äußerungen religiösen Glaubens.

Der Kongreß in Budapest.

LAUT BESCHLUSS DES STÄNDIGEN Ausschusses der Eucharistischen Kongresse und unter Gutheißung des Hl. Vaters wurde nun im November 1937 beschlossen, daß der nächste, 34. Eucharistische Weltkongreß im Jahre 1938 in Budapest stattfinden sollte.

Budapest, die reizend gelegene Hauptstadt Ungarns, mit der herrlichen königlichen Burg hoch über dem Donaustrom und mit den malerischen Hügeln und grünen Inseln, erschien schon durch seine Lage und seine Umgebung ein besonders geeigneter Raum für eine großzügige eucharistische Völkerhuldigung. Budapest ist die einzige Hauptstadt Europas, die durch einen gewaltigen Strom durchquert wird, auf der einen Seite ganz auf Hügeln erbaut, auf der anderen Seite breit in die Ebene hingestreut. Mehr aber als die natürliche Schönheit der Lage war bei der Wahl der ungarischen Hauptstadt als Stätte des eucharistischen Weltkongresses der Umstand maßgebend, daß das christliche Ungarn gerade im Jahre 1938 die neunte Jahrhundertwende seit dem Tode seines ersten Königs, des heiligen Stephan, begehen wollte. Durch die Veranstaltung

des 34. Eucharistischen Weltkongresses sollte das christliche Ungarn Gelegenheit finden, Gott vor aller Welt für das unendliche Glück zu danken, daß es vor 900 Jahren durch seinen ersten hl. König zum katholischen Christentum berufen wurde.

Dem Eucharistischen Weltkongreß in Budapest kam außerdem, wie vorauszusehen war, durch mehrere Umstände eine ganz eigenartige Bedeutung zu.

Zunächst sollte es nach 14 Jahren (seit Amsterdam 1924) der erste eucharistische Weltkongreß wieder auf dem europäischen Festland werden. Dieser Umstand allein ließ einen regen Besuch des Weltkongresses aus allen europäischen Ländern erwarten, da es nun wieder unzähligen Europäern ermöglicht war, an einem eucharistischen Weltkongreß ohne zu viel Opfer an Zeit und Auslagen teilzunehmen.

Daß der Weltkongreß in einem kleineren Lande des so viel geprüften Mitteleuropa stattfinden sollte, entbehrte ebenfalls nicht des tieferen Sinnes. Sollten auch vom Kongreß selbstverständlich alle politischen Gesichtspunkte weit verbannt bleiben, so lag es doch nahe, durch die Wahl des Kongreßortes selbst die völkerveröhnende Kraft des hl. Sakramentes zu betonen. Freilich dachte noch damals niemand daran, daß die politische Weltlage innerhalb anderthalb Jahren die Möglichkeit eines neuen Weltkrieges in so beängstigende Nähe brächte, daß in den Kongreßtagen selbst hart an den Grenzen Ungarns mobilisiert wurde und sich am Himmel über den Köpfen der andächtigen Kongreßteilnehmer schwarze Wolken von furchtbarer Gefährlichkeit daherwälzen sollten. Um so greifbarer wurde aber der Gegensatz zwischen der haßerfüllten, Kriege führenden Welt und der liebespendenden hl. Eucharistie dem Bewußtsein aller nahegerückt. Dort Krieg, hier Friede; dort Haß, hier Eintracht; dort Kriegshetze, hier der augustianische Wahlspruch: «Eucharistia vinculum caritatis», die hl. Eucharistie, «ein Band der Liebe».



*Die besondere Bedeutung des
Budapester Kongresses.*

NOCH MEHR SOLLTE ABER DER WELTKONGRESS in Budapest seine eigene geschichtliche Bedeutung durch die geistige Zeitlage erhalten, in die er fiel, in welcher Glaube und Unglaube, Gotteskindschaft und Gotteshaf, religiöse Begeisterung und rohe Gottesleugnung in ganzen Ländern auf das heftigste aneinander prallten. Er sollte in einem Augenblick stattfinden, da der kämpferische Atheismus weithin seine Siege feierte. Rußland, Spanien, Mexiko boten das Bild satanischer Verwüstung an heiliger Stätte. Geschändete Altäre, gebrandschatzte Kirchen, in die Luft gesprengte Heiligtümer überall! Tausende von hingemordeten oder zu Tod gequälten Priestern, Klosterfrauen, Gläubigen. In einst christlichen Ländern vielfach eine neuartige Religionsverfolgung, eine ruchlose Vergewaltigung der Gewissen, eine Irreführung der Jugend im größten Ausmaße, eine Vergiftung der Volkseele durch die brutalsten Mittel! Wahrlich ein international organisierter Ansturm der kämpferischen Gottlosigkeit und Christusleugnung, die am liebsten allen Glauben, alle christliche Liebe und alle christliche Kultur in den Boden stampfen möchten!

Diesem Ansturm mußte nun ein Eucharistischer Weltkongress im Mittelpunkt Europas auch ungewollt eine eindrucksvolle Absage und Wehr entgegenhalten. Wenn es auch der inneren Art der eucharistischen Weltkongresse entsprechend vor allem nur auf Andacht und auf religiöse Begeisterung ankam, so mußte doch inmitten des kämpferischen Unglaubens und seiner lärmenden Propaganda ein Eucharistischer Weltkongress notwendig zu einer Weltkundgebung werden: einer Weltsühne dem Eucharistischen

König gegenüber, aber auch ein Weltprotest gegen die Verwüstungsabsichten seiner Feinde. Sprachen es die Lippen auch nicht offen aus, so bedeutete doch die begeisterte Vereinigung von Hunderttausenden von Katholiken aller Länder in der eucharistischen Weihe eine feierliche Absage an die Christusleugner, einen mannhaften Protest, der sich nie und nimmer darein fügen kann, daß man im 20. Jahrhundert die unduldsamste aller religiösen Verfolgungen wieder auflodern lasse.

Es war vorauszusehen, daß die Millionen von Katholiken, die sich unserem Eucharistischen Weltkongress im Geiste anschließen mochten, wie ein Mann sich zur Wehr setzen würden gegen die Schändung des Heiligsten und Schönsten, was es auf Erden gibt, gegen den Zerstörungswahn der Besessenen. Je ingrimmiger sie unsern Glauben hassen und je unverständiger sie gegen unsere Altäre Sturm laufen, um so treuer klammern sich jene an diese Altäre, die das hl. Altarsakrament verehren und lieben gelernt haben. Je mehr Kirchen und Altäre man schändet, je mehr Tabernakel man entweicht, je mehr Priester und Gläubige man dahinschlachtet oder ihrer Freiheit beraubt, um so lodernder schlagen die Flammen unserer religiösen Begeisterung zum Himmel, wenn wir erst an den Stufen des Altars den unaussprechlichen Reichtum des Gottesmahles verkostet haben.

So war es vorauszusehen, daß der 34. Eucharistische Weltkongress in Budapest nicht bloß eine großzügige, religiöse Kundgebung von einigen Tagen sein würde, sondern sich zugleich notwendig zu einer religiösen Weltkundgebung größten Stiles ausgestalten sollte, an der alle katholischen Völker, alle Klassen und Bildungsstufen in allen Weltteilen teilnehmen würden.



DIE VORBEREITUNG DES KONGRESSSES

ES IST KEINE KLEINIGKEIT, EINEN WELTKONGRESS IM AUSMAß DER INTERNATIONALEN EUCHARISTISCHEN KONGRESSSES RICHTIG VORZUBEREITEN. DIE ORTS-AUSSCHÜSSE WAREN SICH DER SCHWIERIGKEITEN IHRER

Aufgabe auch völlig bewußt. Um ordnungsgemäß vorzugehen, teilte man die Arbeit gleich von Anfang an in zwei Teile: a) die geistige und b) die technische Vorbereitung.

G E I S T I G E V O R B E R E I T U N G

Festigung der apologetischen Unterlage des eucharistischen Glaubens. Die Weltsühnebewegung.

ZUR VERTIEFUNG DES KONGRESSGEDANKENS wurde nun beschlossen, ein ganzes Kongressjahr der Vorbereitung dem Kongress selbst vorauszuschicken. Denn sollte der Kongress einen dauernden geistigen Nutzen erreichen und der drohenden Gefahr der fortschreitenden, kämpferischen Gottlosigkeit und Christentumsfeindlichkeit einen wirksamen Damm entgegensetzen, so mußten die Veranstalter des Kongresses vor allem die Frage lösen, wie man den Kongress nicht nur für die Festigung der Frommen und der längst Bekehrten, sondern auch für die Zurückgewinnung der Schwankenden und der Entfremdeten auszuwerten habe, wie man auch diese dauernd in den Bannkreis des Tabernakels ziehen könne.

Mußte auch ein Eucharistischer Weltkongress selbst als eine vorübergehende, glanzvolle, religiöse Kundgebung, als eine Paradeschau unserer religiösen Vereine und Einrichtungen tiefen Eindruck machen, so liegt doch in einer solchen Art von Kongressen, wie Giovanni Papini einmal mit Recht bemerkte, die Gefahr einer gewissen Selbsttäuschung; denn man ist dann geneigt, über die glanzvollen Feste und über die Massen der Teilnehmer das Augenmaß für das schon Erreichte und für das noch Fehlende zu verlieren. Darum mußte man den Eucharistischen Weltkongress heute vielmehr als eine Gelegenheit zur apologetischen Festigung der Massen im Glauben an Christus und Kirche, Übernatur und Eucharistie auffassen, sie gegenüber dem Widerspruch und dem Unverstand der Spötter abwehrfähig machen, ja selbst die religiös Gleichgültigen durch das freudige Aufzeigen unserer eucharistischen Reichtümer zum Aufhorchen und Nachsinnen zwingen. Und

alles das nicht nur eine Woche hindurch, sondern längere Zeit, womöglich in der ganzen katholischen Welt. So erst kann ein Eucharistischer Weltkongress zu einer wahren Tat kirchengeschichtlicher Bedeutung auch im internationalen Ausmaß werden, so erst zeitlich, räumlich und gedanklich zu einer wahren Weltbewegung erstarken.

Daher setzte sich der hiezu gleich eingangs bestellte Ausschuß für geistige Vorbereitung des Kongresses die apologetische Neubelebung des eucharistischen Glaubens in weitesten Volksschichten zum Ziele. Es ist ein verhängnisvolles Merkmal unserer Zeit, daß unzählige Christen in seltsamer Weise Glauben und Unglauben verschmelzen und vereinigen wollen: sie glauben und sind ungläubig zugleich, sie nennen sich Christen, gehen vielleicht auch in die Kirche, manchmal selbst zu den Sakramenten, ohne daß sie von den einzelnen Lehrsätzen des Christentums, besonders von denen, die in die höchsten Räume der Übernatürlichkeit emporsteigen, im vollen Ernst überzeugt wären. Der lebendige Glaube an den in Brotsgestalt gegenwärtigen Christus, an die Erneuerung des Kreuzesopfers in der hl. Messe, an eine wirkliche, wenn auch übernatürliche Vereinigung mit ihm in der hl. Kommunion, ist lange nicht mehr das Gemeingut aller Christen und Katholiken, selbst wenn sie keineswegs sich für Scheinkatholiken halten.

Hier mußte also die Arbeit zunächst einsetzen und durch eine Reihe von Flugschriften, Aufsätzen, Vorträgen in Kirche, Schule, Versammlungen und selbst im Rundfunk mußte diese Arbeit in tiefeschürfender Weise fortschreiten.

Nicht allein den dogmatischen Inhalt mußte diese apologetische Unterbauarbeit wieder festigen, sondern auch die hl. Eucharistie als die

große Lösung unserer heutigen Probleme, der geistigen, sittlichen, gesellschaftlichen und sogar internationalen Spannungen aufzeigen. In zeitgemäßer Darstellung sollten die Herrlichkeiten des eucharistischen Glaubens betont und auf das höchste Wunder der Liebe hingewiesen werden, das inmitten einer durch Krieg und Fehden zerrissenen Welt die höchste Verklärung der Menschenverbrüderung darstellt.

Der Wahlspruch des Kongresses selbst: «Eucharistia vinculum caritatis», sollte als Programm und Verheißung der leidenden Menschheit dargeboten werden, als das, was alle Gegensätze versöhnt und über alle Unterschiede der Sprachen, der Landesgrenzen, der politischen und wirtschaftlichen Interessen hinweg die Menschen zu Brüdern und zu Blutsverwandten Gottes erhebt.

Ist einmal diese apologetische Unterlage neu gefestigt, so war zu erwarten, daß auch der Sühne- und Protestgedanke des Kongresses mächtig zünden wird.

Groß war nun unsere Freude, als wir sehen durften, daß der Gedanke der Weltsühne- und Weltprotestbewegung in fast allen Ländern mächtig anzog und uns von den hwst. Bischöfen der verschiedensten Erdpunkte her eine begeisterte Zustimmung zuteil wurde. In ganzen Ländern beschloß der hwst. Episkopat, nicht nur den Kongreß, sondern auch die geistige Vorbereitung des Kongresses im Sinne des Budapester Programmes mitzumachen.

Tatsächlich wurden unsere programmatischen Ausführungen in der Gestalt von Broschüren und Aufsätzen in fast allen Sprachen der Welt an unzähligen Orten im Druck verbreitet und unzählige Vorträge halfen mit, dieses Programm unter das Volk zu bringen. Das Archiv der Kongreßleitung umfaßt ein überaus reiches Inventar von Zeugnissen geistiger Propaganda des In- und Auslandes in diesem Sinne.

Die Kongreßleitung selbst betrachtete die Fortführung dieser geistigen Vorbereitung bis zum letzten Augenblick als eine ihrer wichtigsten Aufgaben.

Diese Arbeit blieb in der Tat keine Minute lang hinter der technischen und organisatorischen Vorbereitung zurück. Noch in den letzten Monaten und Wochen vor dem Kongreß hielt man zahlreiche Radiovorträge in verschiedenen Sprachen, einmal hielt sogar ein Herr des Ausschusses für geistige Vorbereitung im Budapester Rundfunk in 6 Sprachen nacheinander einen Vortrag, der das Wesen und den geistigen Inhalt des Kongresses erklärte.

Die Berufsorganisationen.

WAS DAS INLAND SELBST BETRIFFT, so war es ein besonders glücklicher und segensreicher Gedanke, sich nicht damit zufrieden zu geben, daß die frommen Katholiken, die Mitglieder religiöser Vereine und Kirchengemeinden zum Kongreß kommen und an dessen religiösen Veranstaltungen, namentlich an den Generalkommunionen, teilnehmen sollten, sondern womöglich alle Katholiken, zunächst der ungarischen Hauptstadt, die noch gläubig sind, selbst wenn sie ihre religiösen Pflichten vielleicht seit einer Reihe von Jahren vernachlässigt hätten. Um dies zu erreichen, erwies sich das folgende Verfahren als äußerst entsprechend und wirkungsvoll: Man organisierte die einzelnen Berufe und Berufsgruppen, die Beamten der einzelnen staatlichen und städtischen Ämter, die Angestellten der Post, der Eisenbahn, der elektrischen Bahn, der Banken, die Lehrer, die Ärzte, die Rechtsanwälte, die Ingenieure, die Offiziere usw., nicht zuletzt die Arbeiter der einzelnen Fabriken. Man rechnete darauf, daß der Gedanke der Berufsgemeinschaft der Katholiken in den einzelnen Berufsklassen zum heiligen Wetteifer antreiben würde, damit keine Gruppe hinter der anderen zurückbleibe.

Der Gedanke zündete und nun ging man an die Arbeit. Jede Gruppe, jedes Amt, jedes Ministerium, jede Bank, jede Fabrik wurde in der Fastenzeit vor dem Kongreß drei Abende hindurch in der Form religiöser Vorträge geistig für den Kongreß gewonnen und auf eine aktive Teilnahme daran vorbereitet. Diese Arbeit legte zwar eine gewaltige Last auf die Schultern der Geistlichen — an die 150 Redner teilten sich in diese Triduen und manche von ihnen hatten 8—10 verschiedene Gruppen durchzuarbeiten, nicht selten mit 2000—3000—4000 Teilnehmern, besonders da am Ende dieser dreitägigen Andachten auch jedesmal eine gemeinsame hl. Beichte und Kommunion stattfand; — aber der Erfolg war auch ganz handgreiflich. Dieses Verfahren sicherte die eigentliche massenhafte Beteiligung, namentlich der Männerwelt von Budapest, am kommenden Kongreß.

Das Kongreßabzeichen. Die Hymne.

DEMSELBEN ZWECK DIENTE DAS TRAGEN des Kongreßabzeichens.

Es wurde als Abzeichen von einem jungen

Künstler eine symbolische Darstellung entworfen: Kelch und Hostie quer über die Silhouette der Kettenbrücke, diese als Wahrzeichen Budapests gedacht. Das Abzeichen fand allgemeinen Beifall; man konnte es sich in einfacher bronzefarbiger Fassung, oder in schönerer Emailausführung anschaffen; für die Ausländer wurde das gleiche Abzeichen in Silber hergestellt. Es trugen bald Zehntausende von ungarischen Katholiken in Stadt und Land das Abzeichen. Bis zum Kongreß selbst wurde nahezu eine Million davon verkauft.

Der Erlös der Abzeichen sollte die Unkosten des Kongreßaltars decken, der genau 100.000 Pengő kostete, während Bänke und Tribünen mehr als das Doppelte davon, die Lautsprecher ebenfalls nahezu das Doppelte kosteten.

DIE TECHNISCH-ORGANISATORISCHE VORBEREITUNG

ERST NACHDEM DIE GEISTIGEN GRUNDLAGEN für die eigentlichen hohen Ziele des Kongresses gesichert waren, trat man an die technisch-organisatorische Vorbereitung heran. Es war nicht viel Zeit zu verlieren, denn durch die Verzögerung des vorausgehenden Eucharistischen Weltkongresses in Manila stand der Budapest Kongreßleitung nur ein Zeitraum von etwa 1½ Jahren zur Verfügung. Dabei war sich die ungarische Kongreßleitung vom ersten Augenblick an der besonderen Schwierigkeiten bewußt, die einem Weltkongreß von diesem Ausmaß in einem kleinen und armen Lande, mit vielfach außerordentlich beschränkten technischen Arbeitsmöglichkeiten und in einer politisch äußerst gewitterschwangeren Zeit notwendig entgegenstanden. Nach den herrlichen Veranstaltungen von Chicago, Dublin, Buenos Aires war es wahrhaft nicht leicht, sich der Hoffnung auf einen Weltkongreß hinzugeben, der in der Reihe der vergangenen Kongresse keinen Rückschritt, vielmehr womöglich einen Fortschritt buchen würde. Auch die Sprachenfrage stellte besondere Schwierigkeiten, da die Landessprache, Ungarisch, außerhalb des Landes kaum verstanden wird.

Drei Dinge jedoch stärkten unsere Hoffnung von Anfang an. Drei Dinge, auf die wir bauen und auf die wir auch stolz sein durften, weil — wie wir wußten — sie nicht in jedem Land in diesen Maße anzutreffen sind. Diese drei Dinge

Doch soll von den Finanzen diesmal keine Rede sein. Die Opferbereitschaft der Katholiken, die für diese Kosten aufkam, war oft rührend; mehrmals kamen ganz einfach gekleidete Menschen in das Kongreßbüro und zahlten unerwartet hohe Summen, vielleicht die Ersparnisse ihres ganzen Lebens, als freiwillige Gabe für den Kongreß. Auch der ungarische Staat und die Hauptstadt machten sehr bedeutende Zuwendungen für das Gelingen des Kongresses.

Als ein Mittel, die richtige Kongreßgesinnung in breiteste Kreise zu tragen, diente die Kongreßhymne, die ungarisch und lateinisch verfaßt und mit einer schwunghaften Melodie versehen in etwa 6 Sprachen (deutsch, italienisch, englisch, spanisch usw.) übersetzt und in allen Weltteilen bekannt gemacht wurde.

waren: die tiefe Frömmigkeit des ungarischen Volkes, der glückliche Ausbau der ungarischen Katholischen Aktion und das in Ungarn üblicherweise treu gehütete, freundschaftliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat und allen öffentlichen Einrichtungen.

Namentlich fand die Vorbereitungsarbeit des Kongresses in der ungarischen Katholischen Aktion einen fertigen Rahmen vor, in den sich die Kongreßarbeit vom ersten Augenblick an reibungslos einfügen ließ. Es hieß nur die Organe und die Lokalitäten an der Zentrale der ungarischen Katholischen Aktion entsprechend ausweiten, um einen Apparat vor sich zu haben, der sich der weltweiten Organisationsarbeit ohne Schwierigkeit unterziehen durfte. Auch war auf eine innige und aufrichtige Mitwirkung nicht nur aller Behörden von Staat und Stadt zu rechnen, sondern auch auf eine freudige und opferbereite Hilfe von seiten sämtlicher öffentlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen des Landes. Wie der Verlauf des Kongresses zeigte, hatte man sich in allen diesen Erwartungen nicht getäuscht.

Nun ging es zunächst an den inneren Ausbau der Kongreßvorbereitung. Unter dem hohen Vorsitz des hochwst. Herrn Kardinals, Sr. Eminenz Justinian Serédi, und des ungarischen Episkopates, unter der Schirmherrschaft der edlen Gemahlin des Reichsverwesers, Ihrer Durchlaucht Frau Nikolaus von Horthy, bildete sich zunächst ein Präsidialausschuß, dessen

Mitglieder Ehrendomherr Sigismund Mihalovics, Landesdirektor der ungarischen Katholischen Aktion, ferner Exz. Karl Huszár, Ministerpräsident a. D. und P. Adalbert Bangha S. J., waren, der sich nun als eine Art Generalstab sämtlichen Arbeiten der Kongreßvorbereitung

unterzog. In den letzten Vorbereitungsmonaten kamen zum Präsidialausschuß noch zwei neue Kräfte hinzu: Domherr Prälat Julius Czapik und Rechtsanwalt Dr. Stephan Zsembery.

Für die einzelnen Arbeitsgebiete wurden folgende Fachausschüsse aufgestellt:

D I E F A C H A U S S C H Ü S S E D E S K O N G R E S S E S

- | | |
|--|--|
| <p>1. <i>Intellektuelles</i> : Vorsitz: P. Adalbert Bangha S. J. Universitätsprofessor P. Florian Kühár O. S. B.</p> <p>2. <i>Inländische Propaganda</i> : Vorsitz: Karl Huszár, Ministerpräsident a. D.</p> <p>3. <i>Ausländische Propaganda</i> : Vorsitz: Der ausführende Ausschuß selbst. Sekretär: Alexander Berczik.</p> <p><i>Empfänge</i> : Vorsitz: Odilo von Schönner, Feldmarschalleutnant a. D.</p> <p>4. <i>Frauenausschuß</i> : Vorsitz: Gräfin Albert Apponyi, Gräfin Josef Hunyady, Gräfin Rafael Zichy.</p> <p>5. <i>Geistliche Veranstaltungen</i> : Vorsitz: Stephan Breyer, Bischof v. Győr, Prälat Julius Czapik.</p> <p><i>Für den orientalischen Ritus</i> : Vorsitz: Prälat Stephan Szántay=Széman.</p> <p>6. <i>Technisches</i> : Vorsitz: Abgeord. Ing. Julius Petrovác.</p> <p><i>Unterausschuß für Beleuchtungswesen</i> : Vorsitz: Oberschulrat Bartholomäus Vigh.</p> <p><i>Unterausschuß für die Lautsprecher</i> : Vorsitz: Gewerbeschuldirektor Johann Kausser.</p> <p>7. <i>Verkehrs-, Wohnungs- und Verpflegungswesen</i> : Vorsitz: General a. D. Adalbert v. Szegheő,</p> | <p style="text-align: right;">Generalstabsoberst Franz v. Farkas.</p> <p>8. <i>Postwesen</i> : Vorsitz: Postoberdirektor Gabriel Kuzmich.</p> <p>9. <i>Festveranstaltungen</i> : Vorsitz: Obergespan a. D. Stephan Zsembery, Regierungsrat Martin Fekete.</p> <p>10. <i>Gesundheitswesen</i> : Vorsitz: Staatssekretär Adalbert Johan, Hochschuldirektor Emmerich Szukováthy, Universitätsprofessor General Johann Brana.</p> <p>11. <i>Kunstwesen</i> : Vorsitz: Julius Glattfelder, Bischof von Csanád.</p> <p><i>Unterausschuß für Musik</i> : Vorsitz: Hochschullehrer Arthur Harmat.</p> <p>12. <i>Finanzen</i> : Vorsitz: Graf Moriz Esterházy, Ministerpräsident a. D. Finanzminister a. D. Tibor Kállay, Sektionschef Karl Jakabffy.</p> <p>13. <i>Hochschulen</i> : Vorsitz: Universitätsprofessor Arnold Pataky.</p> <p>Als Sekretäre und Leiter von Unterabteilungen des Kongresses schafften vor allem: Rechnungsrat A. Velósy, Frl. Th. Holényi und Frau Ö. Trugly.</p> |
|--|--|

ANDERTHALB JAHRE FIEBERHAFTER VORBEREITUNGSARBEIT

ES WÜRDE EINEN STÄTTLICHEN BAND füllen, wollten wir alle interessanten und lehrreichen Einzelheiten erzählen, unter denen die andert-halb Jahre der eigentlichen Kongreßvorbereitung dahingingen. Allmählich erst krystallisierte sich der großartige Plan in allen Einzelheiten, all-mählich erst wurden die richtigen Männer für alle Einzelaufgaben ausgesucht und in die Arbeit gestellt, allmählich erst zeigten sich immer klarer die Umrisse des ganzen, gewaltigen Un-ternehmens. Namentlich seit dem Besuch des eigentlichen Vorsitzenden sämtlicher eucharisti-schen Weltkongresse, Sr. Exz. des hwst. Hr. Tho-mas Heylen, Bischofs von Namur, und des Ge-neralsekretärs Grafen Henry d'Yanville in Buda-pest, April 1937, nahm die Unternehmung auch in den Teilfragen eine immer festere Gestalt an. Anfang November 1937 konnten wir schon die Vertreter der einzelnen Länder, besonders auch der Reisebüros, zu einer dreitägigen Besprechung nach Budapest einladen, um mit ihnen die Ansprüche der zu erwartenden Gäste an Ort und Stelle zu beraten.

Für die großen Festversammlungen schien das geräumige Gewerbepalais im Stadtwäldchen ge-eignet, für die ganz großen Veranstaltungen aber der Heldenplatz vor dem Milleniumsdenkmal beim Eingang zum Stadtwäldchen, wohin eine Reihe von breiten Straßen, besonders auch die drei Kilometer lange Andrassystraße, münden. Bei dieser Wahl war der Umstand ausschlagge-bend, daß hinter dem Milleniumsdenkmal der große Teich mit dem flachen Betonboden mit Leichtigkeit trockengelegt und mit Bänken und Tribünen für mehr als Hunderttausend Kongreß-teilnehmer belegt werden konnte. So schuf man Raum im ganzen für mehr als eine halbe Mil-lion Menschen, wobei nur das eine einen ge-wissen Nachteil bedeutete, daß die gewaltige Menschenmenge vor und hinter dem Kongreß-alter nur von der Altarestrade aus einheitlich überblickt werden konnte und die Kongressisten selbst eigentlich niemals das Gesamtbild der Hunderttausende zusammen zu sehen bekamen.

Um die Kongreßveranstaltungen reichlicher auszubauen und das Leitwort des Kongresses: «Eucharistie: Band der Liebe» gleich in den praktischen Folgerungen den Teilnehmern vor Augen zu führen, wurde gleichzeitig mit dem Kongreß neben einer Ausstellung für religiöse

Kunst auch eine sinnig organisierte internationale Ausstellung für die katholische Caritas aufge-stellt, die im Laufe des Kongresses und noch Monate nachher von Tausenden mit großem Interesse besucht wurde.

Die Arbeit wuchs von Monat zu Monat, so daß unsere Büros zuletzt schon an die 100 Räume beanspruchten. Die Verzweigung der einzelnen Abteilungen wurde so gewaltig, daß die Kongreß-leitung im letzten halben Jahr eine Art innerer, häuslicher Wochenberichte für die verschiedenen Fachgruppen und Büros herausgeben mußte, damit alle einzelnen Abteilungen um die Arbeit der übrigen Fachgruppen wußten. Man vergaß auch darauf nicht, die göttliche Hilfe für das große Unternehmen zu sichern; der hochwürdigste un-garische Episkopat hatte gleich von Anfang an Gebete nach jeder stillen Messe verordnet sowie eine besondere Andacht nach jeder Sonntags-messe in sämtlichen Kirchen des Landes. Die Kongreßleitung aber versammelte sich in jedem Monat einmal in der geräumigen Kapelle der Englischen Fräulein von Budapest, um sich durch eine gemeinsame Betrachtung, hl. Messe und Kommunion zum würdigen Werkzeug der gött-lichen Gnade in dieser heiligen Angelegenheit zu machen.

Ganz zuletzt, einige Wochen vor dem Kongreß selbst, bewölkte sich plötzlich das europäische Firmament zusehends. Im Nachbarlande wurde mobilisiert; Deutschland und das nun seit März angeschlossene Österreich gestattete seinen katho-lischen Bürgern die Teilnahme am Kongreß nicht. Ein empfindlicher Schlag für uns; es waren doch bereits mehrere Zehntausende deutscher und österreichischer Pilger fest angemeldet worden. Nun drohte auch noch in anderen Ländern eine gewisse Panik auszubrechen mit dem Gespenst eines europäischen Krieges im Hintergrunde. Es war ein Wunder der hl. Eucharistie, daß sich trotzdem in letzter Stunde die Wolken spalteten und der Kongreß ohne Schwierigkeit abgewickelt werden konnte.

Eine ganz besondere Freude war es dann für die Veranstalter, zu erfahren, daß unsere Aufrufe in der ganzen katholischen Welt mächtig zünde-ten, daß sich aus allen Erdteilen große Pilger-gruppen zur Reise nach Budapest rüsteten. All-mählich meldeten sich 15 Kardinäle, 48 Erz-bischöfe und 197 Bischöfe, sowie an die 50.000 aus-



ländische Teilnehmer zum Kongreß und außerdem liefen Zuschriften von vielen Oberhirten ein mit der Mitteilung ihrer geistigen Mitwirkung, sowie mit dem Versprechen, in ihren Diözesen zuhause den Kongreß mit uns zu feiern und namentlich an der Weltsühne des Kongresses teilzunehmen. Es gab weit entlegene Diözesen, so etwa die Erzdiözese von Guadalajara in Mexiko, die zu gleicher Zeit mit uns einen eucharistischen Kongreß, ganz nach unserem Plane, sogar in der Stundeneinteilung, veranstalteten. Ein wunderbarer Erweis katholischer Gesinnungsgemeinschaft!

Doch wurde die Freude der Kongreßleitung erst über alle Maßen groß, als sie erfuhr, daß der Hl. Vater keinen geringeren als seinen eigenen Staatssekretär, Se. Em. Kardinal Eugen Pacelli, zum Legaten für den Kongreß bestimmt habe. Man wußte, welche besondere hohe Ehrung und Gunst in dieser Bestimmung lag und man deutete schon diese Wahl allein als ein sicheres Vorzeichen des Gelingens.

So konnte nach endlosen Beratungen, mündlichen Vorträgen und schriftlichen Arbeiten der Monat Mai herankommen, der die Erfüllung unserer heißesten Wünsche mit sich bringen sollte.

Schon hatte man den gewaltigen Hochaltar auf dem Heldenplatz errichtet — 25 Meter hoch — eine Nachahmung des Baldachins von St. Peter in Rom, mit 1200 Sitzplätzen für die Kardinäle, Bischöfe und die höhere Geistlichkeit, sowie die Tribünen und Sitzbänke für etwa 160.000 Personen auf dem Heldenplatze und dem zu diesem Zweck trockengelegten Teich im Stadtwäldchen; schon war die Kongreßhymne so gut in allen Schulen mit Hilfe von Schallplatten eingeübt und liebgewonnen, daß selbst die Straßenjungen überall nur mehr ihre Melodie piffen; schon war die letzte große vorbereitende Volksversammlung in der etwa 20.000 Menschen fassenden Festhalle (dem Gewerbeausstellungspalast) gehalten, um den Katholiken der Hauptstadt noch ein letztesmal ihre Pflichten den ausländischen Gästen, namentlich aber dem Höchsten aller Gäste: dem eucharistischen Heiland gegenüber, ans Herz zu legen.

Nun durfte die gesegnete Stunde schlagen, da der Legat des Stellvertreters Christi auf Erden ungarischen Boden betrat, um als persönlicher Gast des Reichsverwesers Nikolaus v. Horthy in der königlichen Burg, noch mehr aber im Herzen aller treukatholischen Ungarn Wohnung zu nehmen.

DIE KONGRESSHYMNE (Deutsche Übertragung von R. Beron O. S. B.)

*Völker, kommt von Sonnenaufgang,
Kommt von Sonnenuntergang!
Rauschet auf, ihr tausend Stimmen,
Steigt empor zu einem Klang!
Einer ist es, der uns einet,
Seine Liebe trägt die Welt,
Freund und Führer aller Völker,
Sehet hier sein Königszelt!
Christus, gib uns deinen Frieden,
Eine uns durch dieses Brot!
Richte auf dein Reich hienieden,
Völkerkönig, Herr und Gott!*

*Aus des Himmels Herrlichkeiten
Kam herab das Friedenskind;
Friede sei in allen Landen,
Da wir seine Brüder sind.
Wir Getauften, wir Erlösten
Scharen uns um den Altar,
Jesus Christus bringt dem Vater
Sein unendlich Opfer dar.
Christus, gib uns deinen Frieden...*

*Herr und König, Hoher Priester,
Wie du wandelst Brot und Wein,
Ruf' auch uns zu neuem Leben,
Hauche deinen Geist uns ein!
Schaffe eine neue Erde
Aus der Leiden tiefer Flut,
Hebe sie ins Licht der Gnade,
Die erlöst aus deinem Blut.
Christus, gib uns deinen Frieden...
Eine uns durch dieses Brot!
Richte auf dein Reich hienieden,
Völkerkönig, Herr und Gott!*

*Völker, kommt von Sonnenaufgang,
Kommt von Sonnenuntergang!
Rauschet auf, ihr tausend Stimmen,
Steigt empor zu einem Klang!
Christen, die erlöste Erde
Wird zum großen Hochzeitssaal.
Kommt ihr alle, kommt in Freuden
Zu des Königs Liebesmahl!
Christus, gib uns deinen Frieden...*

DIE ANKUNFT DES KARDINAL-LEGATEN

Montag, den 23. Mai.

DER ZUG, DER DEN KARDINALLEGATEN mit seiner Begleitung nach Budapest bringen sollte und dem eine Lokomotive mit Blumen und einem gewaltigen Kreuz aus grünem Laub vorgespannt war, hielt erst in Székesfehérvár auf ungarischem Boden, wo der Diözesanbischof Ludwig Shvoy und der ungarische Minister für Kultus- und Unterricht, Graf Paul Teleki, den hohen Gast begrüßten. Mittlerweile war schon ganz Budapest auf den Beinen. Die Kinder sämtlicher Schulen standen festlich gekleidet auf beiden Seiten der Straßen Spalier, die vom Ostbahnhof zur Krönungskirche führen. Hinter der Schuljugend stand eine dichtgedrängte Menge. Die Stadtleitung hatte sich auf dem reichbeflaggten Musso-
lini-Platz zur Begrüßung eingefunden. Reichsverweser Nikolaus v. Horthy fuhr einige Minuten vor 10 Uhr persönlich zum Ostbahnhof, um zugleich mit sämtlichen Ministern des Landes dem Gesandten des Hl. Vaters den Willkomm-
gruß zu leisten.

Genau um 10 Uhr rollte der Zug in die Hallen des Bahnhofes und schon erschien die hohe, schlanke Figur des Kardinal-Staatsekretärs an der Wagentreppe. Mit ungesuchter, aufrichtiger Wärme wurde er vom ungarischen Staats-
oberhaupt, Sr. Durchlaucht Nikolaus v. Horthy, begrüßt und dann in den königlichen Empfangs-
saal geführt, wo dem hohen Gast die Minister einzeln vorgestellt wurden. Nun bestieg man die bereitstehenden Hofkraftwagen und der Zug der Autos begab sich, überall von den Kindern und den Erwachsenen mit begeisterten «Éljen»-Rufen, Tuch- und Hutschwenken begrüßt, zum Musso-
lini-Platz, im Kreuzungspunkt der großen Ring-
straße und der Andrásystraße.

Hier begrüßte der Bürgermeister der Haupt-
stadt, Dr. Karl Szendy, den hohen Gast im Namen der städtischen Bevölkerung und des Magistrates, worauf Se. Eminenz in äußerst liebenswürdiger Weise antwortete. Nun setzte man sich wieder in die Wagen und gelangte bald über die Ketten-
brücke und die steile Hunyadistraße zum Burg-
hügel hinauf. Vor dem Eingang der altherwürdi-
gen Krönungskirche nahm nun Reichsverweser v. Horthy von Kardinal Pacelli Abschied und dieser trat, von Kardinal Serédi und dem

vollzählig erschienenen ungarischen Episkopat ergebenst begrüßt, in die ernsten, dunklen Hallen der Kirche ein. Der Chor sang das Ecce Sacerdos und das Tu es Petrus, während der Kardinallegat zum Ehrenthron geführt wurde. Dann verlas man das Breve des Hl. Vaters, das den Kardinal zum Legaten des 34. Eucharis-
tischen Weltkongresses bestimmte. Kardinal Se-
rédi begrüßte ihn in lateinischer Rede im Namen sämtlicher ungarischer Katholiken. Darauf ant-
wortete Kardinal Pacelli wie folgt:

— In dem sich dem Ende zuneigenden Monat Mai, im Zeichen und unter dem Schutz der Mutter Gottes, der «Patrona Hungaria», nahe dem Anfang des Monats Juni, im beglückenden Zei-
chen dessen, der unser König und der Mittelpunkt der Herzen aller ist, ward es mir gegönnt, in diese Hauptstadt des edlen Ungarnvolkes, in die Ge-
markung des Esztergomer Primats einzutreten, auf daß ich mit Euch in der heiligen Krönungs-
kirche unsere Ehrfurcht vor dem bekenne, dessen eucharistischen Thron wir in diese Woche nach Sitte und Gebrauch umstellen werden.

— Die Begrüßung von seiten Ew. Eminenz, des Fürstprimas dieses Reiches, dessen glänzendes Wissen, hervorragende Tugenden, apostolische Arbeit von allen hochwürdigen Bischöfen, vom Weltklerus und von den Ordensmitgliedern und von allen Katholiken Ungarns hoch gerühmt werden und die soeben an mich, als den päpstlichen Legaten gerichtet wurde, kommt dem-
jenigen zu, den ich hier vertrete, dessen erhabene Person ich repräsentiere, ihm, dem Statthalter Jesu Christi, dem Vater aller Getreuen, dem treuesten Freund dieses Volkes, der im Geiste gegenwärtig unter uns weilt und seine pontifikalischen Hände gegen den Himmel erhebt, auf daß er den Segen der ewigen Gottheit und die Kraft des Heiligen Pfingstgeistes allen mitteile, die sich an dieser Stelle im Namen Christi versammelt haben.

— Dieses Gotteshaus, in dem wir uns be-
finden, das von der tatkräftigen Religion vergange-
ner Zeiten in der Weise errichtet wurde, daß es den vertrauten Geist der gotischen Schönheit aus-
strahle, ist zugleich die Krönungskirche. Sie er-
mahnt vorerst das treue ungarische Volk, dann aber auch das ganze Erdenrund an den weisen

— Spruch, der um so wahrer ist, je mehr er, leider allzu oft, in Vergessenheit gerät: «Durch mich herrschen die Könige, durch mich beschließen die Gesetzgeber gerechte Dinge». (Sprichw. 8, 15.)

— Wahrhaftig glücklich sind die Völker, denen die lebendige Überzeugung innewohnt, daß jenes Gesetz, das der allerhöchsten Majestät Gottes entstrahlt und das alles Nötige in sich umfaßt, und die Autorität der menschlichen Gesetze, die durch die göttlichen Gesetze ihre Kraft und ihren Adel gewinnen, durch die engsten Bande — die niemals ungestraft beschädigt, noch weniger gebrochen werden können — verflochten sind.

— Wo sich diese Überzeugung mit der Tapferkeit verbindet, die Arbeit und Treue, Opferbereitschaft und Standhaftigkeit mit sich bringen, für die das ungarische Volk in der Vergangenheit soviel bewundernswerte Beweise lieferte, da ist auch das der Gegenwart angemessene Heilmittel vorhanden, dessen das Volk um so mehr bedarf, da die sichere Hoffnung seiner Genesung, die wir alle inbrünstig herbeisehnen, ohne Gottesglauben, ohne die geistige Grundlage des Lebens, niemals erfolgen kann.

— Im übrigen ist es ein liebenswertes, alles Schöne verheißendes Zeichen, daß der Eucharistische Kongreß, der mit der Zentenarfeier des heiligen Stephan in dieser Hauptstadt zu gleicher Zeit gefeiert wird, uns die einzigartige Möglichkeit bietet, uns zu den geistigen und religiösen Prinzipien zu bekennen, auf denen der Apostolische König sein für die Ewigkeit bestimmtes Reich aufbaute.

— Der Glaube an Christus, dessen heiliger Mutter er sein Reich und Volk geweiht hat und von dessen irdischem Statthalter er die Krone erhielt, beherrscht uns alle, die wir uns hier in brüderlicher Liebe versammelt haben, auf daß wir die sich verstärkenden Anstürme gegen die Christenheit zurückschlagen, auf daß wir die geistigen Mauern, die die Erbschaft unserer alten heiligen Religion mit Sicherheit beschützen, verteidigen können.

— In diesem Sinne erhebe ich meine Hände und meine Seele in dieser feierlichen Stunde, da uns das ruhmreiche Andenken der Vergangenheit und zugleich die besorgte Erwartung der Zukunft gefangen nimmt, an dieser Stelle, die den Eifer eines erhabenen Glaubens ausatmet, zu dem empor, dessen ist «Macht und Ruhm und Sieg». (1. Par. 29, 14.) Und ich flehe inbrünstig des Besten und Größten Segen herab auf dieses Marienreich, auf alle seine Söhne und Töchter. Und was mein Herz am tiefsten bewegt, möchte ich mit den Worten aussprechen: «Beglücke Dein Volk, mein Herr, und segne es mit Deiner Erbschaft!»

Nun wurde Se. Eminenz in die königliche Burg geleitet, wo Se. Durchlaucht, der Reichsverweser von Ungarn, sowie seine Frau, die Schirmherrin des Kongresses, den hohen Gast mit aller erdenklichen Ehrerbietung und Zuvorkommenheit empfangen. Außer dem Legaten waren noch für weitere 6 Kardinäle ebenfalls in der königlichen Burg fürstliche Wohnungen bereitet.

BEGRÜSSUNGSABEND ZU EHREN DES KARDINAL-LEGATEN

Dienstag, den 24. Mai, Nachmittag.

DER REGEN, DER SEIT DEM FRÜHEN Morgen des Dienstag hartnäckig herniederprasselte, hört endlich auf, doch kann die Sonne noch immer nicht die dicke Wolkenwand durchbrechen. Von Zeit zu Zeit dringen leuchtende Strahlen durch. Wir beginnen zu hoffen, daß wir die Frühlingspracht der ungarischen Hauptstadt unseren ausländischen Gästen trotz allem werden zeigen können.

Trotz des Regens wandern die Bewohner der Hauptstadt am Dienstag Nachmittag in hellen Scharen zu der Industriehalle im Stadtwäldchen, zur Stätte des Begrüßungsabends, der zu Ehren des Kardinal-Legaten veranstaltet wird. Lange Autokolonnen bringen die prominenten Persönlichkeiten, überall herrscht reges Leben.

Das Innere der Industriehalle bietet ein wahrhaft imponantes, farbenprächtiges Bild. Weiß und Gelb sind die herrschenden Farben in der mächtigen Halle und rot leuchten am oberen Ende die Thronsessel des Kardinal-Legaten und der Kardinäle. Über der Estrade, in der Mittelachse der Halle, steht der Thronsessel des Kardinal-Legaten auf einem besonderen Podium, darüber wölbt sich, mit der Tiara geschmückt, ein purpurner Baldachin.

Zur Rechten der Estrade sind die Sitzreihen für hohe geistliche Würdenträger, links für die weltlichen: die Erzherzoge, Minister und Staatssekretäre, Generäle, die Bürgermeister der Hauptstadt usw. Auch Frau v. Horthy, sowie Ministerpräsident Béla v. Imrédy sind zugegen.

Rechts und links vom gradlinigen, mit purpurnem Samt überzogenen Thronsessel des Kardinal-Legaten stehen je sieben Lehnstühle für die Kardinäle. Im zweiten Lehnstuhl, rechts vom Thron, hat Kardinal-Fürstprimas Justinian Serédi Platz genommen.

Den Präsidentensitz nahm der Bischof von Namur, Exz. Th. Heylen, Präsident des ständigen Komitees des Eucharistischen Kongresses, ein; rechts von ihm nahmen die Redner des Begrüßungsabends, Außenminister Koloman Kánya, Bürgermeister Dr. Karl Szendy und der weltliche Vorstand der Kath. Aktion, Graf Johann Zichy,

Platz, auf der anderen Seite das Präsidium des Eucharistischen Kongresses.

Zehn Minuten nach 6 Uhr ertönen Fanfaren: Kardinal-Legat Pacelli betritt die Estrade und schreitet von seinem Hofstaat begleitet zum Thronsessel. Mit funkelndem Helm und goldstrotzender Uniform schreitet hinter ihm ein Offizier der päpstlichen Edelgarde, der dann rechts vom Thronsessel Aufstellung nimmt. Gewaltig brausen die «Éljen»-Rufe, Tausende von Händen applaudierten begeistert.

Jetzt mutet das ganze Bild wie ein herrliches Gemälde an. Würdevoll sitzt der Legat des Papstes auf dem Thronsessel; hell funkeln die Steine des großen goldenen Kreuzes an seiner Brust über dem scharlachroten Zingulum im Licht der Reflektoren.

Dann legt sich weihevoller Stille über den Riesensaal.

Als erster tritt Außenminister Koloman v. Kánya vor das Mikrophon und begrüßt den Kardinal-Legaten im Namen der kgl. ungarischen Regierung in französischer Sprache mit folgenden Worten:

— Hochwürdigster Herr Apostolischer Legat! Ich habe die Ehre, Eu. Eminenz anlässlich des XXXIV. Eucharistischen Weltkongresses im Namen der kgl. ung. Regierung aufs herzlichste zu begrüßen. Die Mission, mit der der Heilige Vater Eu. Eminenz, seinen Staatssekretär, betraut hat, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit, weil wir darin den äußerst wertvollen Beweis des väterlichen Wohlwollens gegenüber der Treue der ungarischen Nation und dem Volke Stephans des Heiligen sehen.

— Meine Freude ist um so größer, als ich seit der in Berlin gemeinsam verbrachten Zeit in der glücklichen Lage bin, Eu. Eminenz persönlich zu kennen und Ihre Persönlichkeit immer der Gegenstand meiner größten Wertschätzung und Hochachtung gewesen ist. Ich versichere Eu. Eminenz, daß Sie während der kurzen Zeit, die Sie unter uns weilten, bereits die Herzen der ungarischen Nation erobert haben und daß ich durch den Ausdruck meiner persönlichen Gefühle auch gleichzeitig jene meiner Mitbürger übermittle.



— Die ungarischen Katholiken sind dem Heiligen Vater aufs tiefste dankbar, daß er in diesem Jubeljahr, in dem wir das lebendige Andenken eines großen katholischen Königs feiern, den Eucharistischen Kongreß nach Budapest einberufen hat.

— Als Zweck des Kongresses wurde vom Heiligen Vater die Sühne und Genugtuung angegeben. Die ungarischen Katholiken werden sich streng an die Parole des Heiligen Vaters halten und die aus allen Teilen der Welt zusammengeströmten Gläubigen werden den Eucharistischen Jesus anbeten und ihre inbrünstigen Gebete um die Gnade des Allmächtigen vereinen. Die Sorge, der Kampf und das Leiden des alltäglichen Lebens werden während dieser Tage in den Hintergrund gedrängt und unsere Gedanken und Gefühle wenden sich den ewigen Schätzen des menschlichen Lebens zu. Im Bewußtsein der Erlösung durch den Kreuzestod sind wir glücklich, unseren Glauben an Den zu bezeugen, dessen erhabener Statthalter uns diese feierliche Gelegenheit gab, unsere Hingabe und Treue zur Kirche zum Ausdruck zu bringen.

— Dieser Kongreß ist inmitten der die Welt und die Gedanken zerspaltenden Wirren eine Kundgebung der Liebe, eine Demonstration der Wahrheit Gottes für den Frieden Gottes. Dieser Kongreß ist der Beweis, daß über all dem, was uns trennt, der Glaube, der uns eint, die Sehnsucht nach dem Frieden, der Wille, uns gegenseitig zu verstehen und zu erkennen, gemeinsam ist. Ich glaube, ich spreche im Namen aller jener, die zur Begrüßung Eu. Eminenz hier zusammenkommen sind, wenn ich erkläre, daß das Ziel unserer gemeinsamen Anstrengung, der Gegenstand unserer gemeinsamen Sehnsucht der Friede unter den Völkern ist. Indem wir für den Frieden arbeiten, wollen wir auch die Gerechtigkeit zum Ausdruck bringen, denn dauernder und fester Friede kann nur gerecht sein.

— Mit diesem Kongreß feiern wir den Vorrang des Geistes über den Stoff. Wir anerkennen diesen Vorrang der unsterblichen Seele und verkünden ihn als Grundlage unserer Weltanschauung, als Richtlinie des individuellen und gemeinschaftlichen Lebens. Die göttlichen Gesetze beherrschen auch das Leben der Völker und bilden den sichersten Grund der nationalen Existenz. Die Geschichte dieses Landes, Ungarns, beweist dies.

— Schon lange vor den Ungarn haben andere turanische, heidnische Völker den Versuch unternommen, auf dem von den Karpathen umgrenzten

Gebiete ein ständiges Reich zu gründen. Im V. Jahrhundert befand sich die Wagenburg Attilas und seiner Hunnen in der Tiefebene zwischen Donau und Theiß. Doch ihr riesiges Reich war nur von kurzer Dauer. Trotz der Tapferkeit ihrer Streiter, des genialen Geistes ihrer Führer bedeutete die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern den Beginn des Verfalles desjenigen, den die Zeitgenossen die «Geißel Gottes» nannten. Bald nach seinem Tode zerfiel und verschwand, infolge der durch innere Zwiste hervorgerufenen Erschütterungen, das gefürchtete Reich der Hunnen. Einige Jahrhunderte später begründeten die Avarn im Donaubecken ihr Reich, das nach kurzer Blüte von den Heerscharen Karls des Großen vernichtet wurde.

— Es ist höchst wahrscheinlich, daß der dritte turanische Staat, der der Magyaren, ein ähnliches Schicksal wie seine Vorgänger erfahren hätte, wenn nicht der tief realistische Sinn, der unter dem orientalischen Gepräge in entscheidenden Zeitpunkten immer die Politik des magyarischen Volkes kennzeichnete, den Fürsten Géza das Bedürfnis hätte empfinden lassen, festere und innere Verbindungen mit der christlichen Welt zu suchen.

— Das 9. Zentnar des Todes Stephans des Heiligen ist gleichzeitig die 9. Jahrhundertwende des Bestehens seines Werkes. Dieses feierliche Datum im Leben eines Volkes ist gleichzeitig, dank der großherzigen Entscheidung Sr. Heiligkeit, auch der Zeitpunkt des XXXIV. Eucharistischen Weltkongresses. Die Zusammenkunft der Mitglieder jener großen christlichen Familie kann nur fruchtbringend sein. Sie ruft uns Ungarn die Grundgedanken unseres nationalen Seins ins Gedächtnis und auch jene innigen Bande, die uns immer mit der Kirche verbanden. Und jene fremden Katholiken, die in Budapest zusammen gekommen sind, können sich von neuem von der Solidarität der christlichen Welt und den Früchten der Lehre der Kirche überzeugen.

— Ungarn ist erfreut, daß es diese doppelte Feier in Anwesenheit solch illustrier Gäste wie Eu. Eminenz, der hochwürdigsten Mitglieder des Kardinalkollegiums und der zahlreich vertretenen Mitglieder der kirchlichen Hierarchie begehen kann. Das ganze Land ist von dieser Ehre durchdrungen und ich hoffe, daß jeder Gast das Andenken jener Tage, welche wir in enger Verbindung verbringen, im Gedächtnis behalten wird.

— Herr Apostolischer Legat! Jener begeisterte Empfang, den Ungarn Eu. Eminenz bereitete,



bringt auch die Gefühle zum Ausdruck, die es dem Heiligen Vater entgegenbringt, und es sind diese so alt und so fest, wie das Werk seines Gründers. Zu allen Zeiten, in Glanz und Elend hatten die Nachfolger Petri Ungarn weitgehendst unterstützt. Im Jahre 1526, als Ungarn von allen verlassen war, fand es im tragischsten Zeitpunkt unserer Geschichte beim Heiligen Stuhle Unterstützung. Ebenso verdanken wir die Befreiung des durch 150 Jahre besetzten Gebietes der kraftvollen Initiative Innozenz' XI. In ihrer Ergebenheit haben sich die Ungarn immer den Entscheidungen der Päpste unterworfen. Die Gefühle Ungarns sind die gleichen wie gestern. Es bezeugt Sr. Heiligkeit den aufrichtigsten Dank für all die Güte und das Wohlwollen, die Pius XI. für Ungarn erweist. Gerührt denken wir daran zurück, wie der Heilige Vater an unseren Feiern teilnahm und unsere Schmerzen verstand. All die Tausende der ausländischen und ungarischen Katholiken, die hier zusammengekommen sind, um den Glauben an die Eucharistie öffentlich und feierlich zu bekennen, flehen in gemeinsamem Gebete zu Gott, er möge unseren vielgeliebten und hochverehrten Heiligen Vater, Papst Pius XI. segnen.

Nun begrüßt den Legaten im Namen der Hauptstadt Budapest Bürgermeister Dr. Karl Szendy mit folgender Ansprache in lateinischer Sprache:

— Gestatten Eu. Eminenz, daß ich aus diesem festlichen Anlasse unserem huldigungsvollen Danke Ausdruck verleihe für die Auszeichnung, die unserer Hauptstadt mit der Entsendung Eu. Eminenz als Legat des Heiligen Vaters zuteil wurde.

— Wir sind uns dessen bewußt, daß die römischen Päpste wiederholt Zeichen ihrer Liebe für unser Vaterland gegeben haben und ohne den hilfreichen Beistand Innozenz' XI. wäre ebenso wenig die Feste von Buda von der Türkennot frei geworden, wie auch das Reich St. Stephans niemals seine historischen Grenzen als Bollwerk des christlichen Abendlandes hätte zurück-erlangen können.

— Wir hoffen zuversichtlich, daß dieser Eucharistische Weltkongreß, mit dem der Heilige Vater unsere Hauptstadt und das ganze Ungarn ausgezeichnet hat, uns alle, Pilger und Einheimische, in unserer Glaubenskraft und unserer Treue zum Apostolischen Stuhl bestärken wird. Wir bitten Eu. Eminenz, in diesem Geiste den Ausdruck unserer Huldigung und unseres Treugelöbnisses gütigst genehmigen zu wollen.

Hierauf erhebt sich Graf Johann Zichy, um als weltlicher Vorstand der ungarischen Kath. Aktion folgende Worte zu sagen:

— Heute, da in der ganzen Welt ein großer Teil der Menschheit, getrieben durch die Schwierigkeiten der Existenz, sich dem Zynismus verschreibt; da ein kollektivistischer Egozentrismus den Begriff der Opferbereitschaft als Grundlage des christlichen Glaubensgutes zu verschlingen droht, da die christliche Nächstenliebe ins Wanken gerät und eine sich als christlich anmaßende Auffassung zur Entfaltung gelangt, die mit der Nächstenliebe nichts zu tun hat, — inmitten dieser gigantischen Gärung unseres Weltbildes werden wir allmählich dessen bewußt, daß es in dieser Welt nur einen einzigen absoluten Wertbegriff gibt, die christliche Sittenlehre, und nur eine einzige wahrhaft durchdringende Kraft, die Opferbereitschaft, die sich frei hält von allen Anwendungen der Eigenliebe und sich zu immer neuen Opfern bereit findet.

— Seit den Zeiten, da Stephan der Heilige aus den Händen des Papstes Silvester II. die Heilige Krone entgegennahm, war Ungarn stets ein katholisches Land und seiner katholischen Glaubensstärke verdankt es auch die Fähigkeit, der wahrhaftigen christlichen Kultur zu dienen und daraus die Kräfte zu erhalten, durch die es heute dem Neuheidentum zu widerstehen vermag und den katholischen Glauben wieder lebendig wirken läßt.

Einige Minuten nach halb 7 Uhr erhebt sich Kardinal-Legat Pacelli vom Thron. Majestätisch, gleichsam überirdisch, über alle erhaben steht er einige Sekunden lautlos, mit ausgebreiteten Armen da, bis der dröhnende Applaussturm aufhört. Ein feierlicher, herzergreifender Anblick.

Hell und vernehmlich klingt seine Stimme, die Worte sind scharf artikuliert und von breiten, geradezu temperamentvollen Gesten begleitet. Selbst wer der italienischen Sprache nicht mächtig ist, muß aus diesen Worten die innere Wärme und die Kraft der Überzeugung herausfühlen.

— An diesem prachtvollen Vorabend des XXXIV. Eucharistischen Weltkongresses, in dieser Festhalle, die die emsige Industrie jetzt mit Stolz einem erhabenen Zwecke überläßt, an dieser ersten Kundgebung der nahenden eucharistischen Festlichkeiten, und erfüllt von der Größe des gepriesenen Namens meines Senders und Begleiters, widerhallen noch in meinem Inneren, gleich der süßen Melodie eines heiligen Liedes, die soeben verklungenen Worte der Vertreter

der kön. ung. Regierung, der ungarischen Hauptstadt und der ungarischen Katholischen Aktion. Jedoch ist der Schleier, der die mystische Lade des Heiligen der Heiligen den Blicken des alltäglichen Lebens verdeckt, noch nicht gelüftet. Budapest, dieses vorgeschobene Bollwerk, das neben den langwierigen Kämpfen um seine Freiheit auch siegreich für die Freiheit Christi stritt, diese ritterliche Stadt, die diese grandiose Versammlung zu Gast sieht, wartet noch, daß der Horizont durch den feenhaften Glanz des morgigen Tages erhellt werde. Der Heldenplatz, diese symbolische Arena des ungarischen Mutes, sah noch nicht die Tausende und aber Tausende Flammen des frommen Glaubens der christlichen Völker in jenen einzig dastehenden Augenblicken flackern und sich mit den Strahlen der Sonne vermengen, wo seine ruhmvollen Steine zum mystischen Altare der gesamten katholischen Welt geweiht werden. Und doch haben sich am Morgen des Kongresses auf dieser großen Versammlung in der festlich gestimmten Stadt jene zahlreich eingefunden, deren Herz das heilige und stolze Wissen des unerschütterlichen Glaubens an den Christkönig und an die grundlegenden Gesetze des christlichen Reiches durchdringt, im Lande des Glaubens, der Gerechtigkeit und des Friedens, das, wenn es sein Vorhandensein auf Erden auch verspüren läßt, mit seinen Wurzeln nicht in diese Welt, sondern in den Himmel reicht. Das wißt ihr sehr gut und ebenso weiß es auch dieses historische Land, das die apostolische Persönlichkeit des ersten ungarischen Königs geweiht hat, dessen Denkart und dessen Arm das Kreuz Christi und die Ehrerbietung gegenüber der Heiligen Jungfrau, eurer Schutzfrau, lenkte und dem ihr eure Größe, euren Ruhm verdankt und jene unaussprechliche Freude, daß ihr in der Person Stephans des Heiligen einen solchen himmlischen Fürbitter habt, der in seinem Mute nicht hinter dem ersten Märtyrer zurücksteht. Von oben sieht er auf euch herab und freut sich, daß seine Stadt, die seine Krone birgt, jetzt der Mittelpunkt der allgemeinen Anbetung des im Allerheiligsten verborgenen Gottes ist, jenes, den er jetzt von Angesicht zu Angesicht schaut und er ist glücklich, daß eure allbekannte und uralte Gläubigkeit, dieses teure Vermächtnis eurer Väter, jetzt vor der ganzen Welt die Früchte des durch ihn an den Ufern der Donau und der Theiß gepflanzten apostolischen und katholischen Glaubens bezeugt.

— Ich begrüße diese Stadt und dieses große

Volk samt seinen Führern mit jener inneren Überzeugung, daß der irdische Statthalter Gottes, der oberste Hirt, der sorgfältig über seine Lämmer und Schafe wacht, mit liebevollem und väterlichem Blicke jenen auserwählten Platz des von Christus ihm anvertrauten Schafstalles betrachtet. Jene von beredten Lippen erklangenen Worte, die die Luft dieses Raumes erzittern ließen und die Bewunderung in meinem bewegten Herzen noch steigerten, sind voll von Zuversicht und Freude, sind offene Bekenntnisse der glühenden ungarischen Seele und vielversprechende Vorspiele zu den feierlichen eucharistischen Sitzungen. Auf diese vom Glauben und der Liebe durchdrungenen Worte, die bereits auf den Flügeln des Äthers den Antennen des Vatikanischen Hügels zueilen, antwortet vom Stuhle Petri ein dankerfülltes Echo und väterliche Freude, die die erhabenen Gefühle jener Worte nur noch erhöhen und veredeln. Und während das gütige Auge des Statthalters Christi auf dieser feierlichen Versammlung, wie auf einem Traum-bilde ruht, während aus seiner Seele das Bittgebet um reichliche Früchte der Religiosität, der guten Taten und der Opferwilligkeit emporsteigt, während seine Segenswünsche besondere himmlische Gnaden dem ungarischen Volke, das er in sein apostolisches Herz geschlossen hat, sichern, versammeln sich bereits hier die Vertreter der verschiedenen Altersstufen, Berufe und Stände zusammen mit den ausländischen Gruppen, um durch diesen prächtigen Abend die Reihe der glänzenden und erhabenen Feierlichkeiten zu eröffnen.

— Heilige Bruderschaft in Christo, in Gott, der im Allerheiligsten zugegen ist, der mit uns ist bis ans Ende der Zeit, das ist der Eucharistische Kongreß, der unter seinen Fahnen die Völker der Welt im Rahmen der großen Familie der katholischen Kirche versammelt und vereint. Sein Altar ist das höchste und wunderbarste Rednerpult Christi, unseres alleinigen Meisters, «... weil einer euer Meister ist, Christus, ihr aber seid Brüder» (Math. 23. 8—10). Dieser Altar ist jener göttliche Tisch, um den herum wir zu Brüdern werden, auf daß wir mit ihm auf mystische Weise vereint werden, indem wir aus seinem Becher trinken und von seinem Brote genießen. Es sind die Worte des hl. Apostels Paulus in seinem Briefe an die Korinther, die besagen: «der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, ist er nicht die Mitteilung des Blutes Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es

nicht Teilnahme an dem Leib des Herrn? Denn ein Brot, ein Leib sind wir alle, welche vom selben Brote genießen». (I. Kor. 10. 16.) «O sacramentum pietatis, o signum unitatis, o vinculum caritatis!» rief der hl. Augustinus aus. Ist etwa nicht das Allerheiligste die Quelle jener Gnade, die für uns alle so wichtig ist? Ist etwa nicht das Allerheiligste das Kennzeichen jener Einheit, für die Christus am Vorabend seiner Leiden flehte, um die Heiligkeit der Liebe zu besiegeln, denn, sowie der Vater eins war mit dem Sohne und er eins mit seinem Vater, sind denn dann nicht auch wir eins mit ihm? Ist etwa das Allerheiligste nicht das Band der Liebe, jener Liebe, die größer ist als die Hoffnung und der Glaube und die nie müde wird und nie feilscht, sondern alles glaubt und alles hofft und alles erduldet?

— In der Liebe folgen wir der Wahrheit und damit wächst die Einheit des Glaubens und die Erkenntnis des Sohnes Gottes, unseres Herrn, des Königs der kommenden, gnadenvollen und glückseligen Tage. Wir folgen der Wahrheit in Christus, der leider auch heute noch in den Augen einiger Argernis, anderer Albernheit ist, den viele verkennen oder verhöhnen und den die entartete und nebelige Wissenschaft des Jahrhunderts als etwas betrachtet, was die Zivilisation und die geistige Einstellung unserer Zeit bereits überholt und besiegt hat, den der geniale Pinsel eines M. Munkácsy uns in einer dramatischen und erschütternden Szene vor Pilatus auf jenem Bilde zeigt, das nicht nur die Vergangenheit aufleben läßt, sondern gleichsam eine prophetische Warnung für die Gegenwart ist, wo sich das Verhör und das Urteil des Statthalters von Judäa gegen die Anhänger des Nazareners im Munde und in der Feder jener wiederholt, die ähnlich dem hochmütigen römischen Richter, jede Antwort vorwegnehmend, fragen: Was ist nun Wahrheit?

— Jedoch verdankt die heutige Kultur den die menschliche Seele erneuernden Worten all das, worin sie das Alte übertrifft. Unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe erheben jetzt ihre Lobeshymnen zu diesem Christus, zu diesem König der göttlichen und menschlichen Zeiten, und zwar mit um so heiligerem Stolze, größerer Hingabe und stärkerer Bußfertigkeit, mit je gottloserem Undank dieses mit dem Statthalter von Judäa wetteifernde Zeitalter das Recht seiner Herrschaft streitig macht und je stärker es an seinem göttlichen Throne rüttelt. Wenn auch

all dies die Verbannung jener, die guten Willens sind, verbittert, so wird doch das Feuer ihres Herzens nicht verlöscht, sondern nur noch mehr entfacht; dafür zeugen diese Völkermassen, welche hier an der Donau zusammengeströmt sind und sich demütig vor dem Throne der Eucharistie beugen, die das Mysterium der Erlösung und der Anbetung, der Barmherzigkeit und Vergebung, des Gebetes und der Reinigung ist, wo jede Seele in sich geht und in den wertvollen Stunden der Erleuchtung und Ruhe jeder seine eigenen Wege sucht und im stillen und offen der göttlichen Stimme des Erlösers lauscht, der allein Worte des ewigen Lebens hat und der demjenigen, der sein Reich sucht, auch die tröstende Gnade des irdischen Lebens verleiht. Denn Gott im Allerheiligsten kennt unsere Bedürfnisse. Er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich geworden und im Äußern als ein Mensch befunden ward (Phil. 2, 7.), und wir haben einen Hohen Priester, der nicht nur Mitleiden hatte mit unseren Schwachheiten, vielmehr in allen Stücken in gleicher Weise versucht worden ist, doch ohne Sünde. (Hebr. 4, 15.)

— So wahr es ist, daß die Sünde die Völker unglücklich macht, so wahr ist es auch, daß die Religion, welche nicht von den Menschen, sondern von Gott kommt, dieselben glücklich und groß macht. Denn die Religion veranlaßt die Bürger Gutes zu tun, weil sie sie lehrt, im Herrscher einen Strahl der Erhabenheit Gottes zu sehen und den Gewalten zu gehorchen, wie Christus. Diese Überzeugung, daß zwischen der Religion und dem Leben jene innere Verbindung besteht und daß die vom Himmel herniederströmende Licht- und Kräfteflut die Lebensfähigkeit der irdischen Dinge verlängert, diese tiefe Einsicht führte die Vertreter der öffentlichen Stellen zusammen mit allen Schichten und Klassen des Volkes hierher. Und dies führte auch auf unserer Versammlung den Wächter der gegenseitigen Bande zwischen Kirche und Staat, den Festredner des Abends, in dessen fachkundige und feinfühlende Hände der Staat die Pflege dieser Bande gelegt hat und der den Weg des gegenseitigen Vertrauens und freundschaftlichen Verständnisses geht. Auch die Erfahrung bestärkt die Überzeugung, daß diese Verbindung von gegenseitigem Nutzen sein kann und wer könnte jetzt noch daran zweifeln, daß die gemeinsame Freude der Festtage unser Verhältnis nur festigen und das uralte und heilige Band nur

stärken kann, das die Krone und das Volk Stephans des Heiligen mit dem Statthalter Christi und dem Apostolischen Stuhle verbindet, daß daselbe auch in Zukunft unverändert bleibt, gleich einem strahlenden Stern, der nie am geistigen Horizont des edlen ungarischen Volkes verblassen kann.

— In dieser glückseligen und zuversichtlichen Erwartung und als Abgesandter des ruhmvoll regierenden Papstes Pius XI. segne ich diese erste Versammlung, in deren Rahmen der Vorbereitungsausschuß des Eucharistischen Weltkongresses alle gesellschaftlichen Schichten und Klassen versammelt hat, auf daß, wie es im Psalm heißt: Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder, vereint den Namen Gottes lobpreisen: *Juvenes et virgines, senes cum iunioribus laudent nomen Domini.*

Das Publikum hörte die Ansprache des Kardinal-Legaten stehend an und kniete beim Erteilen des päpstlichen Segens wie ein Mann nieder. Als er den Platz wieder einnahm, ertönten frische, helle Kinderstimmen, zunächst von der rechten Seitenhalle her und dann, für den Uneingeweihten gänzlich unerwartet, von den Estraden am unteren Ende der Halle. Mit erstaunlicher Präzision und hoher Musikalität sangen Kinderchöre alte Kirchenlieder.

Nun kam wieder eine, durch das Kindlich-Naive ergreifend wirkende Szene. Zwei festlich gekleidete Knaben von etwa sechs Jahren und ein winziges Mädchen von 4 Jahren wurden in ungarischer Tracht vor das Mikrophon geführt und begrüßten den Legaten im Namen der ungarischen Kinder. Darauf trat, gleichsam als

das andere Extrem, ein nahezu 100 jähriger ungarischer Bauer vor das Mikrophon. Er trug die ernste, schwarze Tracht des ungarischen Bauern. Er nahm ein Blatt Papier aus der Tasche und las den Text der Begrüßung — ohne Brille! —, indem er u. a. sagte, daß der Landmann es sich zur höchsten Ehre rechne, daß er es sei, der Weizen und Traube für den Altar bereitet . . .

*

Als man dann die päpstliche Hymne gesungen hatte, trat unerwartet Kardinal-Fürstprimas Serédi ans Mikrophon und teilte dem Publikum mit, daß Kardinal-Legat Pacelli noch einige Worte an das Publikum zu richten beabsichtige. Und im nächsten Augenblick ertönte die Stimme des Abgesandten des Heiligen Vaters, der die folgenden ungarischen Worte an die Zuhörer richtete:

— Es lebe der eucharistische König Christus!

Mit elementarer Kraft brach die Begeisterung des Publikums los. Es dauerte mehrere Minuten, bis die Ruhe wieder hergestellt war.

— Die Patrona Hungariae segne Euch! setzte Kardinal Pacelli ungarisch fort.

Wieder ertönten begeisterte *Éljen-* und *Evviva-*Rufe.

Und Kardinal Pacelli beschloß seine von beispielloser Begeisterung aufgenommene ungarische Ansprache mit dem Satz:

— Die Heilige Rechte schütze Euch! Es lebe Ungarn!

Die Zuhörer waren von diesen Worten hingerissen. Der Beifall wollte kein Ende nehmen . . .



EHRUNG DER EUCHARISTIE DURCH DIE GEISTIGE WELT

Eine Feier der katholischen Geistigkeit in der Budapester Redoute.

DIE VERTRETER DES GEISTIGEN LEBENS und der Literatur huldigten am Mittwoch vormittag im Rahmen einer Festsitzung der Eucharistie. Eine mehrere tausend Köpfe zählende Menge füllte um 10 Uhr früh die Säle der Budapester Redoute. Auch auf den Balkons und auf dem Podium des Saales standen überall dicht gedrängt Zuschauer. Die ausländischen Teilnehmer des Kongresses waren an ihren nationalen Abzeichen erkennbar: man sah Amerikaner, Engländer, Polen, Franzosen, Italiener, Spanier und dazwischen auch Weltpriester und Mitglieder der Mönchorden, sowie Ordensschwestern, und in dieser bunten Menge tauchten oft ungarische Offiziersuniformen auf. Auch auf den Korridoren scharte sich eine gewaltige Menge der Zuhörerschaft um die dort aufgestellten Lautsprecher.

Auf der Estrade versammelten sich inzwischen um einen langen Tisch die hohen Würdenträger der Kirche, sowie die Redner des Festes.

Zu Beginn der Feier sang der Chor der Budapester Universität ein ungarisches Marienlied. Dann erhob sich Minister Hóman und sagte u. a. folgendes:

— Viele tausend Gläubige strömten aus allen Teilen der Welt in die Hauptstadt des Landes Stephans des Heiligen, um anlässlich des Gedenkjahres unseres ersten christlichen Königs, dem der Papst zu Weihnachten des Jahres 1000 die heilige Krone sandte, vor dem Allerheiligsten ihre Huldigung darzubringen, ihren katholischen Glauben zu bekennen und für den christlichen Gedanken, für die moralischen Bestrebungen der Kirche und für die Ideale der christlichen Kultur Zeugnis abzulegen.

— An dieser Ehrenbezeugung fordert in unserer heutigen Festsitzung die Literatur, die Wissenschaft, die Kunst und jeder Arbeiter der katholischen Kultur einen Anteil. Bewegt rufen wir die blühende Kultur, Wissenschaft und Kunst der vergangenen Jahrhunderte in

unser Gedächtnis zurück, die sich alle vom Glauben nährten und von der Kirche beschützt wurden. Mit Ehrfurcht gedenken wir der Arbeit jener Päpste, die ganze Völker erzogen und Nationen groß gemacht haben, und der religiös-moralischen Kultur vergangener Jahrhunderte, die unserer Zivilisation als Grundlage diente.

— Unter den verstreuten Nationen, deren Söhne aber der katholische Glaube zusammengeschmolzen hat, sind wir ungarische Katholiken stolz, daß die bereits seit 950 Jahren bestehende christliche Kultur im einheitlichen Boden des Christentums wurzelt, da die uralte ungarische Bildung, verbunden mit den Elementen der christlichen Kultur und unter der geistigen Anleitung der gelehrten Päpste, binnen wenigen Jahrhunderten den Höhepunkt erreichte. Die ungarische Seele ist bis auf den heutigen Tag christlich und gottergeben geblieben. Zur Zeit schwerer Heimsuchungen hat die ungarische Seele ihre Kraft aus den Quellen des Glaubens geschöpft. Mit Hilfe der unerschütterlichen Synthese des innigsten Glaubens in Christo und des nationalen Selbstbewußtseins schuf es seine eigene christlich-nationale Weltanschauung und kämpft gegen alle jene Bestrebungen, die den Glauben und die Moral verleugnen.

— Zu diesem großen Kampfe des ungarischen Geistes wollen wir die Kraft und den Ansporn aus dem größten und innersten Mysterium des Glaubens, aus dem Allerheiligsten ziehen.

Nach der Rede des Ministers hielt Graf Josef Dalla Torre eine wirkungsvolle Rede in italienischer Sprache. Seine klangvolle Stimme und seine plastischen Gesten fesselten die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums. Er sprach darüber, daß in der heutigen Welt, da alle Werte in Frage gestellt werden, der Eucharistie eine ganz besondere Bedeutung zukomme. Er sprach mit großer Liebe über Ungarn, denn Ungarn sei ein Land, das auch in den heutigen schweren Zeiten, wo man doch in einem Teil der Welt die Frage aufwirft, ob man noch den Papst brauche, mit Treue und Anhänglichkeit sich Rom zuwendet. — Als Graf Della Torre den Namen des

Heiligen Vaters erwähnte, erhob sich der ganze Saal wie ein Mann und minutenlang brausten der Applaus und die Hochrufe auf den Papst. — Wenn wir keinen Papst und keine Kirche hätten — sagte der Redner weiter —, so würden wir in jene Zeit zurücksinken, in der ein Richter sagen konnte: «Was ist denn Wahrheit?» Die Liebe zum Papst und die Anhänglichkeit zu Rom, die wir heute in der ganzen Welt sehen, hat auch eine große soziale Bedeutung, denn der Katholizismus ist eine Kraft, die die ganze menschliche Gesellschaft veredelt und zu Christus hochhebt.

Nachdem der Applaus sich gelegt hatte, meldete Bischof Julius Glattfelder, daß der spanische General Moscardó, der heldenmütige Verteidiger des Alcazar von Toledo, ein Telegramm gesandt habe, in dem er sein Fernbleiben entschuldigt. Der Bischof forderte hierauf den Kardinal von Toledo auf, einige Worte über Spanien zu sagen.

Nun erhob sich Kardinal Goma y Thomas, Erzbischof von Toledo, und hielt eine längere Rede in spanischer Sprache. Das ruhige Gesicht des greisen Prälaten belebte sich, während er sprach und seine Stimme klang fast leidenschaftlich. Die Zuhörerschaft fühlte die verhaltene Glut der Rede. Er sprach über die Verteidiger des Alcazar, über die Greuel der spanischen Revolution und dankte der ungarischen Nation für die Sympathie, die man der Sache Spaniens entgegenbringe. Nach dem Kardinal von Toledo sprach der Bischof von Nanking Paul Yupin. Sein junges und durchgeistigtes Gesicht wirkte sichtlich auf die Zuhörer. Er schilderte die Erfolge des Katholizismus in China, sprach über die Schäden des Krieges und über die heilige Einheitsfront, die in China gegen die fremden Eroberer gebildet worden ist. Er übermittelte dem ungarischen Volke den herzlichen Gruß der chinesischen Katholiken.

Über die Aufgaben der katholischen Presse sprach sodann Leon Merclen, der Redakteur der französischen Zeitschrift *Croix*. Wenn Christus gesagt hat: «Ich bin die Wahrheit», so müsse die katholische Presse sagen: «Ich bin die Stimme der Wahrheit». Die katholische Presse der Welt kennt Ungarn sehr gut und wird auch diesmal die Wahrheit über Ungarn schreiben. Nach ihm huldigte der französische Domherr de Poncheville in einer hoheitsvollen Rede der Eucharistie.

Zum Worte meldete sich auch ein katholischer Publizist Amerikas, der Rechtsanwalt Joseph Scott aus Los Angeles. Er wünsche als einfacher katholischer Bürger der Vereinigten Staaten zu sprechen. Amerika habe zwar keine tausendjährige katholische Tradition wie Ungarn, aber auch dort stehe man inmitten der pulsierenden modernen Welt treu zu Christus.

Der Prälat Enrico Pucci verdolmetschte den Gruß der katholischen Presse Italiens. Zum Schluß hielt Bischof Glattfelder eine Rede in lateinischer Sprache. Er sprach darüber, daß Menschen aus der ganzen Welt sich in Budapest versammelt haben, um für den Frieden zu beten. Wir beten zu dem, der die Quelle des Friedens ist, zu Christus. Christus ist ein Führer, der noch nie sein Volk auf falsche Wege geführt hat, eben deshalb wird die Welt den Frieden nur in Christo finden. Man müsse die christliche Moral sowohl im öffentlichen als im Privatleben zur Geltung bringen. Der christliche Gedanke ist die beste Waffe Ungarns, denn dieser Gedanke mache das kleine Land groß. Wir rufen heute: Unser Leben und unser Blut für Gott und Christus! Wenn Gott mit uns ist, wer ist gegen uns!

Mit dieser durch Beifallsäußerungen oft unterbrochenen Rede endete die Huldigung der geistigen Welt für die Eucharistie.

DIE FEIERLICHE ERÖFFNUNG DES KONGRESSES

Mittwoch, den 25. Mai, Nachmittag.

Der Aufzug der Massen.

VOM FRÜHEN MORGEN BIS IN DIE ERSTEN Nachmittagsstunden rieselte unaufhörlich ein kalter Regen auf die Hauptstadt nieder, die zu dem heutigen Eröffnungsfest des XXXIV. Internationalen Eucharistischen Kongresses rüstete. Die in- und ausländischen Pilgerscharen, die seit gestern zu Tausenden und aber Tausenden in Budapest eingetroffen waren, blickten verzagt auf den mit dichten Regenwolken überzogenen Himmel und man war allgemein der Ansicht, daß das auf dem Heldenplatz geplante Fest wegen der Unbill der Witterung nicht vor dem Kongreßaltar abgehalten werden könne, sondern die ganze Veranstaltung in kleinerem Maße in der Kongreßhalle stattfinden werde. Zur Mittagsstunde erfuhr man aber, daß die Eröffnungsfeier unter allen Umständen auf dem Heldenplatz abgehalten werde und dementsprechend wurden auch die Vorkehrungen getroffen. Nach 1 Uhr mittags, noch bei heftigem Regen, begannen Polizisten und Pfadfinder auf der Andrassy-út, der Hauptzufahrtstraße zu dem Festplatze, Seilkordons zu ziehen und schon zu dieser Stunde konnte man die aus der Provinz eingetroffenen Abordnungen, von Regenschirmen mangelhaft geschützt, nach dem Stadtwäldchen pilgern sehen.

Um halb 3 Uhr nachmittags erhob sich plötzlich ein schärferer Westwind und wie auf einen Zauberschlag begann das Regengewölk zu zerreißen. Nach und nach hellte sich das Firmament über Budapest auf und die in Festschmuck gekleidete Hauptstadt konnte sich um 3 Uhr bereits hellen Sonnenscheins erfreuen, der das Gelingen der Festlichkeit sicherte. Zu dieser Zeit hatte die Polizei alle im voraus bestimmten Absperrungsmaßnahmen durchgeführt.

Zwischen den zwei Kolonnaden, um das Grab des Unbekannten Soldaten, ist das gewaltige Gerüst des von einem Baldachin bedeckten Hauptaltars aufgerichtet. Die vier gedrehten Säulen, die das Ebenbild des Hauptaltars St. Petri tragen, sind mit dem Adler und den drei roten Kugeln des Ratti-Wappens, dem tiarage-

krönten Emblem des Heiligen Vaters Pius XI. geschmückt. Weiß und Gold sind die vorherrschenden Farben. Rote Teppiche bedecken das vom peitschenden Regen etwas hergenommene gewaltige Holzgerüst, das in der Höhe von etwa dreißig Metern von zwei mächtigen weißen Türmen flankiert, nach Westen auf die Ofner Berge blickt. Um den Altar herum sind die 14 in Rot und Gold gehaltenen barocken Lehnstühle der Kardinäle untergebracht, von einem seidenen Zeltdach in päpstlichen Farben bedeckt. Rechts vorne steht abgesondert der Thronessel des Kardinal-Legaten Pacelli. Rings herum auf dem gewaltigen Plateau harren 300 Sitzplätze mit den Inschriften «Archiepiscopi — Episcopi», der Erzbischöfe und Bischöfe.

Der Altar selbst ist in ein Meer von Hortensien gebettet. Einfach und wuchtig ragen je sechs Kandelaber auf beiden Seiten des Kreuzifixes. An den vier Ecken glitzern im Abendsonnenschein, als besonderer Gruß ungarischen Bodens, goldene Ährenbündel. Unten am Heldenplatz und hinter dem Hauptaltar, auf dem gewaltigen Betonbassin des entwässerten Weihers, strömt die Menge ruhig, diszipliniert, in langsamen, dichten Wellen heran. Schulen, Provinzabordnungen mit ihren Fahnen und Tafeln nehmen auf den für sie bereitgehaltenen Tribünen und ebenerdigen Holzsitzen Platz. Im Rundfunkurm an der linken Seite sind die schalldichten Zellen für die ausländischen Reporter eingerichtet, im rechten Turm befindet sich die Abteilung der technischen Leitung, die durch Telephone mit dem Altar, mit dem Sängerkorchor und mit den Polizeiposten verbunden ist. Lustig flattern mehr als 200 Fahnen der verschiedensten Nationen, in einem farbenfrohen Kranz um den Platz gespannt. Geistliche und Weltliche, Ungarn, Holländer, Amerikaner arbeiten an den Mikrofonen. Von Minute zu Minute erschallen die Lautsprecher unten. Pater Bangha leitet unermüdlich die Geistlichen der verschiedenen Landesgruppen zum Mikrophongestell, damit sie ihre Gläubigen in eigener Sprache begrüßen und ihnen die wichtigsten Mitteilungen zukommen lassen.

Der wohlthätige Wind, der, wie auf einen Wink Gottes, die mißgünstigen Regenwolken zerstreut, greift nun mit voller Kraft in die Türme und den Hauptaltar, deren elastische Tannenbalken wie Schiffsmaste sich im Sturm hin und her biegen.

Schon eilen die in- und ausländischen Abordnungen, die einzelnen Budapester Kirchengruppen und Korporationen in lichten Scharen zum Festplatz hinaus. Den Verkehr mit Automobilen war die Andrassy-út vorbehalten und das Publikum, das hinter den Seilkordons Aufstellung genommen hatte, hatte am Aufzug eine schöne Augenweide. Die Mitglieder der Aristokratie waren mit ihren Damen in ungarischer Gala erschienen, mitunter kam ein Kraftwagen mit kirchlichen Würdenträgern, hohe Militärs, Mitglieder beider Häuser des ungarischen Reichstages und des städtischen Magistrats; auf den Alleewegen der Andrassy-út die Abordnungen der Studentenschaft mit ihren Fahnen, dann Landleute vom Alföld, aus dem Sárköz und vom Matyólande in ihren bunten Trachten. — So wechselte das Bild kaleidoskopartig von Minute zu Minute und bot einen bezaubernden Anblick.

Die Versammlung am Festplatz.

INDESSEN VERSAMMELTE SICH DIE AN dem Fest teilnehmende Geistlichkeit im Hofe des Landwirtschaftlichen Museums, das als Sakristei für die Veranstaltungen dienen sollte. Seminaristen, Mitglieder der verschiedenen Mönchsorden, Kongregationen, Weltpriester, Domherren, Äbte, Pröpste, Prälaten, Bischöfe und Erzbischöfe eilten herbei. Kurz vor 4 Uhr trafen die Kardinäle mit ihrem Gefolge ein, an deren Spitze Kardinal-Fürstprimas Justinian Serédi den um 4 Uhr 10 Minuten Eintreffenden päpstlichen Legaten Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli begrüßte.

Bis zu dieser Stunde hatten sich nicht nur die auf dem Heldenplatz erbauten Tribünen gefüllt, sondern auch die im Betonbett des Teiches im Stadtwäldchen aufgestellten Bänke genügten kaum, um die unübersehbaren Massen von Festgästen zu fassen. Inmitten des Heldenplatzes vor dem Kongreßaltar besetzten die Klosterfrauen der verschiedenen in- und ausländischen Orden die ersten Bankreihen. Auf der großen Tribüne vor dem Künstlerhause hatten die Bürgermeister und Magistratsräte der Hauptstadt, sowie die Mitglieder des städtischen Ausschusses mit ihren Familien Platz genommen. Auf der Haupttribüne vor dem Museum der Schönen

Künste saßen die höchsten staatlichen Würdenträger, der Ministerpräsident Béla v. Imrédy mit den Mitgliedern der Regierung, die Präsidenten und Vizepräsidenten beider Häuser des Reichstages, die Kronhüter, die Leiter der höchsten staatlichen Ämter, Mitglieder des diplomatischen Korps usw. Hier hatten auch die Mitglieder der Generalität Platz genommen. Bei der Einfahrt des Festplatzes, an der rechten Seite der Haupttribüne hatte eine Ehrenkompagnie der Honvéd mit Fahne und Musik Aufstellung genommen, während rechts und links beim Aufgang zu der Loge des Reichsverwesers Leibgardisten Wache standen.

Kurz vor halb 5 Uhr nachmittags fuhr Feldmarschall Erzherzog Josef mit der Erzherzogin Auguste vor und nahmen, die erschienenen Notabilitäten begrüßend, in den Fauteuils der ersten Reihe Platz.

Schlag halb 5 Uhr verkündete ein Hornsignal das Eintreffen des Reichsverwesers Nikolaus v. Horthy, dessen Kraftwagen beim Eingang zum Festplatze hielt. Während der Reichsverweser die Front der Ehrenkompagnie abschrift, wurde seine Gemahlin vom Kultusminister Grafen Paul Teleki und dem Csanáder Bischof Dr. Julius Glattfelder in ihre Loge geleitet. Die Militärkapelle spielte zuerst die ungarische, dann die päpstliche Hymne. Es ertönten die am Teichufer aufgestellten Glocken, was gleichzeitig das Zeichen zum Beginn der Eröffnungsfeier bedeutete.

Die Geistlichkeit kommt ...

WÄHREND DIESER ZEIT HATTEN SICH DIE Mitglieder der Geistlichkeit auf der Széchenyi-Insel schon zum Zug gereiht und traten über die Brücke des Stadtwäldchenteiches ihren Weg nach dem Festplatze an. In schier unabsehbarer Reihe kamen nach den Seminaristen Priester, Äbte, Prälaten, Bischöfe und Kardinäle aus aller Herren Länder im Choranzug über die Brücke nach dem Festplatze, wo sich alles entblößten Hauptes erhob, als zum Schluß mit seinem Gefolge der päpstliche Legat Kardinal-Staatssekretär Pacelli sichtbar wurde. Der Vertreter des Papstes Pius XI. erwiderte die ihm bereiteten Ovationen mit freundlichem Lächeln und spendete den Tausenden von Gläubigen seinen Segen. Der Zug der Geistlichkeit bewegte sich an der Haupttribüne vorbei, schwenkte dann beim Heldengedenkstein ein und erreichte das Gebäude des Kongreßaltars, wo hoch oben zu beiden Seiten

Sitzreihen für die Geistlichkeit und in der Höhe des eigentlichen Altars die Lehnstühle für die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe bereit standen. Der päpstliche Legat nahm auf einem unter einem Baldachin stehenden Thronsessel Platz.

Die päpstliche Bulle.

NACHDEM DAS IN GREGORIANISCHEM Choral gesungene «Veni Creator Spiritus» verklungen war, verlas Weihbischof Meszlényi die päpstliche Bulle, die der Heilige Vater an Kardinal-Staatssekretär Eugen Pacelli gerichtet und ihn darin zu seinem Legaten bestimmt hat, der das Haupt der Kirche auf dem Budapester Kongreß vertreten sollte. Den Text der Bulle hörte die mehr als hunderttausendköpfige Menge stehend an.

Die Festrede des Fürstprimas.

NUN RICHTETE KARDINAL-FÜRSTPRIMAS Dr. Justinian Serédi zunächst eine lateinische, dann eine ungarische Ansprache an die Kongreß-Teilnehmer. Er sagte lateinisch:

— Von diesem hohen, zum Ruhme der heiligsten Eucharistie errichteten Altar überschaue ich gleichsam mit einem einzigen Blicke voller Freude die ganze Kirche Christi und das durch Euch vertretene ganze Menschengeschlecht.

— In der Person Seiner Eminenz, des Kardinal-Legaten verehren wir ja huldigend mit dem obersten Senate der Väter Kardinäle das sichtbare Oberhaupt der Kirche: im brüderlichen Kranze ihrer Exzellenzen, der Bischofsgenossen, dann der Welt- und Ordensgeistlichkeit und des gläubigen Volkes, ist die lehrende und gläubige Kirche hier versammelt; endlich sind durch ihre Gebete all jene eng mit uns vereint, die infolge der großen Entfernungen, des Mangels an Mitteln, ihrer Inanspruchnahme, ihres Alters oder ihrer angegriffenen Gesundheit und der Widerwärtigkeiten der Zeiten nicht zu diesem feierlichen Kongresse hierher kommen konnten. Mit uns aber, die wir uns versammelt haben und beten, ist nach dem göttlichen Versprechen auch das unsichtbare Haupt der Kirche: Christus, der Herr, unser König und Gesetzgeber, der im eucharistischen Brote, das wir anbeten, verborgen, wahrhaft und wirklich zugegen.

— In alledem, liebe Brüder, geht auch vor unseren Augen in Erfüllung, was Gott selber über seinen eingeborenen Sohn und den zweiten Tempel in Jerusalem, dieses Vorbild der Kirche,

durch die Worte des Propheten Aggäus vorhergesagt hat: «Und ich setze alle Nationen in Bewegung und es kommt jener, nach dem sich jede Nation sehnt. Und mit Ruhm erfülle ich dieses Haus, so spricht der Herr der Heerscharen». Unser Herr hat also in allen, auch noch so fernen Gegenden der Welt alle Völker in Bewegung gesetzt, auf daß sie keine Kosten scheuend und ohne vor den Beschwerden des Weges zurückzuschrecken, als fromme Pilger in die Hauptstadt Ungarns eilen, zur Anbetung des unter den heiligen Gestalten gegenwärtigen Christus, wo binnen kurzem im Triumphzug Jener einziehen wird, nach dem jedes Volk sich sehnt, daß er den Abfall vieler sühne und alle Ungerechtigkeit, Bosheit und Haß hemmend, den Frieden wieder verschaffe den Menschen, die guten Willens sind, und alle umspanne mit der zweifachen Liebe: dem Bande der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten.

— Solange wir auf diesem Erdenwege pilgern, bringt uns dieses Band der göttlichen Liebe etwas näher zu unserem Endziele, der Vereinigung mit Gott, in deren vollen Besitz wir erst drüben, in der ewigen Heimat gelangen. Das Band der Menschenliebe aber ist die Erfüllung des hohen-priesterlichen Gebets unseres Herrn Christus: daß wir alle eins werden. Denn sie verbindet die Individuen, die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen der Menschen und schließlich alle Nationen miteinander, auf daß sie unter der Herrschaft Christi, des Königs, ein friedliches, ruhiges und gottgefälliges Leben auf Erden leben können.

— Auf daß also der wirkliche Friede geschaffen werde, an dem die Ungerechten und Bösen keinen Teil haben, den aber die Wahrhaftigen und Getreuen gewinnen; daß der eucharistische Christus die Bande der uns mit Gott und untereinander verknüpfenden Liebe gewähre und stärker knüpfe; auf daß schließlich jene zahlreichen Sünden, die auf dem ganzen Erdenrund gegen den eucharistischen Christus begangen werden, ihre Sühne finden, — deshalb sind wir aus allen Völkern zu dieser Feier zusammengekommen und deshalb betet mit uns die ganze katholische Welt. O, daß doch nach diesem gemeinsamen und einheitlichen Gebete die ganze Menschheit sich Christi Worte zu Herzen nähme: «Stehe auf, stehe auf, tue dich an mit deiner Kraft, schüttle den Staub von dir, löse die Fesseln deines Nackens, denn siehe, ich, der ich sprach, bin hier». O würden wir uns doch alle durch die Kraft von Christi Gegenwart und Hilfe uns bekehren und leben! Daß wir doch alle zu der Herrschaft

Christi des Königs gehörten und alle durch seine Gesetze regiert würden! O, daß wir doch alle verstehen würden: es ist kein Heil, in niemand anderem, nur in Ihm!

— Im Namen und in der Liebe dessen also, der im allerwürdigsten Altarsakrament unter uns zugegen ist, begrüße ich in huldiger Verehrung und aus brüderlichem Herzen Seine Eminenz, den Herrn päpstlichen Legaten, Ihre Eminenzen die Väter Kardinäle, Ihre Exzellenzen, meine bischöflichen Kollegen, die Laien- und Ordensgeistlichkeit, schließlich alle unsere katholischen Brüder, die anwesenden ebenso wie die abwesenden, gleichviel, welcher Nation sie angehören, wenn sie Christi Liebe erfüllt. Um der Liebe unseres Herrn Jesu Christi willen bitte ich sie darum, daß wir Katholiken im Glauben, in der Hoffnung, der Liebe, in unserem vorgesteckten Ziel, schließlich im Gebet und im Handeln immer und überall eins seien und so mit Gott und untereinander durch das Band der Liebe verbunden schließlich das Antlitz der Erde erneuern können.

Hierauf wandte sich der Fürstprimas mit der folgenden ungarischen Rede an die Massen:

— Meine lieben Gläubigen und lieben Mitbürger! Als von Gott bestellter oberster Hirt von Ungarn begrüße ich euch mit unaussprechlicher, seelischer Freude, und als Ungar mit aufrichtiger Bruderliebe, die ihr durch die Liebe unseres Herrn Jesus Christus in diese Hauptstadt geführt wurdet.

— Meine lieben Brüder! Seit dieses Land und diese Hauptstadt besteht, gab es für uns Ungarn noch kein solch gemeinsames, weltumspannendes und erhabenes Fest, wie jetzt, wo der eucharistische Christus in Gegenwart der ganzen Welt zum Entzücken der Gläubigen für einige Tage auf unsere Erde herabsteigt und aus welchem Anlaß die Menschen aus allen Ecken und Enden unserer Erdkugel hieher gekommen sind.

— Für diesen Triumphzug haben wir uns Geistliche im Vereine mit den Gläubigen dieses Landes ein volles Jahr hindurch seelisch vorbereitet, auf daß wir mit euch, gereinigt an dieser Feier teilnehmen und durch den Empfang des Leibes Christi die Gottes- und Nächstenliebe in uns entflammt werde, um dadurch sowohl unser irdisches als auch ewiges Ziel zu erreichen.

— Wir Ungarn sind wegen der Stiefmütterlichkeit der Zeit schwach und arm. Doch sagen wir mit dem heiligen Alphons, daß wir stärker und reicher sind, wenn wir Gott wirklich lieben, als wenn wir in Macht und Wohlstand seiner ver-

gessen würden. Wir kämpften durch 900 Jahre für die Sache Gottes; deshalb glauben und hoffen wir, daß Gott uns nicht verlassen wird. Jedoch, liebe Brüder, wenn wir Gott wirklich lieben, so müssen wir auch unsere Nächsten lieben, ob es nun einzelne sind oder alle, ob Volksschichten oder ganze Völker, denn sie sind als Söhne desselben göttlichen Vaters unsere Brüder. Doch eine besondere Liebe müssen wir jenen entgegenbringen, die im Rahmen unserer Kirche denselben Glauben bezeugen, dieselben Gnadenmittel empfangen und der Führung desselben irdischen Statthalters Christi unterstehen.

— Wie ganz anders würde die Welt dastehen, wenn die Menschheit oder zumindest die Katholiken der Welt praktisch Gott anerkennen und in ihren Mitbürgern Brüder sehen würden: wenn sie sich wirklich lieben würden! Wie anders wäre das Schicksal dieses für die Glücklichkeit geschaffenen und sich danach sehnenen Menschentums, wenn sich die Solidarität der Katholiken der ganzen Welt verwirklichen würde! Ihr möget mich nicht mißverstehen, wenn ich hier diese Solidarität erwähne. Ich denke dabei nicht an irdische Macht, sondern daß eine solche Solidarität das Reich Christi, das existiert, aber nicht von dieser Welt ist, stärken könnte, und in dem die Untertanen Christi gemäß seinen Gesetzen bestimmt, die irdischen und ewigen Ziele erreichen würden. Und obwohl es scheint, daß wir uns jetzt von diesem, die ganze Menschheit glücklich machenden Reiche entfernen, so dürfen wir doch nicht verzweifeln, denn Gott ist mit uns, die göttliche Vorsehung wacht über das Geschick der Menschen und auch über Ungarn.

— Meine lieben Brüder! In dieser Absicht wollen wir während des Kongresses beten zu jenem eucharistischen Christus, der jetzt in Budapest besonders reichlich seine Gnaden spendet. Beten auch wir Ungarn inbrünstig und hingebungsvoll. Doch bitten wir den Allmächtigen nicht um das, was wir wollen, sondern daß wir das tun mögen, was Er will.

Nun hielt Minister Valentin Hóman eine Begrüßungsrede im Namen der ungarischen Regierung an den Legaten und an alle Kongreßteilnehmer. Er wies auf den großen Gegensatz hin, der heute zwischen dem materiellen und geistigen, dem neuheidnischen und dem christlichen Kulturgedanken obwaltet und begrüßte den Kongreß als den Sieg des Geistes und der gottgläubig-christlichen Seelenhaltung über die finsternen Gewalten.

Minister Hóman, der Historiker Altungarns, sagte u. a.:

— Es gereicht den ungarischen Katholiken und überhaupt allen Ungarn, die die führende Rolle der geistigen Kraft anerkennen, zur besonderen Ehre, daß durch das Vertrauen des Heiligen Vaters die ungarische Hauptstadt zum Schauplatz des XXXIV. Eucharistischen Weltkongresses erwählt wurde und daß dieses Jahr mit dem St. Stephans=Gedenkjahr der ungarischen Nation zusammenfällt, als ein neuer Beweis des sich in die europäische Gemeinschaft einfügenden ungarischen Staatsgedankens und der Richtigkeit der Konzeption Stephans des Heiligen.

— Die königlich ungarische Regierung begrüßt im vollen Bewußtsein der Bedeutung dieser Beehrung den XXXIV. Eucharistischen Weltkongreß mit den wärmsten Empfindungen und wirklicher ungarischer Gastfreundschaft in ihrer Hauptstadt.

Bischof Heylen spricht.

BISCHOF THOMAS HEYLEN, DER PRÄSIDENT des ständigen Ausschusses der Eucharistischen Kongresse, ergriff das Wort zu einer lateinischen Ansprache, in der er das Dogma der katholischen Kirche, daß Christi Fleisch und Blut wahrhaft, wirklich und wesentlich im Allerheiligsten Altarsakrament zugegen sind, aus Schriftstellern des Alten und Neuen Testaments bewies. Erschloß seine Rede mit dem Hinweis, daß es der Leib jenes Christus sei, der bis zum Ende der Zeiten siegen, herrschen und regieren wird.

Nunmehr erhob sich der Kardinal=Legat. Vor Beginn seiner französischen Rede richtete er einige ungarische Worte an die Gläubigen, die mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen wurden:

«Gelobt sei Jesus Christus!

Geliebte ungarische Brüder! Als Abgesandter des Papstes überbringe ich Euch die herzlichsten Grüße Sr. Heiligkeit und freue mich innig, Euch die Botschaft unseres gemeinsamen Vaters hier übermitteln zu dürfen.

Voller Liebe bin ich in Euer schönes Vaterland gekommen und ich bitte den Herrn, er möge diesen Eucharistischen Kongreß und alle, die daran teilnehmen, seines Segens teilhaftig werden lassen.

Gottes Gnade sei mit uns!

Es lebe der Eucharistische Kongreß!

Es lebe Ungarn!

Es lebe das katholische Ungarn!»

Dann fuhr er französisch fort:

Die Rede des päpstlichen Legaten.

— NACH EINEM SIEGESZUG, DER BIS ZU den Antipoden reichte, führt uns der XXXIV. Eucharistische Weltkongreß nach Europa zurück, wo die abendländische Zivilisation, eine Tochter der alten Kirche, die das unzerstörbare Zeichen des Kreuzes trägt, begründet wurde. Demütige, stille und glaubensstarke Seelen haben die Idee solcher Kongresse entwickelt und gegen das anfängliche Unverständnis der Welt durchgesetzt. Nun wird die Idee keinen Niedergang mehr erleben, ihr Fest wird jedes Jahr herrlicher erglänzen und die Welt mit Strömen der Gnade überschwemmen: Fluminis impetus laetificat civitatem Dei. (Ps. 45, 5.)

— Für diese Rückkehr nach Europa wurde die Hauptstadt Ungarns als glücklicher Schauplatz erwählt. Jedermann, der die providentielle Bedeutung dieser Wahl begreift, verneigt sich mit Achtung und Vertrauen vor der beredten Lehre der Blätter der Geschichte, die das ungarische Volk, ein Schutzwall des christlichen Europa in tragischen Zeiten, mit seinem Blute beschrieben hat. Eine heroische und ruhmreiche Geschichte geht von dieser Zitadelle von Buda, die uns von oben anblickt, aus, wie eine Hymne der Erweckung, der Inbrunst und des brüderlichen Zusammenschlusses. Hier brach der Flug der heidnischen Eroberung an der Tapferkeit der ungarischen Heere, hier wich der Halbmond vor dem Kreuz des Erlösers zurück, Dessen Mutter der erste König Ungarns für immer dieses Königreich und dieses Volk weihte. Meine Brüder, es ist nicht bloß eine traditionelle Geste, sondern ein spontaner Wunsch meines Herzens, der als Legat des glorreich herrschenden souveränen Papstes Pius XI. mich verneigen läßt vor diesem heiligen Symbol, das der Papst Silvester II. der ungarischen Nation widmete und das diese Nation so tief verehrt. Diesem Lande und diesem Volke, dessen Gäste zu sein wir in diesen herrlichen Tagen die Freude und die Ehre haben, gilt mein erster aus tiefstem Herzen kommender wärmster Gruß.

— Gleichzeitig grüße ich alle diejenigen, die diesen Kongreß unterstützen und fördern: in erster Reihe Se. Durchlaucht den Reichsverweser Ungarns und seine hohe und verdienstvolle Gemahlin, sowie die Mitglieder der königlich ungarischen Regierung, die Mitglieder des Heiligen Kollegs, die mit ihrem Purpur den Glanz und die Feierlichkeit dieser Tage erhöhen, in erster

Reihe Se. Eminenz den Fürstprimas, der mit Hilfe seines Klerus in unermüdlicher apostolischer Arbeit die Seelen der ungarischen Katholiken für diese gnadenreichen Tage vorbereitet hat; Se. Excellenz den päpstlichen Nunzius, die Bischöfe, vor allem den Präsidenten des Internationalen Komitees Msgr. Heylen, Bischof von Namur, dessen eucharistisches Apostolat hier reife Früchte trägt. Über diese unzählige Schar der Gläubigen hinaus umfaßt mein Gruß alle Länder und Völker, die hier am Ufer der Donau so würdig vertreten sind. Ich richte den Wünschen meines hohen Souveräns entsprechend an den Himmel das heiße Gebet, daß von diesem Altar die nach Frieden und Wahrheit dürstenden Völker in ihren mühsamen, oft tragischen Kämpfen die überirdischen Energien schöpfen mögen, ohne die jede menschliche Anstrengung fruchtlos bleiben muß.

— In Anbetracht der heutigen Welt möchte man sich fragen, ob der Festesglanz am Platze ist, ob er zur heutigen Stunde paßt. Doch daran könnten nur die oberflächlichen Seelen zweifeln, die hinter dem Glanz den tieferen Sinn dieser Tage nicht erfassen können. Die hohe Sendung dieser Tage besteht gerade darin, die Seelen zum Feste Gottes zu vereinen, den Glauben zu wecken, der Helden beseelt, die Menschheit zu retten, die Kirche und die christliche Zivilisation vor dem Unglauben und dem Umsturz zu beschützen, wie Ungarn einst gegen die feindlichen Kräfte eine unbezwingbare Bastei errichtet hat. In einer Welt, die sich dem göttlichen Gesetze mehr und mehr entfremdet, in einer von Zwistigkeiten erschütterten Welt, sollen sich alle Menschen guten Willens in Werken der Eintracht, des sozialen Wohls und brüderlichen Opfers vereinigen.

— Uns steht die finstere Front der Gottlosen gegenüber — fuhr der Kardinal-Legat fort — die Schar derjenigen, die da glauben, die Wohlfahrt sei nur durch Verlassen des Evangeliums erreichbar. Uns stehen die Gleichgültigen gegenüber, die unbewußte Helfershelfer der Feinde Christi sind. Wir sehen die Leidensstationen, die die Kirche heute auf ihrem Golgotaweg durchmachen muß.

— Unser Glaube stimmt angesichts dieses Dramas eine mannhafte Hymne der Kämpfenden an. Sie kann nirgends mit größerer Kraft ertönen, als in dieser brüderlichen Versammlung zu Ehren des fleischgewordenen Wortes. Wer sich vor diesem Geheimnis verneigt, kann von sich sagen, daß er alle Stadien des christlichen Glaubens

durchlaufen hat. Das Geheimnis dieses Glaubens hat gesiegt, seine Feinde sind zu nichts zerronnen, ihre Größe zerfiel in Asche und Staub. Er aber, der eucharistische Christus ist Sieger, und mit Ihm werden alle siegen, die sich durch die stürmische Zeit des Unglaubens und der Untreue nicht einschüchtern lassen. Ohne Bitterkeit und Verachtung für diejenigen, die Ihn noch verstossen, fügen wir unserem Credo das brüderliche Gebet hinzu, daß die göttliche Sonne des heiligen Abendmahls die Herzen der Irrenden erleuchten möge.

— Wenn unser Glaube ein Geheimnis hat, das den Christen die Pflicht auferlegt, nach Heiligkeit zu sterben, so ist es die heilige Eucharistie. Mit dem letzten Abendmahl des Erlösers auf Erden erhob sich ein neues Gesetz, ein neuer Geist, ein neues Ideal über die Welt, und alle Blumen der Tugend, der Gerechtigkeit und Reinheit, des Glaubens und des Martyriums, die durch die heiligen Fluten der eucharistischen Quellen benetzt wurden, erblühten unter der Sonne der Liebe, die in diesem Sakrament der Caritas den Gipfel ihrer schöpferischen Allmacht und ihrer heiligenden Tugend erreicht. Überall, wo die Sünde oder die Gleichgültigkeit sich in die Reihen der Kirche eingeschlichen haben, wurde das Band dieser Liebe zerrissen.

Im Weiteren huldigte der Kardinal-Legat den glorreichen Gestalten der Heiligen, die Ungarn der Kirche geschenkt hat: dem ersten apostolischen König, seinem Sohne, dem heiligen Emmerich, Schüler des heiligen Gerhardt, der seligen Margarete, der Schwester heiliger Armut und selbstverleugnender Demut, der heiligen Elisabeth, die zugleich Ungarn und Deutschland zum Ruhme gereicht, und die als Kind schamrot ihre Herzogskrone am Fuße des Kreuzes niedergelegt hat und die auch heute in ihrem zweiten Vaterlande als die «liebliche Heilige» erscheint, verehrt als wohltätige Verkörperung der Liebe, die im Herzen Christi ihre Wurzel hat. Mild ihren beiden Vaterländern zugeneigt, scheint sie inmitten der Wolken der Gegenwart der Regenbogen, der Bote der Hoffnung und des Friedens zu sein. Und mit Freude schließen wir uns der frommen Hoffnung der Diözese von Székesfehérvár an, die die Glorifizierung einer reinen Seele fördern möchte, die in unseren Tagen die eucharistische Inbrunst zu den Gipfeln der Heiligkeit hob: der Dienerin Gottes Marie Margarete Bogner.

— Unsere Huldigung vor dem Gott der Eucharistie hat die hehre Aufgabe, in den Seelen

derjenigen, die Christus folgen wollen, die Harmonie zwischen dem eucharistischen Credo und der praktischen Lebensführung erstarken zu lassen. Möge die Gnade Gottes diese Frucht in den Herzen derjenigen reifen lassen, die hier auf dem gastfreundlichen Boden Ungarns, um den Thron unseres eucharistischen Königs versammelt sind. Eine langsame Auflösungsarbeit hat allmählich das intellektuelle und geistige Leben vom Gottes- und Christusglauben getrennt; der überhebliche Rausch eines äußeren Fortschrittes hat die Erziehung von den Grundlagen entfernt, die sie von Gott erhalten hatte. Heute sehen wir mit Grauen die Früchte dieses Fortschrittes und dieser Erziehung: eine von Haß und Zwietracht zerklüftete Menschheit. Kann es uns wundernehmen, daß in einer solchen Welt das Mißtrauen von Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk einen derartigen Paroxysmus erreicht hat, daß dessen brutale Kraft die Welt jeden Augenblick mit einer Katastrophe bedroht? Muß nicht jeder vernünftige Mensch vor dem rücksichtslosen Wettrüsten, das unter dem Alpdruck allgemeinen Mißtrauens betrieben wird, und die Welt mit zerstörerischen Konflikten bedroht, Grauen empfinden? In Anbetracht des gewaltsamen Umsturzes, den die Pioniere des gottlosen Kommunismus in der Welt zu verbreiten suchen, ist es das Recht und die Pflicht der bedrohten Völker, sich diesem Umsturz entgegenzustellen und zu verhindern, daß die Zerstörer der christlichen Gesellschaft ihre Brandfackeln in andere Länder hineintragen. Andererseits könnte es keine unheilvollere Selbsttäuschung geben, als die, in diesem Widerstand der geistigen Kräfte entbehren zu können, die für den Einzelnen wie die Gesellschaft von Gott und von Christus ausgehen. Im höchsten Maße bedauerlich ist der Versuch, in dem Moment, da dieser Polyp mit seinen Fangarmen Europa und die übrige Welt zu umklammern sucht, die Widerstandskraft der christlichen Front zu untergraben, indem man der Kirche ihre Sendung streitig machen will, die junge Generation im heroischen Geiste der Treue zu erziehen, der einzig den Sieg über den drohenden Gegner davontragen kann.

— Seit Jahren hat der Oberhirt der Kirche seine hehre Stimme immer wieder erhoben, um auf die drohende Gefahr in Worten der Weisheit und der väterlichen Liebe hinzuweisen. Millionen und aber Millionen haben diese Worte gehört, aber wie viel andere haben sie mißachtet und miß-

deutet! Was unseren Heiligen Vater, den glorreich herrschenden Papst Pius XI. am meisten betrübt, ist die Erfahrung, daß seine Worte, die einzig durch liebende Sorgfalt eingegeben werden, so aufgenommen wurden, wie einst die Mahnungen der Propheten, so daß er die Worte des Heiligen Augustinus wiederholen kann: «Herr, Du weißt es, ich habe gesprochen und nicht geschwiegen, Du weißt, mit welchem Herzen ich es tat und wie ich vor Dir weinte, weil ich sprach, ohne erhört zu werden».

— Wir müssen den übermenschlichen Anstrengungen der Staatsmänner höchstes Lob spenden, die durch Erziehung oder durch Macht die schlechten, den sozialen Frieden störenden Triebe zu überwinden suchen, wir müssen aber erkennen, daß nicht einmal die gewaltigste Organisation und die strengste Erziehung für sich allein die tiefsten Gefühle umgestalten können. Ohne diese erneuernden Gefühle aber sind selbst die vollkommensten Einrichtungen des sozialen Friedens nur ein Gerüst ohne Seele, also ohne Leben und Fruchtbarkeit.

— Der göttliche Erlöser, der beim letzten Abendmahl die Lehre der brüderlichen Liebe verkündete, führt den Vorsitz bei dieser feierlichen Eröffnung unseres Kongresses, als König unserer Herzen. Seine Liebe beseelt diese unzählige Schar, sein Wort entwirft das Programm unseres Kongresses. Draußen dröhnen im Westen und im Osten die Kanonen, die Opfer des Krieges fallen; unsagbare Schmerzen bezeichnen mit Tränen und Blut die Bahn der Zwietracht und der Gewalt. Wir aber stellen dieses Weltfest Gottes unter das Zeichen der Eucharsitie, *vinculum caritatis*, und wir richten an den göttlichen Erlöser das glühende Gebet: «Da robur, gib die Kraft denjenigen, die Dein Haus bewohnen und an Deinem Tische essen, damit sie tapfer in einer Welt der Zwietracht und des Hasses ihre Bahn der Hingabe und der brüderlichen Liebe vollenden, und nach der Niederlage der Dämonen, die entzweien wollen, was Gott vereinigt hat, möge Dein Reich kommen, *adveniat regnum tuum!* Das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Gnade und der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens!» —

Rührend und spannend ist es, die Wandlungen der Massenstimmung akustisch zu beobachten. Von Rede zu Rede ist die erst prunkfrohe, laute Menge stiller und stiller geworden. Man fühlte es genau, wie die Menschen, am Glanz ge-



sättigt, sich immer mehr nach innen kehrten. Der Beifall war jedesmal kurz und warm, aber kaum war er verklungen, so erschien gleich wieder gespannte Aufmerksamkeit auf den Gesichtern.

Den Höhepunkt erreicht die Begeisterung selbstredend bei der Rede des Legaten. Aus der stillen Andacht steigt eine Feuersäule des Jubels empor, die ungarischen Herzen hat Kardinal Pacelli im Flug gewonnen. Sowie die Sonne am westlichen Horizont in der Achse der Andrassy=út tiefer steigt, breiten sich allmählich dunkle Schatten über den gewaltigen Platz. Um so mehr glitzert und funkelt das hohe Tabernakel, übermenschlich erscheint schon die Gestalt des einsamen Mannes dort oben, dessen Figur sich aus dem pastellvioioletten Hintergrund des Abendhimmels scharf zwischen den goldenen Figuren der Erzengel hervorhebt. Die letzten Strahlen der Sonne ersterben an ihren Schwertern, wie eine Flut von Feuer, die nach den friedenkündenden Worten des Kardinals allmählich erbleicht. Wie ein

göttliches Wunder streift ein Wind über die schneeweißen Hauben der Tausende von Klosterfrauen, um sie wie mystische Schwingen von tausend und abertausend Friedenstauben, als Verheißung einer besseren Zukunft, durch die Menge flattern zu lassen.

Um 10 Uhr abends gaben der Reichsverweser Ungarns und seine Gemahlin zu Ehren des Kardinal=Legaten in der königlichen Burg einen Empfang wobei der Reichsverweser in kurzen, aber bewegten und inhaltreichen Worten darauf hinwies, wie sehr Ungarn dem Heiligen Vater für die im Laufe der Jahrhunderte ihm erwiesene väterliche Huld dankbar sei und das Glück zu schätzen wisse, daß in diesem Lande die weltlichen Stellen in der Kirche immer nur die beste Stützkraft, nicht aber eine unerwünschte Rivalin erblickten. Diese herrliche Worte auf den Lippen eines nichtkatholischen Staatsoberhauptes machten einen besonders günstigen Eindruck.



ERSTER TAG DES EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESSSES

Christi Himmelfahrtstag, 26. Mai.

MESSE UND KOMMUNION DER KINDER

DER HIMMELFARTSTAG BEGANN MIT Messen in allen Kirchen der Hauptstadt. Besonders feierlich gestalteten sich die Goldene Messe des Domherrn am Vatikan Mastrangeli in der Budapester Garnisonskirche, an der auch die Gemahlin des Reichsverwesers teilnahm, sowie die Messe des Kardinals Hlond in der polnischen Kirche in Kőbánya.

Das große Ereignis des Vormittags war Heilige Messe und Kommunion der Jugend auf dem Heldenplatz. Zu Zehntausenden kamen die Schulkinder an; in der gleißenden Vormittags-sonne bot sich dem Beschauer von der Brücke des Stadtwaldchenteiches aus ein unvergeßliches Bild: Mehr als 100.000 Kinder, Knaben in nationalbedreßten Trachten und weißgekleidete Mädchen, drängten sich unten im trockengelegten Teichbett und harrten der kommenden Dinge. Und immer neue Scharen von Kindern und Erwachsenen marschierten heran, füllten den Platz in weitem Umkreise.

Da auch die erste ungarische Pilgergruppe aus der Provinz, die nur zwei Tage lang bleiben konnte, an Messe und Kommunion teilnahm, so wohnten rund 200.000 Seelen der erhebenden Feier an.

Fanfarentöne und Glockengeläute kündeten etwas vor 9 Uhr an, daß sich die Geistlichkeit von der Vajdahunyader Burg her näherte. An der Spitze des geistlichen Zuges schritt Prälat-Domherr Julius Czapik, ihm folgten hundert purpurgekleidete, weißhemdige Ministranten mit roten Baretchen; dann kam die Geistlichkeit und den Schluß bildeten die anwesenden Kardinäle. Der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, hielt die Pontifikalmesse. Der Kinderchor sang geistliche Gesänge, die abwechselnd folgenden Be-

trachtungen und Gebete wurden von Religionslehrer Dr. J. Jandik vorgetragen.

Nach der Wandlung setzte der majestätische Akt der Kommunion ein. Die Konsekrierung der Hostien war im voraus vollzogen worden und die mehr als 150.000 Hostien in die Kelche verteilt. Nun setzte sich langsam der Zug in Bewegung, mit den fünf prachtvollen Schreinen, die man die «Bundesladen» nannte; in jedem Schrein waren durch die Glaswände je 60 Kelche zu sehen, voll mit heiligen Hostien. Vor jedem Heiligenschrein schritten 60 Geistliche. Als der pontifizierende Kardinal in der heiligen Messe zur Kommunion kam und die Absolution erfolgte, begann eine Kommunionfeier, wie sie bislang in Ungarn niemals erlebt wurde. Dreihundert Geistliche, begleitet von 600 Ministranten, teilten die Hostien aus; mehr als 150.000 Gläubige, Kinder und Erwachsene, wurden der Gnade teilhaftig.

Mit tiefer Andacht und wehevoller Hingabe empfingen die Teilnehmer den Leib des Herrn; kein Zwischenfall, keine unehrerbietige Geste, keine Störung trübte die wunderbare, stille und innige Feier. Alle blieben an ihrem Platze, die Priester gingen selbst die Sitzreihen durch, was eine reibungslose Abwicklung der heiligen Handlung ermöglichte.

Plötzlich hob sich jetzt ein weißer Schwarm in die Lüfte und zerstreute sich im Nu in alle Richtungen der Windrose: es waren die Brieftauben, die die Kongreßbotschaften überall hintragen sollten.

Am Ende der Messe wurden «Christus vincit» und die päpstliche Hymne gesungen. Die Hauptstadt sah die Kinder zu einem Frühstück zu Gast. Jedes Kind bekam eine Flasche Kakao und eine Semmel als freie Bewirtung durch die Stadtleitung.

E U C H A R I S T I S C H E P R I E S T E R V E R S A M M L U N G

MITTAGS $\frac{1}{2}$ 12 UHR VERSAMMELTE sich die Geistlichkeit in der geräumigen St. Stephans-Basilika, um eine eucharistische Priester-versammlung abzuhalten. Es waren mehrere Tausend Priester aus allen Ländern zugegen. Wieder war es Kardinal Pacelli, der die Hauptrolle der Versammlung übernahm: in fließendem Latein hielt er eine ergreifende, halbstündige Betrachtung über die hohe Würde, die dem Priester in Verbindung mit der hl. Eucharistie zuteil wird.

Auf ihn folgte der Erzabt von Pannonhalma (St. Martinsberg), Dr. Chrysostom Kelemen mit einer ebenfalls lateinischen Betrachtung über die Art, wie der Priester das Sakrament der Liebe zu verwalten habe, damit es wirklich zu einem heiligen Liebesbande werde zwischen Gott und den Menschen, sowie auch unter den Menschen selbst.

Die Gläubigen aus dem Laienstande wurden ersucht während dieser Zeit in den anderen Kirchen für die Heiligung ihrer Priester zu beten.

DIE ERSTE INTERNATIONALE VERSAMMLUNG DER KONGRESS- TEILNEHMER IN DER FESTHALLE

NACHMITTAG UM 4 UHR FAND DAS Programm des Kongresses in der von Zuschauern überfüllten Festhalle mit der ersten internationalen Versammlung statt. Auf dem festlich geschmückten Podium sah man die künstlerisch ausgeführte Nachbildung des mamertinischen Kreuzes, das von den römischen Pilgern als Geschenk nach Budapest gebracht worden ist.

Kurz nach 4 Uhr ertönten die Fanfaren, und die Anwesenden intonierten die päpstliche Hymne. Die Festsitzung wurde von Bischof Heylen eröffnet. In seiner lateinischen Allokution dankte Bischof Heylen den Organisatoren des Kongresses für ihre gewaltige Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die heutige Versammlung der Erhebung der Seelen dienen werde. Hienach bat er P. Bangha, die einzelnen Redner an den Vortragstisch zu laden.

Als Erster ergriff Universitätsprofessor Prälat Dr. Tihamér Tóth, Rektor des Zentral-Priesterseminars, das Wort und sprach über «Die Eucharistie als Band der Liebe Gott gegenüber». Seine mit Feuer und Überzeugungskraft vorgetragenen bedeutsamen Worte machten auf die Zuhörerschaft tiefen Eindruck. «Wenn der Ruf zur Anbetung des göttlichen Lammes ertönt, so fallen die Grenzen der Nationen, es fällt die Beschränkung durch Rasse und Sprache, und es schwinden die Entfernungen. Denn die Eucharistie ist ein unzertrennliches Band der Liebe, das die ganze Menschheit an die heilige Dreifaltigkeit knüpft.» Die Eucharistie verbindet aber auch die Menschen miteinander. Es ist ein Wunsch Christi, daß wir in der Liebe einig seien, und darum sind

alle, die das Brot Christi zu sich nehmen, einig und können einander nicht feindlich gegenüberstehen.

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede Tihamér Tóths, sprach im Namen der Vatikanstadt Graf Dalla Torre, Chefredakteur des Osservatore Romano. Seine mit Temperament und mit großer Rednergabe vorgetragenen, inhaltsreichen Worte fesselten die Zuhörer bis zum Schluß. Die sieben Führer, die die Ungarn in die neue Heimat gebracht haben — sagte Graf Dalla Torre —, können heute die Verwirklichung ihres Traumes hier sehen, den Traum der Arbeit, des Sieges und des Ruhms. An diesem ruhmreichen Tage weilt der Legat Sr. Heiligkeit in unserer Mitte, der herbeigeeilt ist, um der ungarischen Krone Ehre zu erweisen, die von Papst Silvester II. dem ersten König der Ungarn geschenkt worden war.

Der Redner sprach sodann über den tausendjährigen Kampf, den Ungarn gegen die Feinde des Christentums geführt hat. Wenn wir uns fragen, wer als Zeuge der vergangenen Kämpfe noch in der Gegenwart vorhanden sei, so kann ich nur antworten, es ist Rom, der Legat Roms und es ist die heilige Krone, die nach tausend Jahren des Kampfes und der Geschichte unverändert vorhanden sind.

Die Mission Ungarns wurde von der ruhmreichen Vergangenheit auch für die Zukunft bestimmt: Ungarn muß auch weiterhin der Schutzwahl der christlichen Zivilisation und des Friedens sein. Irrtümer und antichristliche Gewalten toben heute in Europa und gefährden die Har-

monie zwischen den Völkern und die Zusammen-
arbeit für den menschlichen Fortschritt. Das
Ungartum wird gegenüber dem Ansturm der
antichristlichen Irrtümer und Gewalten wie in
der Vergangenheit ein Bollwerk der christlichen
Kultur bleiben. Die ungarische Nation betet heute
um den himmlischen Schutz des ersten Apostoli-
schen Königs. Wenn er auch nicht sichtbar unter
uns weilt, so ist doch seine heilige Rechte bei
uns, jene Hand, mit der er so viele Siege ausge-
fochten hat.

Nach Beendigung der Rede brauste anhalten-
der Applaus. Hienach begaben sich die Ver-
treter der verschiedenen Nationen an den Red-
nertisch, um in einer kurzen Ansprache ihre Teil-
nahme am Kongreß anzumelden. Donnerstag
sprachen von den 40 angemeldeten Rednern 16,
und zwar in der Reihenfolge des ungarischen
Alphabets. Die übrigen Redner sollten Freitag
und Samstag zu Worte kommen. Es sprachen im
Namen der Albanier der Franziskanerpater Anton
Harapi, im Namen Englands Major Karl Vaug-
han, päpstlicher Kämmerer, im Namen Argenti-
niens Bischof Chimento, im Namen Australiens
Pater J. Gatsmayer. Von belgischer Seite sprachen
Markgraf Henry d'Avignon und Verkehrsminister
H. Marck.

Es sprachen noch Bischof Dr. Thomas
Aspe aus Bolivien, der brasilianische Konsul Ma-
rio Moreira da Silva, im Namen der Bulgaren J.
Csaplikoff und Ramon Gomez im Namen Co-
lumbiens. Von tschecho-slowakischer Seite be-
grüßte der ap. Administrator von Tyrnau Bischof
Dr. Paul Jantausch die Versammlung. Seitens
Chiles sprach der Ritter des heiligen Grabes
Dario Ursua, im Namen der Katholiken Däne-

marks und Danzigs Mgr. Wienke und zum Schluß
der Bischof Dr. Nicolas Nabaa aus Ägypten.

Mancher Kongreßteilnehmer wunderte sich,
wie es denn möglich gewesen sei, zu erreichen,
daß die einzelnen Redner die für sie festgestellte
Zeitdauer von je 4 Minuten nicht überschritten.
Ist es doch bekannt, daß bei jeder Rede die Kürze
die größte Schwierigkeit bedeutet. Doch hatte
die Kongreßleitung zu diesen Zwecke eine Reihe
von sinnig ausgedachten Vorkehrungen getrof-
fen, die sich zu allgemeiner Genugtuung und Ver-
wunderung ziemlich erfolgreich bewährten. Nicht
nur wurden die Texte der Reden Monate vorher
eingefordert und die Redner wiederholt mit den
eindringlichsten Worten gebeten, die 4 Minuten
auf keinen Fall zu überschreiten, sondern es
wurden auch noch in der Festhalle am Redner-
pulte zwei starke elektrische Lampen, der Zu-
hörerschaft unbemerkbar, aber um so schärfer
den Rednern in die Augen strahlend, angebracht,
die vom Präsidium aus bedient schon nach dem
Ablauf der ersten drei Minuten zu spielen be-
gannen. Zog sich die Rede über die 4 Minuten
hinaus, so zuckte es an Warnsignalen förmlich
vor den Augen des Redners. Hätte auch das nicht
genützt, so standen auch noch ebenfalls elektrisch
bediente Klotürlöckchen bereit, die aber zum
Glück kaum mehr nötig wurden. Dem einen oder
dem anderen Redner war es vielleicht wenig ange-
nehm auf diese Weise zur Kürze genötigt zu werden,
aber weise hatte ein ausländischer Erzbischof der
Kongreßleitung gegenüber bemerkt, besser sei
es, wenn einer einen Augenblick lang, als wenn
zwanzigtausend Menschen geärgert würden.

Die erhebende Feier endete mit der gemein-
sam und begeistert gesungenen Kongreßhymne.

PRUNKVOLLER TRIUMPHZUG DES ALLERHEILIGSTEN ALTARS- SAKRAMENTS AUF DER DONAU

DAS MANNIGFALTIGE PROGRAMM DES
Tages hatte alle Teilnehmer des Kongresses stark
in Anspruch genommen. Dank der mustergülti-
gen Verkehrsordnung konnte aber ein jeder in
verhältnismäßig kurzer Zeit zu seinem Quartier
gelangen, um sich von Staub und Schmutz zu
reinigen und schnell noch eine kurze Mahlzeit
einzunehmen, die in allen Hotels und Pensionen
mit Rücksicht auf das Tagesprogramm recht-
zeitig für die Gäste serviert wurde. Dann berei-
tete sich alles fieberhaft für das große Ereignis

des Abends, die eucharistische Schiffsprozession
auf der Donau, vor.

*Der Festzug vom St. Stephans-
dom zur Donau.*

SCHON IN DEN ERSTEN NACHMITTAGS-
stunden begannen die Bevölkerung der Hauptstadt
und die nach Hunderttausenden zählenden Gäste
des Eucharistischen Weltkongresses nach dem V.
Bezirk zu pilgern, aus dessen Mittelpunkt, dem

St. Stephan=Dom, der päpstliche Legat mit dem Allerheiligsten den Gang zur Schiffsprozession auf der Donau antreten sollte. Eigentlich hätte der Verkehr in den Straßen dieses Stadtviertels erst um 18 Uhr eingestellt werden sollen, der Andrang war aber so groß, daß die Polizei den Verkehr der öffentlichen Verkehrsmittel schon um 17 Uhr einstellen mußte.

Um 19 Uhr wurde der Zugang zum St. Stephansplatz ebenfalls vom Polizeikordon gesperrt. Auf dem Platze herrschte feierliche Stimmung. Bunte Fahnen wehten unter dem dunklen Abendhimmel und tausende von Kerzen leuchteten in den Fenstern. Der Ausblick vom hohen Hauptportal der Basilika bot ein unvergeßliches Bild. Unten vor der Säulenhalle der Basilika standen in dichten Reihen Priester in weißen, spitzenverzierten Chorhemden und eine Legion kleiner Ministranten mit rotem Kragen. Die rechte Seite des Platzes war von betenden Ordensschwestern besetzt. Hinter dem Klerus zog sich auf beiden Seiten der Straße das Spalier der Laien, fromme Pilger mit Kerzen und Öllampen in der Hand harrten stillschweigend in Erwartung der Ereignisse. Auf beiden Seiten der zum Hauptaltar der Basilika führenden Treppen standen die Mitglieder der Kronwache in ihre wallenden weißen Mäntel gehüllt. Auf den goldenen Spitzen der Hellebarden spiegelte sich das Licht der Kerzen blitzend wider. Hinter dem Spalier der Kronhüter standen in strammer Habtachtstellung zwei Kompagnien der Honvédinfanterie mit eichenlaubverzierten Stahlhelmen. Vor der Treppe versammelten sich Kardinäle und Bischöfe, Prälaten und Pröpste in ihren purpurnen und violetten Seidengewändern. Ganz eigentümlich dünkte die lautlose Stille und Bewegungslosigkeit, mit der diese feierliche Menge den Beginn der Zeremonie erwartete.

Immer tiefer wurde die Dunkelheit, immer heller flackerten die Lichter der Kerzen, als plötzlich die ersten Töne der Glocken aus dem Domturm erschallten. Auf einmal setzten die Fanfaren ein, der Trompeter der Ehrenkompagnie hob mit dem Generalmarsch an, eine große schwarze Limousine fuhr aus der Richtung der Donau vor und hielt vor den Treppen. Kardinal-Legat Pacelli stieg, vom Weihbischof Meszlényi geleitet, aus dem Wagen, um sich in das Innere der Basilika zu begeben. Die Militärkapelle spielte die päpstliche Hymne und die bisher stille Menschenmenge brachte dem Vertreter des Heiligen Vaters begeisterte Huldigung dar.

Während die Zeremonie in der Basilika ihren Verlauf nahm, ordnete sich die Menge langsam zur Prozession. Um 20 Uhr erschien Kardinal Pacelli nunmehr in goldgesticktem Pluviale und das Velum um die Schultern mit der Monstranz in der Hand im Haupttor der Basilika und reihte sich in den schon bereitstehenden Zug ein, der sich dann durch die Zrinyi=utca langsam in die Richtung gegen die Donau zu bewegen begann.

Die Spitze der Prozession bildete ein Paradezug der berittenen Polizei, dem die Ehrenkompagnie mit Musik folgte. Nachher trug man das Prozessionskreuz, an das sich zu Vieren Mönche aus Ungarn und dem Ausland, der Weltklerus, eine große Menge kirchlicher Würdenträger und zuletzt die Bischöfe und Erzbischöfe reihten. Dann schritten in weißen Gewändern die Sänger der «Schola cantorum Sabariensis» und schließlich zu zweit in vollem Ornat der «clerus paratus» mit den zwölf Bischöfen Ungarns. Ein jedes Mitglied der Prozession hielt eine Kerze in der Hand. In der Mitte des Zuges schritt feierlich Kardinal-Legat Pacelli mit dem Allerheiligsten unter prunkvollem Baldachin, der rechts von dem Senat der Budapester Universität unter der Leitung des Rector Magnificus Dr. Kenéz und links von Bürgermeister Dr. Szendy und dem Stadtrat flankiert war. Die Kardinäle reihten sich unmittelbar an den päpstlichen Legaten. Einzeln schritten sie mit dem greisen Erzbischof von Neapel, Kardinal Ascalesi, an der Spitze, von je zwei Prälaten, einem weltlichen Kämmerer und einem ungarischen Ehrenkavalier begleitet. Die sechs Meter langen Purpurmäntel wurden von ihren Hofgeistlichen getragen. Als Gastgeber und Ortsbischof schloß Fürstprimas Serédi den Zug der Kardinäle. Ihm folgte gleich Titularerzbischof Angelo Rotta, der Budapester päpstliche Nunzius, mit den Laienmitgliedern des ständigen Vorbereitungsausschusses, hinter denen berittene Polizisten das letzte Glied der Prozession bildeten.

Die Prozession zog unter dem durch Lautsprecher vermittelten Klängen der Orgel der Basilika durch die Zrinyi=utca nach dem Ferenc József=tér und gelangte gegen 20.30 Uhr zu dem Schiffssteg, wo der glänzend beleuchtete Dampfer «Szent István» angelegt hatte, in dessen Heck hoch oben die gläserne und goldverzierte Kapelle für das Allerheiligste bereitstand. Die übrigen Schiffe wurden schon früher von der Geistlichkeit, den Nonnenorden, staatlichen, militärischen und den ausländischen Funktionären

bestiegen und kurz nach 20.30 Uhr lichteten die Dampfer für die Donauprozession die Anker.

Die große Schiffsprozession.

BIS DIE PROZESSION DIE SCHIFFE ERREICHT, singt die Menge an den Ufern geistliche Lieder. Durch Mikrophone übertragen, halten Geistliche verschiedener Länder kurze Ansprachen in ihrer Muttersprache und entwickeln kurz Sinn und Bedeutung des Umzugs. Die Prozession nähert sich. Die Einschiffung geht glatt und reibungslos vonstatten. Das schon an sich farbenprächtige Bild belebt sich noch mehr. Dem Schwarz und Weiß des niederen Klerus folgen das Violett der Bischöfe und Erzbischöfe und das Gold der Assistenz des Päpstlichen Legaten. Inzwischen sind die an der Prozession teilnehmenden Schiffe festlich beleuchtet worden. Das Schiff «Szent István» schwimmt in einem Meer von Scheinwerferlicht. Es ertönen bereits die Schellen, die das Nahen des Allerheiligsten ankünden, vor dem die Menge in die Knie sinkt.

Die Schiffsbrücken werden zurückgeschoben. Eine blaue Rakete steigt auf, zum Zeichen, daß die Prozession beginnt. Langsam setzen sich die ersten beiden Schiffe in Bewegung. Fanfaren erschallen. Dann kommt auch der gewaltige «Szent István» majestätisch in Fahrt. Golden gleißt die riesige Monstranz im Bug des Schiffes. Die Prozession wird von drei kleinen Motorschiffen geführt. Das mittlere trägt ein erleuchtetes Kreuz, die Seitenschiffe je einen hohen Kandelaber mit brennender Fackel. Den drei bereits in Fahrt gekommenen Schiffen schließen sich noch drei weitere an. Den Abschluß macht wieder ein kleines Schiff mit einem Kreuz. An den Pfeilern der Elisabeth- und Kettenbrücke leuchtet das Wahrzeichen des Kongresses, der Kelch und die Hostie mit dem Christusmonogramm auf. Dann verschwinden die Schiffe in der Donauebengung hinter der Kettenbrücke. Bis zu ihrer Rückkunft werden die verschiedensprachigen Predigten, vom Absingen geistlicher Lieder unterbrochen, fortgesetzt; Ansprachen und Gesänge werden durch die tadellos arbeitenden Lautsprecher das ganze Donaubecken hindurch getragen. Die Schiffe fahren an den herrlich beleuchteten Häusern und dem ebenfalls glanzumstrahlten Gebäude des Parlaments vorbei bis zum Nordende der St. Margaretheninsel und kehren dann zurück, fahren stromabwärts bis zur Horthy Miklós-Brücke. Dann kommen die Schiffe zu-

rück. Von der Höhe des St. Gellértberges begleiten mächtige Lichtstrahlen die Schiffe. Als das Sakramentsschiff sich auf der Höhe der Landungsbrücke befindet, ertönt ein Kanonenschuß als Zeichen des folgenden sakramentalen Segens. Nun stimmt die Menge das «Tantum ergo», den liturgischen Gesang, der dem Segen vorausgeht, an. Dann erstirbt jegliches Geräusch. Das ganze Donautal ist einem riesigen Dom gleich geworden. Die Menge liegt auf den Knien. Das Militär präsentiert. Der Höhepunkt des Kongresses ist erreicht. Gleich wird der päpstliche Legat die Monstranz erheben und mit ihr die vier Weltgegenden segnen. Da künden auch schon die Sirenen der Schiffe den heiligen Augenblick an.

Die Schiffe kehren zu den Landungsbrücken zurück. Die Prozession formt sich am Ufer wieder. In derselben Reihenfolge, wie vorher, beginnt der Rückweg zur Basilika. Dann wenden sich die Augen der Zuschauer der Zitadelle zu.

Feuerwerk und Schluß der Donauprozession.

ALS DAS GLOCKENGELÄUTE DER KIRCHEN aufgehört hatte und das Allerheiligste in die Basilika wieder zurückgebracht war, erglühete auf der Zitadelle des St. Gellértberges das elektrisch beleuchtete päpstliche Kreuz, das mit seinen riesigen Ausmaßen und dem funkensprühenden Lichterglanz einen überwältigenden Anblick bot. Um 1/2 12 Uhr nachts verfinsterte sich der Berg und von den Mauern der Zitadelle wurde ein Prachtfeuerwerk abgebrannt, wie es bisher in Budapest noch nicht zu sehen war. Eine Viertelstunde lang ergötzte sich die dicht gedrängt dastehende Zuschauerschar an beiden Ufern der Donau an den herrlichen Feuerwerkseffekten, die gleichzeitig den Abschluß des ersten Festtages bildeten. Es hatte an dem einzigartigen Siegeszug des Weltheilandes, die Zuschauer mit eingerechnet, mehr als eine Million Menschen mit tiefster Rührung teilgenommen.

Alle Ausländer waren darüber einig, daß eine so herrliche religiöse Kundgebung, wie es diese Schiffsprozession auf der Donau war, an keinem anderen Punkt Europas in so großartiger Weise hätte abgehalten werden können. Budapest ist die einzige Großstadt Europas, die von einem mächtigen Strom mitten durchquert wird, mit dem abwechslungsreichen Zauber der Ofener Hügel, der St. Margaretheninsel und den pracht-



vollen Palästen an beiden Ufern. Man hatte schon anderswo, selbst auf dem Meere, theophorische Schiffsprozessionen gehalten, doch ergab das nirgends das gewünschte, ergreifende Bild; das Meer ist zu groß, zu vereinsamt, als daß eine Schiffsprozession wirklich als lebendig und alles beherrschend wirken könnte.

Nunmehr galt es, den riesigen Menschenstrom beim Verlassen des Donauufers ohne Störung abzuleiten. Es ging dies dank der wiederholten Aufforderung durch die mächtigen Lautsprecher

ziemlich glatt von statten und nur an den einzelnen Brückenköpfen gab es kleinere Stauungen. Die Polizei arbeitete überall mit dem gebotenen Takt und so dauerte es zwar eineinhalb Stunden, bis sich der letzte Zuschauer vom Donauufer mit irgendeiner Fahrgelegenheit, im schlimmsten Falle aber zu Fuß, nachhause begeben konnte, doch ist es zu ernsteren Zwischenfällen nirgend gekommen.

Die Ordnung war im großen und ganzen mustergültig.



ZWEITER TAG DES EUCHARISTISCHEN KONGRESSSES

Freitag, den 27. Mai.

WIE AN DEN VERGANGENEN TAGEN wurden auch am Freitag morgens in der Zeit von 5 bis 7 Uhr in den 92 Kirchen und Kapellen Budapests von den aus allen Ländern herbeigekommenen Geistlichen heilige Messen gelesen. Trotz der großen Anzahl von Gottesdiensten kam es nicht zu Stauungen. Die Laienteilnehmer der verschiedenen Länder hörten erst nach 7 Uhr in den für sie

bestimmten Kirchen die heilige Messe. Mitsamt den Anhängern der Esperantobewegung weilten Angehörige von mehr als 40 Nationen in Budapest.

Da aber in manchen dieser Länder verschiedene Sprachen gesprochen werden, hat die Kongreßleitung für diesen Zweck 41 Kirchen und für die Versammlungen entsprechende Säle den einzelnen Nationen zur Verfügung gestellt.

HEILIGE MESSE FÜR SOLDATEN UND KRIEGSTEILNEHMER

DIE EIGENTLICHEN FEIERLICHKEITEN des 27. Mai wurden durch die hl. Messe der Soldaten sowie der Kriegsbeschädigten und der Frontkämpfer auf dem Heldenplatz eingeleitet. Der von den teils in Uniform, teils in Zivilkleidung erschienenen Festteilnehmern lange vor Beginn der gottesdienstlichen Handlung erfüllte Platz, wie auch die Tribünen der Teichseite, boten ein erheben des Bild. Vor dem Hochaltar, zwischen dem Heldendenkmal und der Galerie der Könige waren das Militär, die Mitglieder des Heldenstuhls, die Delegierten des Frontkämpferverbandes aufgestellt. Auf der Tribüne vor dem Museum der Schönen Künste hatte der Generalstab mit Erzherzog Josef, als dem Vertreter des Reichsverwesers an der Spitze Platz genommen. Unter den Anwesenden sah man Erzherzog Josef Franz, Honvédminister Eugen Rátz, Feldmarschalleutnant Sónyi, Oberbefehlshaber der Honvéd, und die höchsten militärischen Chargen. Ein prächtiges Bild boten die auf der rechten Seite der Tribüne stehenden Staboffiziere, in ihren Uniformen mit goldenem Kragen und reichen Ordensverzierungen. Die Toiletten der anwesenden Offiziersfrauen belebten das Bild. Die Tribüne vor der Kunsthalle nahm das Offizierskorps ein. Vor dem Altar stand die Militärkapelle, die den Meßgesang begleiten sollte. Ungefähr 50.000 Menschen standen gedrängt auf dem Platz. Inzwischen beginnt der Aufzug der Geistlichkeit mit dem gleichen Pomp wie am Donnerstag bei der Messe der Jugend. Die Prozession wird durch Kardinal Peter Gerlier, Erz-

bischof von Lyon beschlossen, dem ehemaligen Frontkämpfer, der die hl. Messe zelebrieren wird.

Die Prozession kommt von der Teichbrücke, zieht an der Loge des Vertreters des Reichsverwesers und am Heldengedenkstein vorbei und begibt sich zum Altar empor. Schon beginnt Kardinal Gerlier die Messe. Da es sich um eine Feldmesse handelt, werden die wichtigen Augenblicke durch Fanfaren angezeigt, und der Sprecher am Radio sagt auch genau an, wie weit die hl. Handlung gediehen ist, welche Gesänge und Gebete folgen. Der Gottesdienst wird eingeleitet mit einer Predigt des Feldbischofs Dr. Stephan Hász. Er weist darauf hin, die heutige Nation möge sich im Lebenskampfe durch den Leib des Herrn stärken lassen, so wie auch die hl. Könige Stephan und Ladislaus den Herrn in ihren großen Kämpfen immer um Hilfe angerufen haben.

In dem Augenblick, da die hl. Messe beginnt, gehen bereits die ersten Soldaten zum Sakrament. Noch vor dem Beginn der Feier haben hundert Geistliche an verschiedenen Stellen des Heldenplatzes Beichte gehört. Unter den ersten Kommunizierenden befinden sich die Erzherzoge Josef und Josef Franz, Honvédminister Rátz, Oberbefehlshaber der ungarischen Wehrmacht Hugo Sónyi. Jeder die Kommunion austeilende Priester wird von zwei Ministranten begleitet. An den Gesichtern der Soldaten spiegelt sich heiliger Ernst und männliche Rührung; die äußere Ordnung und die stramm militärische Disziplin werden durch die Glut des Glaubens verklärt.

VERSAMMLUNGEN DER FACHABTEILUNGEN

DIE FACHABTEILUNGEN BEGANNEN um 11 Uhr vormittags in den vorher bestimmten Räumen ihre Versammlungen.

Internationale Missionkonferenz.

IM HAUSE DES ZENTRAL-KATHOLIKEN-klubs fand die Internationale Missionskonferenz statt. In den Sitzreihen sah man auch Indier, Syrer, Chinesen, Missionsbischöfe und Missionsschwester. Den Vorsitz führte Kardinal Arthur Hinsley, Erzbischof von Westminster, der in seiner in englischer Sprache gehaltenen Einleitungsrede auf die große Bedeutung der Missionen hinwies. Eine große Arbeit wartet auf die Missionen; denn nicht nur die Zahl der Ungläubigen, die bekehrt werden müssen, ist groß, sondern auch die Zahl der Lauen, die zurückgeführt werden müssen. Als er — fuhr der Vortragende fort — in Afrika seines Amtes gewaltet, habe ihn jemand einmal verwundert gefragt, woher es komme, daß die Katholiken, obwohl sie nicht so viel Geldaufwendungen für ihre Missionstätigkeit machen wie die anderen Religionsgesellschaften, dennoch mehr Erfolg hätten. Da habe er dem Betreffenden geantwortet, daß die anderen zwar große Geldspenden, aber kein Allerheiligstes Altarsakrament besäßen. Hier wurde die Rede von einem

Beifallssturm unterbrochen. Nach der Ansprache des Präsidenten hielten noch der bekannte Konvertit, Generaldirektor Lars Eskeland von Oslo (Norwegen) in deutscher, General der Salesianer Peter Ricaldone in italienischer und P. Adrien Le Tellier S. J., indischer Missionspriester, in französischer Sprache Vorträge über verschiedene, die Eucharistie betreffende Themen.

Versammlung der ungarischen Jugend in der Festhalle.

IN DER FESTHALLE BEGANN UM 11 UHR die Festversammlung der ungarischen Jugend. Auf der Festtribüne nahm Erzherzog Josef Franz, stürmisch begrüßt, neben Erzbischof Ludwig Szmrecsányi Platz, mit dem er sich in das Präsidium teilte. Zu beiden Seiten des Podiums hatten die Jungarbeiter und die Abordnungen der Mittelschulen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen.

Weitere ungarische Fachversammlungen behandelten die Gegenstände: «Eucharistie und Familie», «Eucharistie und Kath. Aktion» — hier war einer der Redner der ungarische Minister für Gewerbewesen, Géza Bornemisza —; während die einzelnen Sprachgruppen getrennt ihre Fachversammlungen hielten.

ZWEITE INTERNATIONALE VERSAMMLUNG IN DER FESTHALLE

UNTER UNGEHEUREM INTERESSE WURDE dann nachmittags vier Uhr in der Festhalle die zweite internationale Versammlung abgehalten. Einige Minuten vor vier Uhr kündeten Fanfarenklänge die Ankunft des päpstlichen Legaten Kardinals Pacelli an. Unter begeisterten Hochrufen nahm der päpstliche Legat seinen Platz auf der Estrade ein, dann ertönte die päpstliche Hymne.

Vortrag des Ministerpräsidenten Béla v. Imrédy.

NACH ABSINGEN DER PÄPSTLICHEN Hymne hielt Ministerpräsident Béla v. Imrédy, nach Begrüßung des päpstlichen Legaten und

der Notabilitäten einen Vortrag über «Eucharistie als Band der Liebe in der Familie», in dem er u. a. folgendes ausführte:

— Wir begehen eine Reihe von Festlichkeiten, die alle in einem Punkte zusammenlaufen: die Eucharistie, aus der die Strahlen der Liebe in die Welt hinausströmen und alles Lebende erfüllen. Anlässlich der Feier des «Vinculum caritatis», des «Mysterium fidei», sprechen wir heute über die Familie, die auf der Ehe, der edelsten menschlichen Gemeinschaft, fußt, deren Mysterium ebenfalls das «Mysterium caritatis» ist.

— Heute sind diese beiden Mysterien vereint, und es taucht die Frage auf, in welchem Zusam-

menhange einerseits das monumentalste Andenken der Erlösung: das unter uns lebende Brot, oder andererseits das aus dem Schiffbruch des paradiesischen Werkes Gottes übriggebliebene Rettungsboot: die Familie, steht, das, in der Flut der sternenlosen Nacht vor der Erlösung herumgeworfen, den Funken der Liebe in den Hafen des Neuen Testaments hinüberrettete, auf daß ihn der Hauch des Erlösers zu neuem Leben erwecke. Wie viel schädliches Gewürm hatte sich infolge der Ursünde in der Seele gesammelt, was für eine ungeheure und ziellose Leere gähnte in der Gefühlswelt der Menschheit! Das reiche Instrument, das im Gemüte des nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen paradiesischen Menschen der größte Schatz war, verfaulte, seine Saiten sprangen, doch ein bis zwei Saiten sind geblieben: der Eros, der hie und da bis in die Höhe der himmlischen Liebe emporprang, und die Anhänglichkeit, Ängstlichkeit und Zartheit der Mutter, die den Leiden bei der Geburt entstammen.

— Doch wenn die Familie bisher bestehen, wenn sie bis jetzt gegen die Stürme einer leblosen, herzlosen Welt ankämpfen konnte, welchen Sinn hat dann eine Stärkung dieser wetterfesten Einrichtung, der Familie, wozu dient dann das göttliche Band der Liebe? Haben nicht jene recht, die behaupten, daß die Familie ein Bestandteil der natürlichen Ordnung und die Natur stärker ist als alles andere, weshalb sie siegen und bestehen wird, auch dann, wenn sie nicht mit Banden verkettet ist, die nicht sich selbst entspringen? Hat nicht derjenige recht, der, ohne die beiden Mysterien nebeneinander zu stellen, der Ansicht ist, daß man eher ein anderes Gebiet zur praktischen Ausübung des Bandes der Liebe suchen soll und wir seine Wirkungen nicht dort beweisen mögen, wo die Liebe gemäß den Gesetzen der Natur ohnehin lebendige und wirksame Wahrheit ist?

— Nun, meine verehrten Zuhörer, diese zweifelnde Stimme ist nicht diejenige der christlichen Philosophie. Wem Augen gegeben sind zum Sehen und Ohren zum Hören, der kann sich nicht der Erkenntnis verschließen, wohin der Gedanke der Familie im Laufe der Geschichte ausartete, und nicht in letzter Reihe auf jenen Blättern der Geschichte, die wir erleben und für die wir verantwortlich sind. Wenn wir in die Vergangenheit blicken, so ist die Sippenbildung, die auf der Familie aufgebaut ist, eher praktische Verwirklichung des Gedankens der Verteidigung der

Arbeitsteilung, also des Gedankens der Zweckmäßigkeit — und nicht ein Band der Liebe. Die Entartung der geschlechtlichen Moral, die Anzahl der Eltern- und Kindermorde, die Verdüsterung des göttlichen Gedankens vom Kinde weisen alle darauf hin, daß das Mysterium caritatis, wenn es in der alten heidnischen Familie wohl im Keime vorhanden war, unter der Asche des Fluches höchstens als Glut weiter bestand. Was wir heute in der Wärme der Familie, die das Zimmer in ein Heim verwandelt, als selbstverständlich betrachten, ist nichts anderes als ein Überbleibsel der gnadenreichen Schätze langer christlicher Jahrhunderte, ein Elan, dem die Triebkraft fehlt, gleich einem Zug, der noch auf den Schienen rollt, aber keinen Dampf mehr läßt, — doch dieser Schwung hört einmal auf, und die Bewegung kommt zum Stehen.

— Ist dies nicht das Bild, das wir von der Krise des heutigen Familienlebens erhalten? Es wäre unnötig, über den Zerfall der Familie zu klagen, aber man kann doch nicht gut über jene außergewöhnlichen Erscheinungen schweigen, die die jüngstvergangenen Jahrzehnte der Geschichte der gebildeten Menschheit sahen, wo die Moral und die Bande der Familie nacheinander gelöst wurden. Was haben wir gesehen? In der Gesellschaft entwickelte sich von Zeit zu Zeit eine Auffassung, die das Maß des familiären Bandes als zu eng empfand, worauf die Gesetzgeber, der allgemeinen Auffassung der Gesellschaft nachgebend, das Maß erweiterten. Jedoch als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, war auch das neue Maß zu eng, und der Erweiterungsprozeß begann von neuem. So liefen Ideal und Norm abwärts um die Wette, bis sie endlich zur kommunistischen Form der Ehe gelangten, vor der heute bereits die verbissensten Gottlosen zurückschrecken.

— Und was ist der Grund alles dessen, warum ist all dies? Weil der Wein der Familie nicht vom Garten Gottes aufgefrischt wird, weil der Kessel des Familienzuges nicht mit himmlischen Kalorien geheizt wird, weil wir uns von der Quelle der Liebe, von Gott, in unserer Bequemlichkeit, in unserem Unverstande und menschlichem Unmüte — und was weiß ich — immer weiter entfernen! Wo Familie, wo Ehe, wo Mysterium der Liebe — von wo sollst du in der Schwachheit Kraft schöpfen, in deinem Wanken Stütze suchen, in deiner Ratlosigkeit Anleitungen, in deinem Schiffbruch Trost, von wo eine Fahne, eine Eingebung in deinem Kampfe hernehmen — da, wie jedes Leben, so auch deines ein Kampf ist — von

wo, wenn nicht aus dem Mysterium des Bandes der Liebe, aus dem Vinculum caritatis?!

— Und nun wollen wir die Frage umkehren. Kann das hl. Brot, das seinen Weg beim Letzten Abendmahl begann, in der Familie Stütze und Hilfe finden? Es ist der Wille Gottes, daß das Brot unter uns lebe und wirke, und dieser Gedanke Gottes muß in der Welt zum Ausdruck kommen, in jener Welt, deren Gesetze ebenfalls von Gott kommen, und wo wir im Laufe der Geschichte feststellen konnten, daß sowohl in der materiellen als in der spirituellen Welt jede höhere Entwicklung das Zeichen der Organisiertheit trägt. Die Liebe ist keine Ausnahme, die Liebe ist von Gott, ist sein Geschenk, jedoch ist sie auch von dieser Welt, wandelt die Pfade dieser Welt, befolgt ihre Gesetze. Und kann sie durch diese die Gesellschaft beeinflussen? Auch die Liebe muß sich entwickeln, und in erster Linie auf die Grundlagen, auf die Zellen einwirken. Jene Gesellschaft, wo in der Familie die Liebe fehlt, kann nicht ihr Heim sein. Es war ein einfältiger Gedanke, der, noch gar nicht solange, den Humanismus zum irdischen Paradiese machen wollte und doch dabei gleichzeitig die beiden Pole der Liebe, den himmlischen und den irdischen verleugnete, das Opfer Christi genau so wie die einzige Gemeinschaft der Natur, die Familie, die den Keim der Liebe bewahrt hat. Auch heute noch büßen wir für diese krankhafte Vorstellung, für diesen ungesunden Versuch. Man wollte der Liebe einen Palast bauen, doch wurde er auf hohlem Grunde errichtet und stürzte ein.

— Und nun ist es an der Gegenwart, das Heim der Liebe von neuem zu errichten. Zu dieser Arbeit müssen wir den göttlichen Gedanken benützen, der in der Schöpfung zum Ausdruck gelangt und aus dem Kreuz und dem Opfer des Letzten Abendmahles entsprang. Die Liebe, über die der hl. Paulus die erhabensten Lobhymnen sang und die eine Handvoll Menschen zum Gärstoff der Welt macht, die Liebe, in deren Zeichen wir wiedergeboren werden wollen, dürfen wir nicht nur als Gefühl betrachten, sondern auch als Ideal, als Programm, als Aufgabe, die wir erfüllen und zu einer uneinnehmbaren Festung ausbauen müssen: kurz, als eine geschichtliche, menschen-schaffende Aufgabe.

— Die Liebe ist die Ausstrahlung der Seele, eine mystische Welle, die ein geheimnisvoller Sender in der Tiefe unserer Seele aussendet und die vom Empfänger einer anderen Seele aufgefangen wird. Es gibt Stationen von geringer

Empfangsfähigkeit, die nur Wellen aus kurzer Entfernung aufnehmen, und es gibt solche, die Wellen verschiedener Länge aufnehmen, und solche, die nur dann reagieren, wenn auf ihrer Wellenlänge gearbeitet wird. Und die gerne den Tatsachen entgegensehen wollen, müssen gestehen, daß die schwachen Empfangsstationen in der Minderheit sind, die Empfangsgeräte sind verdorben, und an der Maschinerie der Seele wurden zu große Verwüstungen angerichtet. In der großen Werkstätte der Geschichte wird heutzutage immer weniger mit den Sende- und Empfangsstationen von großer Leistung gearbeitet, und diese seltenen Stationen senden in der einsamen und ruhigen Nacht Klageklänge zueinander, jedoch bald werden auch sie nichts mehr senden können als SOS-Zeichen. Es ist noch zu früh, zu verzweifeln, jedoch auch warten kann man nicht mehr lange, die Zeit drängt, man muß so früh als möglich an die Verwirklichung der Aufgabe der Liebe schreiten. Wir müssen dem Durcheinander Schranken setzen, das die Möglichkeit des Verstehens der Seele bald ausschalten wird. Die erste Aufgabe ist, zu verhindern, daß jene, die einander noch verstehen, morgen feind sind und sich gegenseitig vernichten. Man muß die Familie mit dem Mysterium der Liebe, dem Vinculum caritatis, verbinden, sie mit dem Geiste der Eucharistie durchtränken. Die Bollwerke, die die Liebe in der Familie besitzt, müssen zu uneinnehmbaren Festungen ausgebaut werden. Denn wir durchleben apokalyptische Zeiten, die geschlechtliche Freiheit ist noch nicht eingedämmt, und es ist möglich, daß die Liebe gezwungen sein wird, sich in die Festungen der Familie zurückzuziehen. Jedoch muß diese Arbeit gesund sein, die an der weiteren Familie, an der Rassen- und =geschichtlichen Familie zur Verwirklichung der Gebote der Liebe arbeitet. Überall ertönt der Ruf: Kampf! und viele schrecken davor zurück, weil sie nur überall das Miasma des Hasses sehen. Vergessen wir aber nicht, daß die Verkündung des Kampfes oft nur eine moderne Phrase ist, ein Negativum, und daß jeder, der hinter dieses schaut, das Positivum erkennen muß, die grandiose Aufbauarbeit, die im sozialen Gedanken zum Ausdruck gelangt und die auf militärpolitischen und zweckmäßigen Gründen ruht, jedoch trotzdem den Stempel der glühenden Liebe der hl. Martha trägt. Und wir alle, die jede Arbeit der Nächstenliebe nur billigen können, hoffen und wünschen und beten dafür, daß die Helden dieser Arbeit es nie vergessen mögen, wer uns zur Aufgabe der

Liebe rief und daß das Wohl des kleineren Organismus dem des größeren vorangehen muß: ein gesundes Volk kann nur auf einer an Körper und Geist gesunden Familie aufgebaut werden.

— Die Familie ist wie die Eucharistie eine Blutgemeinschaft. Die eine ist die Blutgemeinschaft der Natur, das ewige Mittel des schöpferischen Gedankens, der Bedeutung der Geschichte und die Verwirklichung des menschenschaffenden Gedankens. Die andere ist jene zwischen Gott und Mensch: sie gibt uns das Blut Christi und formt dadurch denselben menschenschaffenden Gedanken. Darin liegt die festere Klammer, das ist die Gemeinschaft, die das Mysterium fidei und das Mysterium caritatis vereinigt.

— Das Wort «Blut» ist hier kein Fluch, sondern Segen. Dieses Wort bedeutet hier nicht Schrecken und Tod, sondern Hingabe und Leben. Blut fließt hier nicht aus Mordlust, sondern gibt Leben. Das gebrechliche Schiff der Geschichte schwimmt auf einem Blutstrom, und dieser muß mit Blut genährt werden. Es ist uns vergönnt, daß dieser Blutstrom nicht von der Tat Kains stammt, sondern aus dem blutlosen Opfer des Göttlichen Lammes fließt! Und darum können wir würdig feiern!

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Ministerpräsidenten trat der HH. H. Erzbischof von Gnesen-Posen und Primas von Polen, Kardinal August Hlond, zum Rednerpult. — Nach einer kurzen polnischen Begrüßung fuhr er ungarisch fort und sagte u. a.:

— Wenn wir Polen jetzt zu den Feierlichkeiten des Eucharistischen Kongresses in Ihre wunderbare Hauptstadt gekommen sind, so wollen wir uns neben der Anbetung der Eucharistie zugleich von ganzem Herzen auch in das große Fest der ungarischen Nation einschalten, mit dem diese dem Andenken an ihren ersten großen König St. Stephan huldigt. Zur gleichen Zeit, da der Heilige Stephan in seinem Heim zu Esztergom den Grund des christlichen Pannoniens legte, begründete im Norden Boleslaw, der große König der Polen, die Fundamente des heutigen Polen. Beide mächtige Herrscher machten das Christentum zur Grundlage ihrer Länder. Wir wollen jetzt unserer Hoffnung Ausdruck verleihen, daß das Licht der Eucharistie auch weiterhin glänzend erstrahle über der erhabenen Geschichte der ungarischen und der polnischen Nation.

Nach jedem Satze tobte donnernder Beifall durch die mächtige Festhalle.

Nun sprach der HH. H. Georg Audolent,

Bischof von Blois, Vorstand der französischen Eucharistischen Kongresse und erinnerte daran, daß ja auch Frankreich einen seiner ersten Glaubensboten, einen der größten Apostel der Gallier, den hl. Martin von Tours, von hier, vom Boden Pannoniens erhielt.

— Der Dienst der Waffen führte ihn zu uns, jene Liebe zu den Waffen, die für beide Völker zu bezeichnend ist. Auf französischem Boden geschah mit ihm jenes Wunder, das ihn begeisterte, den Weg des Apostels zu betreten. Außer der heiligen Jungfrau, — so führte der Redner aus — gibt es keinen einzigen Heiligen, dessen Namen so zahlreiche französische Kirchen und Kirchengemeinden führten, wie der hl. Martin.

— Das andere Band, das die französischen Katholiken an Ungarn knüpft, ist die Tatsache, daß die französischen Katholiken dieses Jahr die tausendste Wiederkehr des Geburtstages des Kirchengelehrten Gerbert feiern, der später als Papst Silvester II. Nachfolger des hl. Petrus wurde und dem heiligen Stephan die Krone sandte, mit der er ihn zum christlichen König krönte. Das dritte gemeinsame Band, das unsere Nationen vereint, ist die Tatsache, daß die Gestalt der heiligen Elisabeth von Ungarn ein französischer Schriftsteller, Montalambert, am majestätischsten besang. Eine Rasse, aus deren Reihen eine solche Seele geboren werden konnte, wie die hl. Elisabeth von Ungarn, ist der Bewunderung der ganzen Welt würdig.

Schließlich drückte er dem Fürstprimas Serédi seinen herzlichsten Dank aus für die großartigen festlichen Ereignisse, an denen er und seine Pilgergenossen hier teilnehmen und für die unvergleichliche Gastfreundschaft, mit der sie empfangen wurden.

Die Ansprachen der Vertreter der verschiedenen Nationen.

NACHDEM DIE FESTLICHEN REDEN VERKLANGEN waren, wurden genau so wie Donnerstag auch heute je vier Minuten dauernde Ansprachen durch die Delegierten der an dem Kongreß teilnehmenden Nationen gehalten. Da gestern der Delegierte Ägyptens schon als letzter gesprochen hatte, folgte heute als erstes Land Estland. Im Namen seines Heimatlandes sprach Oberarzt Nikolaus Sarre in estnischer Sprache und schloß seine Rede mit den Worten: «Empfanget, katholische Brüder, die Grüße unserer Liebe. Gott beschütze Ungarn». Hiernach sprachen die Vertreter Finn-

lands (Hjalmar Aug. Serenius), Griechenlands (Vinc. Marinaros), der Philippinen (C. Manuel Colayco), Havanas (Mgr. Arteaga, Generalvikar von Habana), der Schweiz (Peter Conrad), der Niederlande (Abgeord. H. van der Putt), Indiens (Xaver Shauriah), Irlands (Mgr. M. Browne,

Bischof von Galwey), Japans (Admiral Yamamoto) Jugoslawiens (E. Miloslavić und V. Korosec), Kanadas (Prof. Vachon), Chinas (Mgr. P. Yupin, Bischof von Nanking), Lettlands (Mgr. Čamans), und Libanon=Syriens (Mgr. Jos. Daccache, Generalvikar von Beyrouth).

DIE NÄCHTLICHE ANBETUNG FÜR MÄNNER AUF DEM HELDENPLATZE

Nachts vom Freitag auf den Samstag.

WAR DER DONNERSTAG ABEND DEM SIEGESZUG der heiligen Gestalten über die Donau vorbehalten, so wurde der Freitag Abend und die darauf folgende Nacht der stillen Einkehr und der weihewollen, andächtigen Sakramentsanbetung gewidmet. Erst wurden in vielen Kirchen, sowohl für die ungarischen als für die ausländischen Pilgerinnen Frauenanbetungsstunden mit Predigt und Betrachtung gehalten, die von 9 Uhr bis 10, in einer Kirche sogar, geleitet durch den berühmten indischen Missionär, P. Le Tellier S. J., bis Mitternacht dauerten; dann ging es an die nächtliche Anbetung der Männer auf dem Heldenplatz und dem Teichboden des Stadtwäldchens, mit der darauffolgenden Mitternachtsmesse und der Massenkommunion der Männer.

Alle, die Zeugen dieser herrlichen, vom Anfang bis zum Ende ergreifend würdevollen Feier sein durften, waren darüber einig, daß diese nächtliche Anbetung der Männer wohl die ergreifendste, zutiefst gehende religiöse Veranstaltung des ganzen Kongresses war. Wie bei anderen Kongressen, so gab es auch hier wahre Bekehrungen und zwar in sehr großer Zahl. Schon seit zwei Tagen waren alle Beichtstühle der Stadt durch Männer förmlich bestürmt worden. Selbst auf der Straße wurden Priester angehalten, so durch einen Weinjugen vor eine Schenke, der nicht anders beichten konnte und den Priester bat, einzutreten und seine Beichte abzunehmen. Der Junge kniete einfach neben den Gasttischen der Weinbude auf den Boden nieder und verrichtete seine Beichte ohne Scheu, worauf dann seine Kollegen der Reihe nach ebenfalls seinem Beispiel folgten. Manche Teilnehmer an der nächtlichen Anbetung erzählten am folgenden Tag voll der Rührung, sie wären bloß als Neugierige, ja als Spötter zur nächtlichen Anbetung hinausgegangen, wurden aber dermaßen von der Wucht des Anblickes gepackt, daß sie nicht umhin konnten,

der Einkehr der göttlichen Gnade in ihr Herz freie Bahn zu öffnen. Es beichteten an diesem Tag und in dieser Nacht — denn es waren auch noch neben den Sitzreihen an die 200 Gelegenheitsbeichtstühle aufgestellt — eine Anzahl von Männern, die seit 30, 40 und noch mehr Jahren nicht mehr zu den Sakramenten gegangen waren. Es kam sogar vor, daß Protestanten sich in dieser Nacht zum Übertritt entschlossen und an Ort und Stelle zu beichten und zu kommunizieren wünschten. Es war wirklich eine «wunderbare Nacht».

Schon nach 9 Uhr abends strömten ganze Kolonnen von Männern zum Heldenplatz. Die Arbeiter legten ihre Werkzeuge an diesem Tage früher nieder, um an dieser erhebenden Feier teilnehmen zu können. In ungeheueren Mengen zogen nicht nur die Männer von Budapest, sondern auch die Pilger aus der Provinz und dem Auslande zum Heldenplatz. Zwölf Sonderzüge brachten noch in den Abendstunden Scharen gläubiger Männer in die Hauptstadt, die nach der Andacht und der folgenden Mitternachtsmesse mit denselben Zügen in ihre Wohnsitze zurückkehrten.

Von der Burg Vajdahunyad her setzte sich die Geistlichkeit um halb 11 Uhr nachts zum Kongreßaltar in Bewegung. Der Csanáder Bischof, Dr. Julius Glattfelder, trug das Allerheiligste Altarsakrament. Der Kongreßaltar erstrahlte in einem Meer von Licht. In der Höhe erglänzte das Kreuz des Hochaltars, in dessen Hintergrund ein mächtiger Lichtfächer erstrahlte.

Mehr als hundertsechzigtausend Männer umgaben diesen Mittelpunkt. Beim Zeigen des Allerheiligsten erklang von den Lippen der Mannerschar das Lied: «Heilig, Heilig, Heilig». In andachtsvoller Stille lauschte die Menge den Worten des P. Béla Bangha S. J., der die Bedeutung der nächtlichen Andacht erläuterte. Nach ihm sprach

P. Elemér Csávossy S. J. über den Glauben, der selbst in den tobenden Stürmen der Geschichte nicht erlöschen dürfe. Während der Betrachtung erloschen auf einmal sämtliche Lampen des Heldenplatzes und in den Händen der Mannerscharen erglüheten die Kerzen. Die Arme erhoben sich gen Himmel, das Glaubensbekenntnis erscholl nicht nur ungarisch oder lateinisch, sondern fast in allen Sprachen der Welt. Dann sprach P. Csávossy über die Sühne und schließlich über die Aufopferung. Die Betrachtung wurde kurz in acht fremden Sprachen wiedergegeben.

Es war ergreifend, als P. Csávossy am Schluß seiner Betrachtung über den Glauben die Mannermassen aufforderte, laut und einzeln die Artikel des Glaubensbekenntnisses in die Welt zu rufen. «Ich glaube an Gott den Vater», rief er und die Menge antwortete mit gewaltiger Begeisterung: «Ich glaube!» «Den Schöpfer Himmels und der Erde», und wieder erdröhnte die Antwort der anderthalbhunderttausend Männer: «Ich glaube», und so das ganze Credo hindurch.

Der zweite Teil der Anbetungstunde galt dem Gedanken der Sühne und des Protestes. «Wir wollen Genugtuung leisten für alle geschändeten und niedergebrannten Kirchen», rief der Redner und die Menge gab zur Antwort: «Genugtuung!» «Für alle ermordeten Glaubenshelden, Priester und Laien!» «Genugtuung!» «Wir legen Verwahrung ein gegen jede Gotteslästerung!» «Wir verwehren uns!» rief die Menge. «Wir protestieren gegen jede Verunglimpfung unseres Glaubens, unserer Kirche!» «Wir protestieren!» rief das Volk. «Gegen jede Vergewaltigung der christlichen Gewissen, gegen jede Irreführung des Volkes, gegen die ungläubige Erziehung der Kinder!» und auf jeden dieser Sätze gab ein Sturm der Zurufe: «Wir protestieren!» einen mächtigen Widerhall.

Dann forderte der Redner die Männer auf, nun in sich selbst zu kehren und zu fragen, ob denn auch wir selbst wirkliche Christen seien, würdig der großen Gnadenerweise des Herrn. Und wie vorhin die Kundgebung des Protestes und der Genugtuung mit machtvoll brausendem Ruf die weiten Räume des Platzes und der anschließenden Straßen erfüllte, ebenso innig und warm erklangen jetzt die Antworten der Menge auf die Fragen des Priesters: «Demütig bitten wir dich, o Herr, um Verzeihung unserer Sünden!» «Verzeihung!» rief die vieltausendköpfige Menge. «Für alle Gedanken, Worte und Werke, die deinem hl. Gesetz widerstrebten! Für alle Vernachlässi-

gungen unserer katholischen Pflichten, der Sonntags- und der Osterpflicht, der Pflicht des tapferen Glaubensbekenntnisses, für die Entheiligung der christlichen Ehe, für die Schwäche, mit der wir den Versuchungen der Zeit Widerstand geleistet haben!» Zerknirschung und Reue sprach aus dem beklommenen Ruf der Zehntausende: «Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld!» Mit einer warmen Weihe ans Göttliche Herz schloß die erhabene Anbetungstunde. Sie war nicht bloß eine stille Einker, sondern eine aktive, entschlossene, bekennerische Tat.

Hierauf verkündete der Lautsprecher, daß nun die Mitternachtsmesse beginne, zelebriert vom spanischen Primas, Kardinal Goma, dem Erzbischof von Toledo. Ebenfalls ein ergreifendes Sinnbild! Der Purpur des spanischen Kardinals bedeutete diesmal mehr als eben den obersten Schmück der Kirche, er wies zugleich auf Ströme des roten Martyrerblutes hin, das unsere verfolgten Glaubensbrüder im heutigen Spanien für Christus und seinen Glauben ebenso wie für ihr Vaterland haben vergießen müssen. Der Umstand, daß der Kardinal-Erzbischof von Toledo die Mitternachtsmesse für die Männer las, enthielt ebenfalls eine Ermahnung an die Männer, wenn nötig, auch bis zum Blut zu kämpfen für Gott und die Rechte des Christusreiches.

Die Messe begann. In der Sternennacht beteten und sangen anderthalbhunderttausend Männer. Dann wurde alles still, es nahten 300 Priester mit ebenso vielen Kelchen, von 600 Ministranten begleitet, um den Leib des Herrn an die Anwesenden auszuteilen. Dazwischen verrichtete der Leiter der nächtlichen Anbetung im Lautsprecher ergreifende, kurze Gebete, Worte der Dankagung und des Vorsatzes, der Hingabe und der Treue an den göttlichen Seelenhirten. «Herr, o laß mich dich so reinen Herzens empfangen, wie ich dich als unschuldiges Kind bei meiner ersten hl. Kommunion empfangen habe; doch zugleich mit einer so aufrichtigen Zerknirschung, wie ich dich bei meiner letzten hl. Kommunion empfangen möchte am letzten Tage meines Lebens!»

Es war eine «wunderbare Nacht», wie ein beschwingter Artikel der katholischen Zeitung «Nemzeti Ujság» den nächsten Morgen verkündete: Die Turmuhren schlugen bereits 2 Uhr, da die letzten Männer von ihrem Platze heimkehrten, mit einer seelischen Ergriffenheit und mit Eindrücken, wie man sie nicht vergißt, solange man lebt.



DIE VERANSTALTUNGEN DES DRITTEN TAGES

Samstag, den 28. Mai.

AUCH AM SAMSTAG FANDEN IM LAUFE des Morgens Andachten in allen Kirchen statt, und zwar diesmal für die Missionen, denen der Tag besonders gewidmet war. Um 9 Uhr wurde in der St. Stephans-Basilika ein Pontifikalamt nach griechischen Ritus gehalten, um die Wiedervereinigung aller Christen.

Der Messe wohnten Kardinal=Staatssekretär und päpstlicher Legat Eugen Pacelli, mehrere Kardinäle und Bischöfe bei, darunter auch Kardinal Ignatius Tappouni, syrischer Patriarch von Antiochien. Das Pontifikalamt zelebrierte Bischof Georg Calavassy von Athen mit großer Assistenz.

Ein herrliches Bild bot die mit östlichem Pomp sich nach der orientalischen Liturgie abwickelnde heilige Handlung. Sie bestand aus drei Teilen:

der Vorbereitungs-, der Katechumenen- und der Gläubigenmesse. Die zweistündige liturgische Handlung wurde durch Gesang des Chores umrahmt, der unter Leitung seines Dirigenten Johann Szemerszky die nach altbyzantinischen Liedern bearbeitete Messe für Chor und Orchester von Logothetis=Duceoudray vortrug.

Die Feier wurde mit der päpstlichen Hymne geschlossen. Vormittag 11 Uhr fanden, ebenso wie am vorhergehenden Tage, ausländische und ungarische Fachtagungen statt; außerdem hielten die katholischen Esperantisten eine Versammlung ab. Alle am Kongreß teilnehmenden Nationen traten in den durch das Komitee in verschiedenen Teilen der Stadt ihnen zur Verfügung gestellten Sälen zu Sonderberatungen zusammen.

DIE EUCHARISTIE UND DIE EINHEIT DER KIRCHE

EINE INTERNATIONALE TAGUNG FAND im Festsale des Zentral=Katholikenklubs in der Molnár=utca statt, unter dem Titel «Die Eucharistie und die Einheit der Kirche». Das Auditorium bot ein farbenprächtiges Bild, da die Häupter der Kirchen nach lateinischem und nach orientalischem Ritus in ihren charakteristischen Gewändern erschienen waren. Eine besondere Note verliehen dem Bilde auch die Abordnungen aus Ungvár und aus Lugos, die in ihren schmucken Volkstrachten erschienen waren. Unter den Anwesenden befand sich Prinz Ghika, Prälat aus Paris, der griechisch-katholische Bischof von Wolhynien Czarnecky, der Lemberger Auxiliarbischof Leopold, der Bischof der Ukraine Buczko, die Bischöfe Peter Gojdic aus Eperjes und Alexander Stojka aus Munkács, sowie die hohen kirchlichen Würdenträger beider Riten in ansehnlicher Zahl.

Um 10 Uhr kam der Präsident der Versammlung, der syrische Patriarch von Antiochien Ignaz Tappouni, der einzige Kardinal der orientalischen Kirche, an und wurde vom apostolischen Vikar, Prälaten Alexander Szántay=Szémán in lateinischer Sprache begrüßt. Sodann begrüßte der Prälat die

Gäste, die Gläubigen und all jene, die nur im Geiste an diesem Kongreß teilnehmen können. Er bat alle, die am Kongreß in Budapest teilnehmen, ihre Gebete für die Befriedung der Völker aufzuopfern.

Kardinal Tappouni hob in seiner französisch vorgetragenen Rede auf dem Präsidentenstuhl hervor, daß Morgenland und Abendland noch nie so fest zusammengefunden und sich in der Liebe der Eucharistie vereint haben, wie auf diesem jetzigen Eucharistischen Kongresse zu Budapest.

Es folgten nun die Reden der Referenten; diese waren: der Titularbischof von Briola, apostolischer Administrator von Sophia Cyrill Kurteff, päpstlicher Kaplan Theologieprofessor Ludwig Minya aus Ungvár, Titularbischof von Harkas, apostolischer Vikar von Eperjes Peter Paul Gojdic, Titularbischof von Cadi und der Lemberger Auxiliarbischof Johann Buczko, Großpropst von Lugos Dr. Nikolaus Brinzeu, Titularbischof von Grabianopolis und apostolischer Administrator von Istanbul Dionys Varouchas, und Prälat Stephan Szántay=Szémán. Gemeinsames Thema aller Vortragenden war die Eucharistie als Grundlage der Einheit der Kirche.

VERSAMMLUNG DER WEIBLICHEN JUGEND IN DER FESTHALLE

DER EUCHARISTISCHE KONGRESS WAR reich an erhabenen Einzelheiten, aber an Lieblichkeit und munterer Frische stand doch an allererster Stelle unter den Ereignissen die Samstag vormittag in der Festhalle veranstaltete Versammlung der ungarischen weiblichen Jugend. Die Zöglinge sämtlicher Mädchenschulen und Institute von Budapest und Umgebung zogen in prachtvollen, in bunten Mustern schillernden ungarischen

Stikleidern zur mächtigen Festhalle im Stadtwäldchen, um an der Versammlung der ungarischen Mädchen teilzunehmen. Das liebliche Zwitschern von 20.000 jungen Mädchen erfüllte den ganzen Saal. Nach entsprechenden Vorträgen wurden lebende Bilder aus dem frommen Leben der weiblichen Heiligen — Elisabeth, Ursula, Klara, Gertrud, Margit — zur Darstellung gebracht.

DIE CHRISTLICH-SOZIALEN GEWERKSCHAFTEN BEIM PÄPSTLICHEN LEGATEN

KARDINAL-LEGAT PACELLI EMPFING Samstag vormittag in der königlichen Burg eine Abordnung der Gewerkschaft Christlich-sozialer Arbeiter, die vom Reichstagsabgeordneten Johann Tobler und dem Generalsekretär Josef Lillin zu ihm geführt wurde. Auf ihre Begrüßungsansprache antwortete der Kardinal in deutscher Sprache, wie sehr ihn die Gelegenheit freue, diese Kundgebung ungarischer Arbeiterdenkart entgegenzuneh-

men. Seien Sie versichert — sprach er mit einer freundlichen Verbeugung —, daß ich Ihre Worte Seiner Heiligkeit getreu und liebevoll verdolmetschen werde. Der Heilige Vater liebt die Arbeiter und auf dieser Liebe beruht auch die «Quadragesimo Anno», wie dies Ihr Redner so richtig ausgeführt hat. Gott segne Sie! und übermitteln Sie Ihren Arbeitergenossen meine aufrichtigen, herzlichen Grüße.

DIE DRITTE INTERNATIONALE VERSAMMLUNG IN DER FESTHALLE

UM 16 UHR WAR DIE FESTHALLE IM Stadtwäldchen abermals bis zum letzten Platz gefüllt.

Nach dem Absingen der päpstlichen Hymne kam das Telegramm des päpstl. Unterstaatssekretärs Tardini zur Verlesung, mit dem Se. Heiligkeit die an ihn gerichtete Begrüßungsdepesche in folgender Weise beantwortete:

«Sr. Eminenz Kardinal Pacelli, päpstlicher Legat. Internationaler Eucharistischer Kongreß, Budapest.

Città del Vaticano. Die Begrüßung, die durch Eu. Eminenz von den am Eucharistischen Kongreß teilnehmenden Oberhirten, Würdenträgern, Geistlichen und Gläubigen an Se. Heiligkeit gerichtet wurde, hat Ihn angenehm berührt. Er entbietet Euch mit zum Himmel erhobenen Händen liebevoll seinen Segen, auf daß das Sakrament der Liebe, der Eintracht und des Friedens einen jeden wahren Verehrer des Glaubens mit Gnade erfülle, damit Ihr von dieser Gnade

des Sakraments gekräftigt, auf dem Pfade der Tugend tunlichst weit fortschreiten möget. Tardini.»

Der erste Redner der Internationalen Versammlung war Finanzminister a. D. Tibor v. Kállay, der zum Thema «Die Eucharistie als Band der Liebe zwischen Klassen und Nationen» auf die Zerrüttung der modernen Gesellschaft durch den Klassen- und Ständekampf, sowie durch den bewaffneten Neid und Haß zwischen den Völkern hinwies.

Dieses Problem kann nur das über alle Teilinteressen erhabene «Katholikum» lösen, das seinen Ursprung aus der Einheit Gottes nimmt; es stellt es über alles und verlangt überall und von jedermann, daß dieses Ziel angestrebt werde. Wenn wir dieses höchste Ziel der Menschheit in Betracht ziehen, so kann die richtige Hierarchie sämtliche Zielsetzungen, sowohl der einzelnen als auch der gemeinsamen aufgestellt werden, vorausgesetzt, daß wir bedenken: Alles,

was nicht zum Endziel gehört, kann nur eine Station, eine Stufe auf dem Wege zum Ende sein.

Die katholische Welt muß zum Bewußtsein ihrer Stärke gelangen. Und wenn sie dorthin gelangt ist: muß sie auch diese Stärke zum Ausdruck bringen; denn sie ist eine aufbauende Welt, vor der sich niemand zu fürchten braucht. Es handelt sich hier nicht um das Aufdrängen einseitig religiöser Befangenheit auf andere, sondern gerade um das Gegenteil: das Niederringen dieser Einseitigkeit und Befangenheit, die die Klassen und Völker zum unglücklichen Kampfe gegeneinander nötigt. Wir wollen keine Kosmopoliten sein. Nur jener ist Kosmopolit, der in seiner egoistischen Eigenart sowohl die staatlichen als auch die anderen rechtsgemeinschaftlichen Bande als unangenehm empfindet und sie deshalb abzustreifen trachtet und der infolgedessen nirgends eine Heimat hat. Aber kein Volk und kein Staat kann sich von anderen isolieren. Gerade so wie die Individuen, so sind auch die Völker, die Staaten zum gesellschaftlichen Leben bestimmt.

Wir müssen den Grund für die Inhaltslosigkeit unseres Daseins nicht in der Stiefmütterlichkeit der Natur und in den von uns unabhängigen Umständen suchen, sondern in dem Mangel an Liebe. Jenen Haß und jene Gleichgültigkeit, mit der das moderne Heidentum die Entfernung unter den Klassen und Nationen vertieft, kann nur die Wärme der Liebe beseitigen.

Die Redner der Nationen.

NACH DEM VORTRAG, DER AUF DIE Anwesenden große Wirkung ausübte, betrat von den ausländischen Gästen Rechtsanwalt Josef Scott aus Los Angeles (Kalifornien) die Tribüne.

König Stephan der Heilige — sagte er in englischer Sprache — war gerade deshalb ein König unter Königen, weil auch er in die Spuren des Königs der Könige trat, der eines gelehrt hat, seinem Beispiel zu folgen, denn er ist milde und demütigen Herzens. Wir sind aus allen Teilen der Welt gekommen, um mit diesem edlen Volke seinen Stolz und seine Begeisterung für seinen geliebten Stephan den Heiligen zu teilen. Sein Andenken muß in allen Ländern durch die Säle der Regierenden schweben, um die Leute, die heute die Macht im Staate haben, an das Gebot zu erinnern, das lautet: «Bete den Herrn, deinen Gott an und diene nur ihm!» Wir müssen im

Geiste Christi kämpfen, hier, auf diesem historischen Boden, wo Halbmond und Kreuz miteinander um die Macht gerungen haben. Heute kämpfen wir nicht gegen kriegerische Kräfte, sondern um den Triumph des Friedens, dessen Symbol das Kreuz ist. Die Friedenslehre des Evangeliums kennt keine nationalen Grenzen, keine Unterschiede der Rasse und der Gesellschaft. Diese Lehre können aber nur Menschen verwirklichen, die guten Willens sind. Der eucharistische Christus eifert uns durch den Mund des Heiligen Vaters an, zusammenzukommen aus allen Teilen der Welt, uns den Kämpfen der Politik fernzuhalten und einander zu lieben.

Seine Ansprache beendete der Redner mit den Worten: «Als Pilger aus dem fernen Kalifornien spreche ich ein inniges Gebet: Möge Gott und ihr Heiliger Stephan uns allen die Beharrlichkeit in den Tugenden Ihres heiligen Königs verleihen, damit dereinst Ihre Söhne und Enkel sie segnen können!»

Die mit edlem Schwung der Überzeugung vorgetragene Rede wurde von der Versammlung mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Ein Geschenk Italiens an die Katholiken Ungarns.

NACH DIESER REDE KAMEN, WIE AN den vorhergehenden Tagen, die Vertreter der am Kongreß teilnehmenden Nationen für je vier Minuten zu Worte. Heute hörte man die Vertreter Litauens (Jones Balkunas), Mexikos (Schriftsteller Hon. Alfonso Junco), Monacos (Bischof Pierre Rivière), Norwegens (Oberdirektor Lars Eskeland). Ein freundliches Intermezzo brachte die Ansprache des Vertreters von Italien; in begeisterter Rede bot er dem Kongresse das Geschenk der Katholiken Roms an: eine getreue Nachbildung des Mamertins-Kreuzes, dieser von allen Römern hochgeschätzten Reliquie. Papst Pius XI. hatte die Kopie vor der Abreise der Pilger persönlich gesegnet. Auf die feurige Rede Lamberto Vignolis, des Zentralpräsidenten der italienischen Actio Catholica, antwortete sofort der Fürstprimas von Ungarn in italienischer Sprache, indem er für das schöne Andenken der italienischen Katholiken dankte. Er kündigte unter frenetischem Beifall der Italiener an, daß dieses liebe Geschenk in jener Pfarrkirche aufbewahrt werden solle, auf deren Gebiet der 34. Eucharistische Kongreß sich abgespielt hat und an deren Spitze als Pfarrer der Mann steht,

der als leitender Direktor des Vorbereitungskomitees im Interesse dieses Kongresses seit anderthalb Jahren rastlose Arbeit geleistet hat. (Begeisterter Beifall.)

Es folgten dann die Vertreter der italienischen ostafrikanischen Kolonie Äthiopien (der eingeborene äthiopische Bischof Cossa), Rußlands (Rittmeister Konstantin Onogrof), Palästinas (Erzbischof von Galiläa Gregor Haggiar), Portugals (Erzbischof Ernesto Sena), Rumäniens (Erzbischof von Bukarest Alexander Cisar rumänisch, Koloman Cziffra ungarisch und Domherr Lothar Unterweger aus Temesvár deutsch). Im Namen Spaniens meldete sich nun zum Worte der Erzbischof von Toledo, Kardinal Goma y Tomas. Gewaltiger Applaus empfing den greisen Kardinal, der in spanischer Sprache mit leidenschaftlichem Schwung einen Vortrag hielt. Er sagte u. a. folgendes:

— Spanien ist seit Jahrhunderten eng mit der Eucharistie verbunden. Deshalb wünschten die Katholiken Spaniens auch in der heutigen schweren Zeit am Eucharistischen Kongreß teilzunehmen. Die nationale Regierung Spaniens wünschte, daß wir hierher kommen, um zu sagen, daß Spaniens Söhne das alte Erbe behüten. Die ganze Welt, die jetzt in Budapest versammelt ist, muß aus dem spanischen Beispiel lernen. Es gebe nämlich einen Geist, der die Nation einigt, und es gebe einen anderen Geist, der die Gesellschaft auflöse, durch Zertrümmerung der Autorität und Übertreibung der Freiheit.

— Spanien ist heute leider nicht nur geographisch, sondern auch seelisch in zwei Teile gespalten, — fuhr der Erzbischof fort. Auf der einen Seite steht das Spanien, in dessen Traditionen sich der eucharistische Geist offenbare, auf der anderen Seite, die durch einen fremden Geist verführten Kirchenstürmer. Das katholische Spanien hofft, daß dieser Kongreß durch Verkündung des Glaubens und der Eucharistie zur Einheit der Welt beitragen werde.

— Doch bringt Spanien, fuhr der Erzbischof fort, das Beispiel eucharistischer Bekenntniskraft hieher. Als Primas Spaniens will ich hier zeigen, wie sich der spanische Klerus in der kommunistischen Revolution benommen hat. Sechs bis zehntausend spanische Priester — genaue Ziffern stehen einstweilen nicht zur Verfügung — vergossen ihr Blut und wurden zu Märtyrern, deren Opfer aus der Eucharistie erblüht. Von 30.000 spanischen Priestern haben sich an die Zehntausend geopfert: kein einziger hat seinen Glauben verraten.

Der Primas Spaniens befaßte sich sodann mit der Zerstörung von Kunstschätzen und mit der Brandschatzung von etwa 20.000 Kirchen. Diese Tatsachen fordern die ganze christliche Welt zum Zusammenschluß gegen den Zerstörungsgeist des Kommunismus auf.

Das Publikum bereitete dem Primas minutenlange begeisterte Ovationen. Nach ihm sprach als letzter Redner Rafael Monsalve Citaraso (Venezuela).

Der Abend wurde durch eucharistische und andere religiöse Veranstaltungen in den Theatern und Konzertsälen ausgefüllt. Das Königliche Opernhaus gab eine Galavorstellung mit der Aufführung des Christus-Oratoriums von Franz Liszt.

Um ½10 abends gaben die beiden Präsidenten der Kammern im großen Kuppelsaal des Parlamentgebäudes einen festlichen Empfangsabend zu Ehren der Kardinäle und der höheren Gäste des Kongresses.

Den ganzen Tag und am folgenden Morgen kamen noch eine Reihe von Sonderzügen aus der Provinz an, um jene ungarischen Katholiken nach Budapest zu bringen, die bloß zum Schlußtag des Kongresses kommen konnten. Mit ihnen wuchs die Teilnehmerzahl bereits auf eine halbe Million Menschen an, darunter an die 20.000 junge Landarbeiter, die erst vor kurzem in einem großen katholischen Landesverband organisiert worden waren.



SCHLUSSTAG DES KONGRESSSES

Sonntag, den 29. Mai.

HULDIGUNG VON HUNDERTTAUSENDEN AM EUCHARISTISCHEN SONNTAG

*Versammlung der katholischen
Agrarjugend in der Festhalle.*

DIE VERANSTALTUNGEN DES LETZTEN Kongreßtages begannen sehr frühzeitig: da die christliche Agrarjugend mit 15 Sonderzügen erst am Sonnabend eintraf und sonst keine Gelegenheit zu einer besonderen Versammlung gefunden hätte, so hielt sie schon um 6 Uhr früh eine Massenversammlung in der Festhalle ab. Die Teilnehmer füllten die mächtige Halle, auf deren Podium inmitten eines Fahnenwaldes drei Mädchen in ungarischer Tracht ein aus Weizenähren gebundenes Kreuz hielten.

Den ersten Vortrag hielt Ackerbauminister a. D. Dr. Franz Marschall, worauf die Vertreter der Jugend selbst zu Worte kamen.

*Hochamt des Kardinal=Legaten
auf dem Heldenplatz.*

AM VORMITTAG FAND DER SCHÖNSTE und erhebenste Akt des Eucharistischen Weltkongresses, das feierliche Hochamt des päpstlichen Legaten auf dem Heldenplatz statt.

Bereits in den frühen Morgenstunden begann der Aufmarsch der verschiedenen katholischen Organisationen zu dem Riesenplatze. In den Bahnhöfen trafen aus allen Teilen des Landes neue Sonderzüge ein, die viele Zehntausende Andächtiger zu den Feierlichkeiten des letzten Kongreßtages in die Hauptstadt beförderten. Besonders malerisch wirkten die Gruppen der Bergleute. Auch zahlreiche Trachtengruppen der Landbevölkerung, die Kreuze und Kirchenfahnen trugen, belebten das malerische Bild.

Bereits geraume Zeit vor Beginn des Hochamtes waren nicht nur der Heldenplatz und das trockengelegte Bett des Stadtwäldchenteichs, sondern auch die angrenzenden Straßen dicht besetzt. Schätzungsweise mochte sich eine halbe Million Menschen versammelt haben, um dem Hochamte des Kardinal=Legaten anzuwohnen. In der Fest-

loge der Haupttribüne hatten die Gemahlin des Reichsverwesers, die Erzherzoge, Staatsminister, Generäle, die Spitzen sämtlicher Behörden Ungarns Platz genommen.

Die Geistlichkeit versammelte sich in der Jáker Kapelle neben dem landwirtschaftlichen Museum, wo unter Leitung des Kardinal=Legaten Pacelli der Nona=Teil des Priesterdienstes abgehalten wurde. Darauf setzte sich der imposante Zug der Geistlichkeit zum Hauptaltar in Bewegung. An der Spitze schritten 600 Ministranten in rotem Gewande und weißen Chorhemden. Ihnen folgten die Seminaristen und dann die Priester in der Reihenfolge ihrer kirchlichen Würde. Zuletzt kamen die höchsten Würdenträger der Kirche, erst 37 Erzbischöfe und 196 Bischöfe, dann 14 Kardinäle: Serédi (Esztergom), Gerlier (Lyon), Hinsley (Westminster), Piazza (Venedig), Goma (Toledo), Kaspar (Prag), Tapouni (Beyrouth), Fossati (Turin), Verdier (Paris), Hlond (Posen), van Roey (Brüssel), Dougherty (Philadelphia), Kakowski (Krakau), Ascalesi (Neapel). Die nächste Gruppe bestand aus dem «Clerus paratus», der sich ausschließlich aus Priestern der Erzdiözese Esztergom zusammensetzte und deren Würdenträger die wertvollen, mehrere hundert Jahre alten liturgischen Gewänder trugen, die in der Schatzkammer der Esztergomer Basilika gehütet werden. In dieser Gruppe schritten auch die zwölf Mitglieder des ungarischen Hochklerus in vollem bischöflichen Ornat mit der Mitra, als Assistenten des Legaten.

Inzwischen ertönten Fanfaren und der 1200 Köpfe zählende, aus allen Kirchenhören zusammengesetzte Chor sang das «Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat». Der Klerus nahm vor dem Hauptaltar Aufstellung. Als der Kardinal=Legat Pacelli erschien, begrüßte ihn der Monsterchor mit dem «Ecce sacerdos!»

Sodann begann das feierliche Hochamt des Kardinal=Legaten. Während der Messe trug der Chor Messesänge vor, wobei auch der Gregorianische Chor der ungarischen Priesterseminare

und die Schola Cantorum Sabariensis mitwirkten. Ferner spielte das 150köpfige Blasorchester der Staatsbahnen.

Die Zeremonie wurde vom päpstlichen Zeremonienmeister Grano, ungarischerseits von Prälat-Domherr Czapik geleitet.

Bald begannen dreihundert Priester mit der Kommunion der Gläubigen. Eine erhabene und andachtsvolle Stille legte sich über die gewaltige Menschenmenge; alles schien die Nähe des göttlichen Gastes zu fühlen. Trotzdem diese Generalkommunion schon die vierte ihrer Art seit dem Beginn des Kongresses war, traten wieder ungezählte Volksmassen zum Tische des Herrn. Wieder wurden im Freien Beichten zu Tausenden gehört; manche, die an die dicht umlagerten Notbeichtstühle nicht herankommen konnten, baten den nächsten Priester irgendwo am Straßen- oder Wiesenrand, ja selbst einfach stehend mitten in der Menge, ihre Beichten entgegenzunehmen.

Papst Pius XI. spricht zum Kongreß.

NACH DEM HOCHAMT ERTÖNTE DIE Kongreßhymne. Dann trat der Sprecher vor das Mikrophon und meldete an, daß über den Sender des Vatikan die Ansprache des Heiligen Vaters an die Kongreßteilnehmer übertragen werde. Dieser Mitteilung folgte eine weihevollere Spannung.

Nach einigen Minuten ertönte in den Lautsprechern die Stimme des Ansagers vom Vatikan sender selbst. «Laudetur Jesus Christus» — dies waren die ersten Worte, dann meldete er in mehreren Sprachen, so auch ungarisch an, daß der Heilige Vater ans Mikrophon treten und zu den Teilnehmern des Eucharistischen Weltkongresses in Budapest sprechen werde. Im nächsten Augenblick — die Menge verhielt sich in atemloser Stille —, wurde die schwache, zitterige Stimme des Papstes Pius XI. hörbar. Er bediente sich der lateinischen Sprache und sagte:

— Hochwürdige Brüder, geliebte Söhne!

— Indem es Uns beschieden ist, vermöge der wunderbaren Erfindung des Radio, mit jener väterlichen Liebe, die jede Entfernung überbrückt, wie zu Anwesenden sprechen zu dürfen, haben wir das Empfinden, als ob Wir wieder in die Hauptstadt Ungarns zurückkehren würden. Wir haben nämlich einmal, vor vielen Jahren, Budapest besichtigt und dort nicht nur die Erinnerungen an die Vergangenheit, sondern auch den alten und tätigen Glauben der Ungarn mit großem seelischen Entzücken bewundert.

— Auch jetzt noch nimmt Unsere Seele die Rückerinnerung gefangen: Euer Andenken und Euer Ruhm leben nach so langer Zeitspanne wieder vor Uns auf und bewegen Uns abermals zu tiefer Bewunderung. Auch jetzt sehen Wir vor unserem geistigen Auge die Reiterstatue des apostolischen Königs St. Stephan, die dort auf der Fischerbastei steht. Wir sehen ihn, wie er immerdar den Segen auf seine Nation herabfleht und sie beschützt und bewacht, über sie herrscht und ihr durch die himmlische Gnade hilft. Wir meinen jenen St. Stephan, der sein Land dem in allen seinen Nachfolgern immerdar fortlebenden St. Petrus zur Obhut empfahl und nur von ihm die königliche Macht erlangen wollte.

— Wir gedenken des Jünglings St. Emmerich, seines Sohnes, der in der Blüte seiner Jugend in die ewige Heimat abberufen worden ist, an seinen frommen Lebenswandel, an seine sanften Tugenden, und ihn stellen Wir, wie Wir dies schon vor einigen Jahren anläßlich der 900. Jahreswende seines Todes taten, der katholischen Jugend als Vorbild hin. Ebenso werden in Unserer Seele die zahlreichen Männer und Frauen Eurer Nation wieder lebendig, die, um nur St. Elisabeth und den König St. Ladislaus zu nennen, mit allen Tugenden des Evangeliums ausgestattet, mit ihrem glanzvollen Leben und glorreichem Vorbild Ungarn zur Zierde gereichten und es zu einer unbezwingbaren Bastei der Christenheit gegen den Feind der europäischen Kultur machten.

— Zunächst wenden Wir Uns an Euch, liebe ungarische Kinder, und erleben von Gott für Euch mit den das Seelenleben nährenden göttlichen Geschenken, nicht nur jene Geruhsamkeit des Friedens, ohne die ein seines Namens wahrhaft würdiger Friede nicht aufrechterhalten werden kann, sondern auch jene Würde des Friedens, die der ungarischen Nation gebührt.

— Euch aber, die Ihr von allen Nationen zum Eucharistischen Kongreß nach Budapest gekommen seid, segnen Wir mit väterlicher Seele und während unser Erlöser, der sich unter der Hülle des Allerheiligsten birgt, den Blicken unseres Glaubens aber sichtbar ist, seinen gewaltigen Triumph feiert, flehen Wir mit Euch zusammen zu ihm, er möge die Tröstungen, die Wir spenden, und die Hoffnung auf bessere Zeiten, die Wir aus ganzem Herzen wünschen, mit seiner göttlichen Kraft erhalten, mehren, stärken und die Verwirrung und Verdüsterung der Seelen, derentwegen unser Herz so beklommen ist, die Wolken am Himmel, die anscheinend



neuen Sturm bedeuten, zerstreuend, mit dem Glanze seiner himmlischen Strahlen und den Geschenken seiner Gnade aufhellen und beschwichtigen.

— Unseren besonderen Segen spenden Wir Ungarns liebem Volke und seinen Priestern; denjenigen aber, die dieses apostolische Königreich regieren, wünschen Wir alles Gute, ebenso allen jenen, die in Unserem Legaten a latere Unsere Person erblicken, ihn in so ehrender Weise empfangen und die große, harmonische Arbeit für den Erfolg des Kongresses verrichtet haben.

— Gebe Gott, daß Euer Eucharistischer Kongreß in den Seelen aller die Liebe entfache, die mit Fug und Recht das zusammenfassende Gesetz des ganzen Evangeliums genannt wird; daß er reiche und glückliche Früchte beschere, keine vergänglichen, sondern für immerdar bleibende. Möge er den alten Glauben nähren, Sehnsucht und Hoffnung nach den himmlischen Gütern steigern,

die Flammen der göttlichen Liebe aber, die die christliche Tugend speist, so beleben und nähren, daß auch diejenigen, die sich von Christus, dem Herrn, in beklagenswerter Weise abgewendet haben, bewogen durch das Beispiel des Guten, zu seiner liebenden Umarmung zurückgeleitet werden können.

— Und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf Euch herab für immerdar!

Die Ansprache des Heiligen Vaters wurde sofort auch in der Landessprache wiederholt und nun ertönte, brausend wie das Meer, aus einer halben Million von Kehlen die sehr melodische und begeisterungsvolle ungarische Papsthymne. Mit dem Schlußsatz: «Gott erhalte unseren Heiligen Vater, den Statthalter Christi!» begann sich den Wald von Menschen allmählich zu lösen.

DIE EUCHARISTISCHE SCHLUSSPROZESSION VON DER BASILIKA NACH DEM SCHAUPLATZ DER SCHLUSSFEIER

NUN WAR NUR MEHR DER SCHLUSSAKT übrig, die Nachmittagsprozession mit dem Allerheiligsten von der St. Stephansbasilika zum Heldenplatz.

Die Zuschauerschar, die im Laufe der letzten Tage allen Festlichkeiten des Eucharistischen Weltkongresses beigewohnt hatte, schien darauf gekommen zu sein, daß derjenige, der etwas sehen und einen genügenden Ausblick bietenden Platz erreichen will, schon frühzeitig, ja sogar schon Stunden vor Beginn der Umzüge und Zeremonien auf dem Platze sein müsse. So war es auch heute nachmittag, da ganz Budapest und die vielen Tausende von Fremden der herrlichen Schlußprozession anwohnen wollten. Die Umgebung der großen Kirche, die beiden Bürgersteige rechts und links in der Andrassy=út, auf dem Mussolini=tér, dem Körönd und die Einmündung der Aréna=út war schon um 13 Uhr von einer schier unübersehbaren Menschenmenge besetzt. Die Polizei mußte ebenfalls schon früh antreten. Das Publikum wurde durch einen Seilkordon auf den Bürgersteigen festgehalten.

Innerhalb dieses Kordons hatten die Schüler und Schülerinnen der hauptstädtischen Schulen und Lehranstalten Aufstellung genommen, und man harrete gespannt des prächtigen Bildes, das sich auf der Weglinie der Prozession entfalten sollte.

Gegen 14.30 Uhr begannen bereits die Abordnungen aus der Provinz aufzuziehen, die zu beiden Seiten der äußeren Andrassy=út Aufstellung nahmen. Den Hauptteil der Prozession bildete das Gefolge ums Allerheiligste. Die meisten bildeten Spalier oder begaben sich gleich anfangs auf den Heldenplatz. Die Teilnehmer des Umzuges standen auf dem großen Platz vor der Basilika und in den umgebenden Gassen. Die ausländischen Nationen nahmen ebenda mit ihren Fahnen Aufstellung. Auf dem Platz stand eine Ehrenkompagnie des Heeres mit Musik. In der Basilika selbst versammelten sich die kirchlichen und weltlichen Würdenträger. Vorne nahmen die Kardinäle, der Vertreter des Reichsverwesers: Ministerpräsident Imrédy, die Gemahlin des Reichsverwesers, die Mitglieder der Königlichen Familie und die Mitglieder des ständigen Komitees der Eucharistischen Kongresse Platz. Im Schiff der Kirche saßen rechts die weltlichen und links die kirchlichen Persönlichkeiten von Rang. Auf der großen Freitreppe stand ein Ehrenzug der Kronwache in ihrer äußerst malerischen Uniform.

Um 4 Uhr ertönten die Fanfaren, die ungarische Hymne wurde gespielt, als der Vertreter des Reichsverwesers eintraf. Die Klänge der päpstlichen Hymne kündigten die Ankunft des Vertreters



des Heiligen Vaters an, der mit brausenden Eljensrufen empfangen wurde. Bischof Zoltán Meszlényi geleitete an der Spitze der Priesterschaft den Kardinal-Legaten ins Heiligtum, wo dann Kardinal Pacelli die prachtvolle Monstranz mit dem Allerheiligsten ergriff. Nun setzte sich der Zug in Bewegung. Voran schritten hinter dem Prozessionskreuz die Ordensleute, dann die Weltgeistlichkeit, hierauf die kirchlichen Würdenträger, die Äbte, Prälaten, Bischöfe und Erzbischöfe. Hierauf folgte die Assistenz und die ungarischen Bischöfe, sowie zuletzt die Kardinäle.

In ihrer Gefolgschaft zogen die einzelnen Gruppen in disziplinierten Formationen in der Andrassy-út auf. An der Spitze wurden die Fahnen und Standarten der Jugendgruppen getragen; ihnen folgten ebenfalls in militärisch strammer Haltung die Abordnungen der Pfadfinder. Nach den Vertretern der Studentenverbindungen kamen die katholischen Vereine. Der Vorbeimarsch dauerte eine volle Stunde, und jetzt erst rückte die Ehrenkompagnie der Honvéd mit Musik an.

Auf dem Mussolini-tér konnte man den riesigen Aufzug erst in seiner ganzen Größe und überwältigenden Farbenpracht überschauen. Da kamen zunächst die verschiedenen Nonnenorden, die Männerorden und die Vertreter der katholischen Erziehungsanstalten. Die Kameradschaftsverbände der Universitätsjugend nahmen unter Vorantragung ihrer Standarten an dem Zuge teil. Jetzt bekam man die bunten Uniformen der verschiedenen kirchlichen Ritterorden, zu beiden Seiten von Knappen flankiert, zu sehen, ihnen folgte der Zug der Priester und geistlichen Würdenträger. Die eucharistische Hymne singend, schritten die Tausende Prozessionsteilnehmer dahin.

Zweihundert in Rot und Weiß gekleidete Ministranten mit Altarglocken verkündeten das Herannahen des Allerheiligsten. Unter dem weißen Seidenbaldachin schritt der päpstliche Legat Kardinal-Staatssekretär Pacelli mit der Monstranz und rechts und links bildeten die Herren des städtischen Magistrats mit Oberbürgermeister Dr. Karafiáth und Bürgermeister Szendy, sowie der Budapester Universitätssenat mit Rektor Kenéz an der Spitze das Ehrengeläute. Hinterher schritten die Mitglieder des Gefolges des päpstlichen Legaten, dann in der nächsten Gruppe Ministerpräsident Imrédy in Gesellschaft der Erzherzoge Albrecht Josef, und Josef Franz, die Gemahlin des Reichsverwesers, die

Erzherzoginnen, andere vornehme Frauen. Jetzt folgte eine schier unabsehbare Reihe von in ungarischer Gala gekleideten Persönlichkeiten. Die meisten Herren hatten ihre Damen mitgebracht, die auch bei dieser Gelegenheit die schon auf der Soirée des Reichsverwesers bewunderten historischen ungarischen Toiletten trugen. Es folgten nun die Mitglieder des Municipalausschusses, die städtischen Oberbeamten, eine besondere Gruppe von Generalen in Paradeuniform, und in einer Gruppe die leitenden Mitglieder des Heldenstuhles und der Frontkämpferverbände.

Einen fesselnden Anblick boten die Deputationen der Komitatsmunicipien, die mit ihren historischen Fahnen in ungarischer Gala an dem Zuge teilnahmen.

Es kamen nun in kleineren Gruppen die Abordnungen aus der Provinz und aus dem Ausland. Der Vorbeimarsch der ausländischen Kongreßteilnehmer bot ein besonders buntbewegtes Bild, allen voran die Belgier mit hundert prächtigen Fahnen ihrer katholischen Verbände, die Polen in ihrer bunten Nationaltracht, die Slowaken unter Führung ihrer Geistlichkeit, die französischen, italienischen, englischen, bulgarischen, ägyptischen, holländischen, jugoslawischen, lettischen, chinesischen, argentinischen, brasilianischen, amerikanischen, rumänischen und schweizerischen Abordnungen, denen die Zuschauer lebhaft zujubelten.

Den Abschluß der Prozession bildeten die Bergleute aus Tata, Salgótarján und Rimamurány in schwarzen Uniformen mit ihren Musikkapellen, eine zweite Halbkompagnie der Honvéd und berittene Polizei.

Der ganze Aufzug war bis 17 Uhr von herrlichem Sonnenwetter begünstigt und erst zu dieser Zeit begann ein kühler Westwind zu wehen, der alsbald Gewitterwolken über die feiernde Stadt trieb. Es begann zunächst in kleineren Tropfen, später immer stärker zu regnen, dies tat aber der Andacht der Prozessionsteilnehmer und auch der Geduld der Zuschauer keinen Abbruch; alles hielt trotz des strömenden Regens wacker aus und nirgend kam es zu einer panikartigen Flucht, was bei diesem gigantischen Aufmarsch zu üblen Folgen geführt hätte. Es war bereits 18 Uhr, als der Zug über die Andrassy-út nach dem Heldenplatz gelangte, zu dieser Stunde begann sich die Zuschauermenge von der Andrassy-út langsam zu zerstreuen, was ebenfalls ohne jeden Zwischenfall vor sich ging.

Sakramentaler Abschiedssegens in Regen und Sturm.

UM 16 UHR, ALS DER ERSTE TEIL DER Prozession das Ende der Andrassy=út erreichte, waren die Spitzplätze und Tribünen des Heldenplatzes, das entwässerte Bassin des Teiches mitinbegriffen, bereits größtenteils besetzt.

Während sich die einzelnen Teile der nichtendenwollenden Prozession langsam dem Riesensplatz näherten, konnte man vom hohen Radioturm aus den Anzug eines Gewitters aus dem Wetterwinkel über dem Schwabenberg beobachten. Um 17.30 Uhr, als eben die lange Reihe der Kleriker in ihren weißen Chorhemden an die Mündung der Andrassy=út gelangte, strich ein heftiger Windstoß über den Platz und der unbittliche Jupiter Pluvius ließ seine ersten Tropfen auf die in feierlicher Stille harrende Menge fallen. P. Bangha eilte zum Mikrophon und richtete durch die unzähligen Lautsprecher einige beruhigende Worte an das Publikum. Er bat alle, auf ihren Plätzen zu bleiben und die drohende Wetterunbill als ein dem Himmel gefälliges Opfer in Ergebung über sich ergehen zu lassen. Bald verstärkte sich aber der Wind zu einem wahrhaftigen Sturm, der die Türme und den Hochaltar mit großer Gewalt anging, Blitze zuckten in der Ferne und das dumpfe Grollen des Donners vermengte sich mit dem Geläute der Glocken und den durch die Lautsprecher vermittelten Klängen der Musikkapellen und Sängerschöre. Um den Heldengedenkstein herum wurde im Nu alles schwarz von aufgespannten Regenschirmen. Der Lautsprecher bat nun die leicht gekleidete Jugend auf dem Teichboden unter der Brücke Schutz zu suchen.

Unter dem Rauschen des Regens erscholl von den Lippen des rot=weiß gekleideten Chors der «Schola Cantorum Sabariensis» die majestätische, gregorianische Hymne «Tantum ergo . . .» Die Menge sank ungeachtet des strömenden Regens andächtig in die Knie und Kardinal=Legat Pacelli erteilte mit der Monstranz, von Fürstprimas Dr. Serédi assistiert, nach allen Himmelsrichtungen den sakramentalen Segen. Kardinal=Legat Pacelli trug der durch das Unwetter geschaffenen Lage Rechnung, ordnete an, daß die angekündigten Reden unterbleiben und schloß den liturgischen Teil der Feier mit dem Segen ab. Nichtsdestoweniger blieb die Menge in wahrhaft gehobener und wehevoller Stimmung auf ihren Plätzen und sang mit Begeisterung die Kongreß=

hymne und die päpstliche Hymne, bevor sie sich langsam und diszipliniert zu zerstreuen begann.

Im Ausharren des Publikums tat sich in erhebender Weise der hehre, weltentrückte Geist der Feierlichkeiten kund, mit denen im Jahre des Herrn 1938 in Budapest der Sieg Christi in Form der Eucharistie allen sich ihm entgegengesetzten Strömungen zum Trotz zur Tat wurde.

Die Schlußrede der Legaten.

DA DAS WETTER ES ZULETZT VERHINDerte, das Programm des Schlußaktes auf dem Heldenplatz in seiner Gänze abzuwickeln, so willfahrte Kardinal=Legat Pacelli der an ihn gerichteten Bitte und hielt seine Schlußrede im ungarischen Rundfunk, diesmal in deutscher Sprache. Er sagte da Folgendes:

— Der Eucharistische Weltkongreß des Jahres 1938 geht seinem Ende zu. Der Heldenplatz — in diesen Tagen der Angelpunkt unvergeßlicher, jedes Auge entzückender, jedes Herz beglückender Feierlichkeiten — sah die hier in den Mauern Budapests versammelte Eucharistische Weltgemeinde zum letzten Male. Abschiedsstimmung lag über dieser wehevollen Abendstunde, über dieser Schlußapothese für den Eucharistischen König.

Abschied vom Fest, Rückkehr zum Alltag.

— DIESE ABSCHIEDSSTUNDE IST GEweicht, verklärt, trostvoll umleuchtet von dem geistigen Sinngehalt der hohen kirchlichen Feste, die sie zeitlich umrahmen. Himmelfahrtstag und Pfingsterwartung geben ihr das Gepräge. Die Jünger des Herrn, deren Augen sich nicht losreißen wollen von dem Anblick des verklärten, zum Vater zurückkehrenden Meisters, und von der Wolke, die sich zwischen Ihn und die Seinen legt, — sie werden durch Engelmund in die irdische Wirklichkeit zurückgerufen und der Pflichten gemahnt, die ihrer da unten harren. «Quid statis aspicientes in coelum?» Ein ähnlicher Aufruf wiederholt sich in dieser Stunde. Nach dem Abschluß dieser von Himmelslicht umstrahlten eucharistischen Tage kommt für einen jeden von uns die Rückkehr in den harten, mühebeladenen, leidgetränkten Alltag. In ihm und in der mannhaften Meisterung dessen, was er erheischt, muß in gestaltender Tat sich bewähren, was hier als heilige Inbrunst in den Seelen entzündet wurde.

— Derselbe Heiland, der seinen Erwählten die begnadete, aber auch verantwortungsschwere Bürde des Apostolats auferlegte, er sendet ihnen

zugleich die übernatürliche Kraft zu seiner Erfüllung. «Baptizabimini Spiritu Sancto non post multos hos dies» (Act. 1, 5). «Accipietis virtutem supervenientis Spiritus Sancti in vos, et eritis mihi testes . . . usque ad ultimum terrae» (Act. 1, 8). Mit dieser Himmelfahrtverheißung steigen die Apostel hernieder in das mit der Schuld des Christumordes beladene Jerusalem, um in der Stille des Zönakulums, in Gebetsgemeinschaft mit der Mutter des Herrn, der Gnadensendung zu harren, die der scheidende Meister hinterlassen und die am Pfingsttag glorreiche, weltumspannende Wirklichkeit zu werden anhub.

— «Eritis mihi testes», ihr sollt mir Zeugen sein,— das ist der Schluß- und Heroldruf dieser Tage an jeden, der sie geistig miterlebte und tätig nutzte. Eritis mihi testes,— das ist des Eucharistischen Heilandes Weggeleite an jeden von euch, geliebte im Herrn, in dem Augenblick, da diese solemnitas solemnitatum abzuklingen beginnt, wo der gewaltige Strom der Pilger zur Heimkehr rüstet. Die Welt, die ihr verlassen habt, als ihr die Heimat verließet, ihr werdet sie so wiederfinden, wie ihr sie verlassen habt. Ihr selbst aber dürft nicht heimkehren ohne den heiligen, unbedingten, zum letzten entschlossenen Willen, euch innerlich nicht abzufinden mit dieser Welt, sondern sie umzugestalten im Geiste und nach dem Herzen dessen, dem diese einzigartigen Tage geweiht waren. Mag diese apostolische Aufgabe — an der düsteren Wirklichkeit gemessen — jenseits aller menschlichen Erfolgsrechnung liegen: Der uns diesen heiligen Auftrag, diese verpflichtende Mission überträgt, er wird, so wie in den Jugendzeiten des Christentums, auch der heutigen Generation die Pfingstgnade zur Welt-erneuerung nicht versagen, wenn sie in rechter Gesinnung, im Geiste des ersten Zönakulums herbeigeseht und erfleht wird.

— «Eritis mihi testes.» Hier an der Stufen des Altars, im heiligen Bannkreis der Eucharistie ist uns das magnum pietatis sacramentum, die Verbundenheit mit Christus und die gegenseitige Verbundenheit in Christus als unverdiente Gnade, als unschätzbares Erbe, als verpflichtendes Lebensgesetz erneut zu beglückendem Bewußtsein gekommen. Was könnte aus der Welt, was aus der Menschheit werden, wenn die aus solchem Erlebnis quellenden Einsichten und sich aufdrängenden Entschlüsse die Gesamtheit der Gläubigen erfaßten und wenn sie darüber hinaus sich den Weg bahnten überall dahin, wo vom Materiellen oder Geistigen her die Lebensge-

staltung der Einzelnen und der Gesamtheit, beeinflußt und mitbestimmt wird!

Überwindung der Krise durch den Glauben.

— WER NACH DEN LETZTEN UND TIEFSTEN Ursachen der äußeren und inneren Not forscht, die mit immer rasenderen Pulsen, mit immer stürmischeren Fieberkurven, mit immer beklemmenderen Symptomen die Menschheit von heute heimsucht, muß erkennen oder zumindest ahnen, daß an der tiefsten, verschwiegensten Ursachenquelle dieser beispiellosen Krisis eine seelische Unterernährung, eine geistige Blutleere, eine seit langem begonnene, in tausend offenen und versteckten Formen fortgesetzte, moralische Infektion gärt und schwärt, deren echte und Bestand versprechende Heilung nicht allein in den Büchern menschlicher Weisheit und Wissenschaft zu finden ist. Wenn es nicht gelingt, den Menschen von heute in einer ihm gemäßen, Wahrhaftigkeit und Liebe verbindenden Weise zurückzuführen zu den lebendigen Wassern, aus dem gläubigere Zeiten getrunken haben, ihn als Individuum und als Sozialwesen zur Bejahung der religiösen Grundlagen seines Seins zurückfinden zu lassen, ihm in seinen vielfältigen Lebensbeziehungen einen festen sittlichen Standpunkt anzuweisen, über dessen Einhaltung nicht lediglich menschliche Satzung und äußere Gewalt, sondern die Majestät des Gottgesetzes wacht,— dann ist das weitere Abgleiten auf abschüssiger Ebene, der innere Vergiftungsprozeß in der Individual- und Sozial-sphäre unaufhaltbar.

— Wo gibt es in der Geschichte der Menschheit eine Zeit, die der Gegenwart vergleichbar wäre an Größe der ihr gestellten Aufgaben, an Uneinigkeit über die einzuschlagenden Wege, an Gegensätzlichkeit der Überzeugungen und Gesinnungen, an trotzerfüllter Leidenschaftlichkeit der bereits entbrannten oder zur Entladung drängenden kämpferischen Auseinandersetzungen? Diese gigantischen, fast dämonischen Kontraste zu überwinden oder auch nur wesentlich zu mindern in der Ebene und mit den Mitteln des Irdischen allein, ist Sisyphusarbeit, deren Idealismus man menschliche Achtung bezeigen mag, deren Mißerfolg aber unvermeidlich ist. Und je mehr diese letzte Unüberwindbarkeit der Not, der Zeit durch äußere Machtfaktoren fühlbar wird, um so mehr versteifen sich die Fronten, um so tragischer wird die babylonische Sprachverwirrung zwischen Mensch und Mensch, zwischen Interesse und Interesse, zwischen Volk und Volk,

zwischen Staat und Staat, um so ferner der Friede, nach dem schließlich doch alle sich sehnen.

— Die Kirche ist nicht dazu berufen, in rein irdischen Dingen und Zweckmäßigkeiten Partei zu ergreifen zwischen den verschiedenen Systemen und Methoden, die für die Meisterung der Notprobleme der Gegenwart in Frage kommen können. Ihr Dienst an der Wahrheit, ihr weltweites Apostolat der Liebe schließen jede Verengung und Versteifung ihrer Mission im Sinne einseitiger Parteinahme aus. In der praktischen Gestaltung seines Schicksals und seines Glückes geht jedes Volk innerhalb des durch den Schöpfungs- und Erlösungsplan gezogenen Rahmens, seine eigenen Wege, den ungeschriebenen Gesetzen und Bedingtheiten folgend, die seine Kräfte, seine Anlagen, seine Besonderheiten, seine Lebensbedürfnisse, seine Sicherheit, seine Gesamtlage anraten und oft fast vorschreiben. Soweit die Achtung vor Gottes Gesetz und das Heil der Seele gewahrt bleiben, verfolgt die Kirche diese oft so verschiedenen Wege der Völker zu ihrem Ziel mit jener Weitherzigkeit und Liebe, mit der die Mutter die Entwicklung, das Wachstum, den fortschreitenden Aufstieg ihrer Kinder begleitet. Die Kirche weiß sich frei von Enge und Vorurteilen, mangelndem Verständnis für neue Zielsetzungen und zeitbedingte Notwendigkeiten. Sie mißtraut nicht dem Neuen um des Neuen willen. Sie hängt nicht am Alten um des Alten willen. In ihrer Gesamtschau haben jede Zeit und jedes Volk ihren providentiellen Platz in dem gewaltigem Schöpfungs- und Erlösungsplan des Ewigen. Sie weiß, daß der Geist Gottes nicht immer nur im Säuseln des Zephirs weht, sondern bisweilen auch im Sturmdröhnen des Unwetters. Sie hat in ihrer eigenen Geschichte oft und oft erfahren, daß Zeiten tiefgreifenden Umsturzes, — meist unbewußt — materielle und geistige Vorläufer neuer Blüte, neuen Wachstums, neuer Fruchtbarkeit wurden. Dementsprechend ist die Haltung der Kirche und der gläubigen Christen innerhalb des stürmischen Geschehens der Gegenwart nicht die des Verzagtwerdens angesichts dessen, was ist, des sterilen Zurücksehns nach dem, was war. Christus der Herr, vor dem wir hier huldigend stehen, ist gesandt zu allen Zeiten, auch zu dieser.

— Wenn aber manche geistige Wortführer der Gegenwart, — in Fortführung und Steigerung früherer Irrtümer — das individuelle und kollektive Glück ohne Christus oder gar gegen Christus aufzurichten versuchen, dann ist die Stunde des

«Eritis mihi testes» gekommen. Dann ist es heilige Pflicht derer, die zu Christus stehen und in ihm Gottes endgültiges Wort an die Menschheit sehen, sich solchen Fehlentwicklungen entgegenzuwerfen und das «Instaurare omnia in Christo» in Unerschrockenheit und Liebe zu verteidigen. Wer so handelt und in der Durchführung seines Tuns sich nicht von menschlichen Motiven oder Interessen, sondern von dem Geiste Christi leiten läßt, ist nicht Feind seines Volkes, nicht Widersacher seiner irdischen Größe, nicht Hemmnis seiner natürlichen Aufwärtsentwicklung, nicht Störer nationaler Einheit und Geschlossenheit. Es gibt kein größeres Geschenk an die Volksgemeinschaft und an den auf ihr aufzubauenden Staat, keine kostbarere Mitgift und Wegzehrung für die Lösung der gewaltigen Aufgaben, vor denen die Völker heute stehen, als die Verwirklichung einer ehrlichen und ernstgemeinten Harmonie zwischen irdischem und ewigem Ziel, mindestens in so weit, daß das Irdische dem Ewigen nicht wissentlich widerstreitet.

— Unter dem Zeichen der Eucharistie, des vinculum amoris, ist dieser Weltkongreß gestanden. Er hat wiederum zum Ausdruck gebracht, welch innige und starke Bande übernatürlichen Bruderseins um die Bekenner des Eucharistischen Königs in allen fünf Weltteilen geschlungen sind. Tragen wir die Botschaft dieses vinculum amoris hinaus in die zerrissene, geistig zerklüftete, im Bruderkampf blutende, und womöglich vor neuen Ausbrüchen des Bruderkampfes und des Hasses stehende Welt. Und nicht nur die Botschaft dieser Liebe, sondern auch in erster Linie ihr Beispiel. «Eritis mihi testes», — dieses Heilandswort gilt, allem anderen voran, für das Apostolat derwerbenden, opfernden, tatfrohen, unverdrossenen, unbeirraren Liebe. Solche Liebe muß gewiß zunächst Gesinnung sein, innerste Herzenseinstellung, entschlossenes und vorwärtsschauendes Wollen. Aber aus dem stillen, Gott allein zugänglichen Wollen, muß Tag für Tag, Stunde für Stunde die liebende Tat hervorgehen, die in den kleinen und großen Gemeinschaften der menschlichen Gesellschaft die Gegensätze, die Feindseligkeiten, die Selbstsucht bändigt und überwindet. Wer soll zu dieser Gesinnung und dieser Tat fähiger sein, als der Schüler desjenigen, dessen «Misereor super turbam» das seelsorgliche Leitmotiv seines Lebens war, eines Erlöserlebens, über dem das «Pertransiit benefaciendo» in strahlender, nie mehr erreichter Größe geschrieben steht! Wer soll zu dieser Gesinnung und Tat fähiger sein als derjenige, der an den Füßen des Altars, in Gebets-

zwiesprache mit dem eucharistischen Heiland gelernt hat, daß er niemanden, wer es auch sein mag, als Bürger seines Reiches, als Mitglied seiner Gefolgschaft, als Kind Gottes und Erben des Himmels anerkennt, nur den, der die Echtheit seiner Gottesliebe durch die Echtheit und Aufrichtigkeit seiner Nächstenliebe unter greifbaren Beweis zu stellen bereit ist? Diese in der Gottesliebe gründende, durch sie entfachte, durch sie geregelte, durch sie veredelte, durch sie zu geradezu heroischen Taten beflügelte Liebe zum Nächsten, ist der gewaltige, in Ziffern und Zahlen nicht zu fassende, aber trotzdem allgegenwärtige Beitrag des Christentums zur Lösung der großen und brennenden Fragen der sozialen Not. So verdienstvoll, so dankeswürdig, so unentbehrlich die von der Macht und der Autorität der staatlichen Gewalten getragenen Verkehrungen sind, die der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und einer wahren Volksgemeinschaft zustreben, es fehlt diesen, wenn auch noch so aufrichtigen und tatkräftigen Bemühungen die motorische Kraft aus dem Tiefsten und Letzten, wenn es nicht gelingt, jene Umgestaltung der Gesinnung und des Herzens zu verwirklichen, die auf dem Altare christlicher Bruderliebe die unheilvollen Strebungen unbrüderlicher Ichsucht opfert.

Nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung.

— «ERITIS MIHI TESTES.» DIESES ABSCHIEDSWORT des Heilandes an die Jünger ist auch sein Abschiedswort an uns, die er als Apostel, als Kündler, als Sendboten seines Liebesgebotes in die liebessarme und haßerfüllte Welt von heute entläßt. Umsonst wäre hier zu seinem Tabernakel gepilgert, wem dieses Wort nicht heiliges und unverbrüchliches Vermächtnis bliebe. Herniedersteigend von dem Berge, wo wir den eucharistischen Heiland in seiner Verklärung geschaut, wo wir den Pulsschlag seiner Erlöserliebe gefühlt, wo wir den Durst seines nach der Beglückung der Menschenkinder sich verzehrenden Herzens mitverspürt haben, sind wir nur dann seiner würdig, wenn das Apostolat der Liebe fürderhin das Alpha und Omega unseres Lebens und Wirkens sein wird. Mit dieser Bereitschaft im Herzen, mit den Verheißungen des Heilandes in unserem Gedächtnis, verliert die christusferne, und leider vielfach Christus und seine Kirche verfolgende Welt, die das Evangelium des heutigen Sonntags so beredt schildert, ihre Schreckenisse. Vom Geist Christi beseelt, von seiner Liebe getrieben, ihn suchend, und nichts als Ihn

suchend und seine Ehre, die Mehrung seines Reiches und die Rettung unserer Brüder und Schwestern, sei es innerhalb, sei es außerhalb der Kirche, lieben wir diese unsere Zeit trotz all ihrer Gefahren und Bedrängnisse, lieben wir sie gerade wegen dieser Gefahren und wegen der Schwere ihrer Aufgaben, bereit zu jenem ganzen, unbedingten, selbstlosen Einsatz, ohne den nichts Großes und Entscheidendes geschehen kann. Eucharistische Seelen sind starke Seelen, eucharistische Seelen sind heroische Seelen. Eucharistische Seelen sind nicht Verneiner, sondern Begreifer ihrer Zeit, und ebendeshalb Bejaher alles Guten und der Entwicklung Fähigen, was sie birgt: liebende und durch ihre Liebe entwaffnende und überzeugende Überwinder des Falschen und Kranken, was — oft unter trügerischem Schein — in ihr am Werke ist. Nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung ist die Seele des aus der Eucharistie genährten Apostolats der Liebe. Dies aber in sinngetreuer Anwendung des hohepriesterlichen Abschiedsgebotes Jesu: «Pater, non rogo, ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo» (Jo, 17, 15). «Sicut tu me misisti in mundum, et ego misi eos in mundum» (Jo, 17, 18). «Notum feci eis nomen tuum, et notum faciam; ut dilectio, qua dilexisti me, in ipsis sit, et ego in ipsis» (Jo, 17, 26). In wessen Herzen Heilandsworte solcher Glut und solcher Verheißung leben, der ist innerlich gefeit gegen alles, was an äußeren Geschehnissen imstande sein könnte, zu verwirren, zu entmutigen, zu verbittern; der singt sein Magnifikat mitten im Sturm und Leid; der ist glücklich, der die wahrhaft erhabenen, jeden Schwachmut beschämenden Worte zu seiner Richtschnur werden läßt, die der glorreich regierende Papst Pius XI. in vertrauter Aussprache mit einem Mitglied des heiligen Kollegiums sprach: «Ich danke Gott Tag für Tag, mich in den gegenwärtigen Zeitumständen leben zu lassen. Diese so tiefgreifende, so allumfassende Krise ist einzig in der Geschichte der Menschheit. Man muß stolz sein, Zeuge und — in einem bestimmten Maße — Mitwirkender in diesem gewaltigen Drama zu sein; das Gute und das Böse ringen gegeneinander im gigantischen Kampf. Niemand hat das Recht, ein Mittelmäßiger zu sein in dieser gegenwärtigen Stunde». In innerstem Herzen bewegt von der Größe dieses Wortes, von der Wucht dieses Aufrufs aus dem Munde des Stellvertreters Gottes auf Erden, in dessen Namen ich diesen Eucharistischen Weltkongreß eröffnet habe und nunmehr be-

schließe, laßt uns, bevor das Te Deum des Dankes, der Fürbitte und der Zuversicht gegen Himmel steigt, in Demut und heiliger Ehrfurcht sprechen:

— Jesus Christus, König der Welt, blicke in Gnade und Erbarmen auf die Hunderttausende, die als Abgesandte des katholischen Erdenrundes von Aufgang und Untergang hier versammelt sind, um an den Stufen Deines Altars, als Gäste Deines Eucharistischen Königsmahles, ein heiliges Bruderfest der Liebe zu feiern. Dein Gnadenlicht hat sie in diesen Tabortagen umleuchtet; deine heiligen Einsprechungen haben ihre Seelen erschüttert und geläutert; beim Brotbrechen sind ihnen die Augen aufgegangen wie den Jüngern in Emaus und sie haben erneut erkannt und trostvoll erfahren, daß der Weg des Leidens und der Prüfung, durch den du deine Kirche und deine Getreuen führst, der Königsweg des Kreuzes ist, den du selber zum bitteren, aber glorreichen Ende geschritten bist. Bewahre sie in dieser Erkenntnis und in dem Geiste der Stärke und Zuversicht, der aus solcher gottgeschenkter Einsicht erwächst. An deinem Eucharistischen Tisch vereint, von dem Hauch deiner göttlichen Liebe umfungen, von dem Brudersinn dieses Weltzönakulums mitgerissen, ist ihnen die Süße, die Größe, die Majestät des Gebotes der Liebe, der Magna Charta deines Reiches, in überwältigender Klarheit erneut bewußt geworden. Bewahre ihnen diese Klarheit und gib ihnen die Kraft, den Gesinnungen und Erleuchtungen dieser Gnadentage die Taten folgen zu lassen, die deiner und ihrer würdig sind. Mache aus jedem von ihnen einen Zeugen, einen Bekenner, einen Apostel der Liebe. Mache die, die in deinem heiligen Namen hier versammelt sind, und diejenigen, die in aller Welt, in diesem feierlichen Augenblick geistig mit dir vereinigt sind, innerlich bereit und fähig, der Revolution der geballten Fäuste die friedliche Neugestaltung der Herzen entgegenzustellen, indem sie das Feuer der Liebe, das du auf diese Welt gebracht hast, gerade in den Stürmen der friedlosen Gegenwart zu heiliger Flamme entfachen. Laß die Völker über dem, was sie menschlich trennt, wieder zum wachsenden Bewußtsein dessen gelangen, was sie nach Deinem Willen und Deinem heiligen Lebensgesetze eint. Gib ihnen und denen, in deren Händen die Lenkung ihrer Schicksale ruht, den Willen zur Verwirklichung der ausgleichenden, mit gleichem Maße und ehrlichen Gewichten messenden Gerechtigkeit, welche die Grundlage wahrer und auf Dauer gesicherter

Wohlfahrt ist. Öffne jenen, die irdischen, wenn auch edlen und in ihrem Bereich verehrungswürdigen Idealen den deiner göttlichen Majestät vorbehaltenen Weihrauch spenden, die Erkenntnis, daß Du ein eifersüchtiger Gott bist, der seine Ehre mit keinem anderen teilt. Erwecke Heldenseelen gegenüber dem dämonischen Wollen und Tun des Christus- und Gotteshasses, Heldenseelen, die sich ihnen in Demut vor dem Allerhöchsten und in mutigem Opfergeist entgegenstellen, und dein Volk und dein Heiligtum vor dem Verderben und der Entweihung bewahren. Laß den Regenbogen des Friedens aufleuchten zwischen deiner Kirche und den Vertretern der staatlichen Autorität, zum Besten der Menschheit und zur Mehrung deines Reiches unter den Völkern, einen Frieden der Wahrheit und des Rechtes, einen Frieden der Aufrichtigkeit und der Treue, einen Frieden, der vor deinem allwissenden, untrüglichen Auge bestehen kann und allein dieses Namens würdig ist.

In, Te Domine, speravi, non confundar in aeternum.

— «MANE NOBISCUM DOMINE, QUONIAM advesperascit et inclinata est jam dies (Lu. 24, 29), so betet und bittet dein Volk in dieser schicksalschweren Zeit, in der unser gläubiges Auge um so flehender, um so zuversichtlicher zu den ewigen Sternen aufblickt und zu dem Licht, das von deinem Throne strahlt. Je dunkler die Nacht des Irdischen, desto heller, desto leuchtender das Firmament dieses im Ewigen verankerten Glaubens! Aus diesem Glauben heraus, der nicht unser Verdienst, sondern deine unaussprechliche und unverdienbare Gnade ist, erheben wir Herz und Hand zu dir, dem Urheber, Bewahrer und Vollender unseres Glaubens, und singen wir, — bevor die Abschiedsstunde schlägt, in heiliger Verbundenheit mit deinem Stellvertreter auf Erden, mit allen Gliedern der lehrenden und hörenden Kirche, in sehnsüchtigem und liebendem Gedenken an die getrennten Brüder — das Te Deum der Huldigung, des Preises und des Dankes, das Te Deum ungebrochener Siegesgewißheit, in dessen Schlußakkord abgrundtiefe Demut sich eint mit weltüberwindendem Edelmut, indem wir die Worte wiederholen, die den Leidens- und Siegesweg der Braut Christi durch die Jahrhunderte begleitet haben und bis an das Ende der Tage begleiten werden: In Te, Domine, speravi, non confundar in aeternum.



Dankworte des Kardinals Serédi.

DIE DANKESREDE DES KARDINALS SERÉDI wurde durch Maueranschläge und die Presse an die Kongreßteilnehmer geleitet. Es hieß dazum Schluß:

— Zum Schluß lasset uns alle Gott danken, daß während der Dauer des Kongresses weder ein größeres Unglück noch Störungen vorgekommen sind. Lasset uns inbrünstig zu Gott beten, daß jeder glücklich zu den Seinen zurückkehre und die Teilnehmer am Kongreß die Barmherzigkeit und den Ruhm Gottes auf der ganzen Welt verkünden mögen. Danket auch ihr, meine lieben ungarischen Brüder aus dem Auslande; und wenn ihr wieder auseinander geht, preiset ihn, denn er hat euch vielleicht deshalb unter die

Völker verstreut, damit ihr auf der ganzen weiten Welt verkündet, daß außer ihm kein anderer allmächtig ist. Und wenn ihr jetzt in alle Richtungen der Windrose auseinander geht, so bitte ich euch, uns in euren Gebeten nicht zu vergessen, wie wir euch nicht vergessen werden. Wir bitten den Eucharistischen Christus, daß unsere Treue und Anhänglichkeit an Ihn, die im Laufe des Kongresses so schön zum Ausdruck kam, von bleibender Dauer sei. Wir flehen Ihn an, durch die häufige Vereinigung mit Ihm, daß sein heiliges Blut unaufhörlich in unseren Adern fließe, und daß wir bis ans Ende seinem Adel angehören mögen. Und es möge uns derselbe Adel Christi verbinden, derselbe heilige Glaube, dieselbe Hoffnung und dieselbe Liebe.

DIE FEIERLICHE ERÖFFNUNG DES ST. STEPHANS-JAHRES. DIE ABREISE DES PÄPSTLICHEN LEGATEN

Am 30. Mai wurde das St. Stephans-Jubiläumsjahr, wobei Kardinal Staatssekretär Pacelli ebenfalls in der Rolle eines päpstlichen Legaten fungierte, feierlich eröffnet. Auf dem Parlamentsplatz wurde eine hl. Messe pontifiziert und dann wurden die Reliquien, die hl. Rechte des ersten ungarischen Königs in feierlichem Umzug zum Heldenplatz getragen, begleitet von dem Reichsverweser Nikolaus Horthy, den Ministern und fremden Gesandten, den Mitgliedern beider Kammern und den Abordnungen der ungarischen Städte und Komitate. An der Prozession nahm auch die Mehrzahl der noch anwesenden Kardinäle, an der Spitze Se. Em. der Kardinal-Legat Pacelli, ebenfalls teil. Eine besondere Farbe erhielt der prachtvolle Umzug durch die Vertreter der gewerblichen Körperschaften, deren Ab-

ordnungen in ihren Arbeitstrachten und mit den Werkzeugen ihres Gewerbes im Zug aufmarschierten.

Am 1. Juni wurde sodann die hl. Rechte St. Stephans in einem eigens dazu hergerichteten und glanzvoll geschmückten Eisenbahnwagen mit gläsernen Seitenwänden nach Esztergom (Gran) geführt und dort zur Verehrung aufgestellt. Auch an dieser Feier nahm Se. Em. der Herr Kardinal-Legat an der Spitze vornehmer Gäste geistlichen und weltlichen Standes teil. Erst nach der Beendigung der Huldigung und nach der Rückfahrt in die Hauptstadt nahm der hohe Gast von Ungarn Abschied, um mit seiner Begleitung in die Ewige Stadt zu reisen. Nicht nur der tief gefühlte Dank, sondern auch die begeisterte Liebe aller Ungarn begleitete ihn nach Rom zurück.

